(L. eleg. m.)
1314
u

Digitized by Google

Volkskalender

. eleg. m.

1314 u/1863

FREIBERK
FREIBERG.DE

Digitized by Google

SAPHIRS
Humoristisch-satyrischer-
VOLKS-KALENDER
1863
FÜR
HERAUSGEGEBEN VON DR. MÄRZROTH

Erst aufgetaucht

und erfreut sich doch schon eines großen Zuspruches nur der reellen und äußerst billigen Bedienung wegen.

Alle Waaren werden unter Garantie der besten Qualität verkauft.

Französ. Briefpapiere mit Gratis-Einpressung jeder beliebigen Namen, Buchstaben und Kronen.

100	Stück	Octav fein weiß	fl.	—.45
100	„	„ engl. geripptoder liniirt	fl.	—.65
100	„	„ geripptin vielen Farben	fl.	—.75
100	„	Quart fein weiß	fl.	—.85
100	„	„ engl. geripptoder liniirt	fl.	1.05
100	„	Convertsfür Octav, weiß	fl.	—.30
100	„	„ „ „ gerippt,		
		starkes Papier	fl.	—.50
100	„	„ für Octav, farbig		
		gerippt	fl.	—.55
100	„	„ für Octav von innen		
		emaillirt	fl.	—.60
100	„	„ für Quart, weiß	fl.	—.50
100	„	„ „ „ gerippt,		
		starkes Papier	fl.	—.65
100	„	Visitkarten, feinste, Lithographie	fl.	1.25
100	„	„ mit engl. Hochdruck	fl.	—.80
1	Dutzend	engl. Stahlfedern in 12 der besten Sorten	fl.	—.10
12	„	1 Karton, in obigen Sorten	fl.	—.80
1	„	Bleistifte, gute Qualität, kr. 10, 20, 35 bis	fl.	—.50
1	Flacon	neu erfundene **Ebenholz-Tinte**	fl.	—.10
1	„	zweimal so groß	fl.	—.20
1	Maß		fl.	—.45

Petschafte mit schönster Schrift.

1 Stück mit 2 Buchstaben sammt feinstem Stöckel . . . . kr. 80

Krone kostet 30 kr., ganze Namen werden billigst berechnet.

Neu erfundene Farben-Tinte.

1	Flacon	purpurroth, grün, violett, blau, goldgelb	fl. —.20
1	„	zweimal so groß	fl. —.30
1	Tiegel	Stampiglienfett in obigen Farben	kr. 20—30

Photographie-Bilder-Albums.

1	Stück	für 25 Bilder in Leinwand	fl. —.90
1	„	für 25 Bilder in Leder, elegant ausgestattet	fl. 1.90 bis fl. 2.20
1	„	für 50 Bilder in Leinwand	fl. 1.70 bis fl. 1.90
1	„	für 50 Bilder in Leder, feinste	fl. 2.80, 3 bis fl. 3.30

Photographie-Rahmen.

1	Stück	Visitkarten-Format, fein Holz geschnitzt	8 kr.
1	„	„ „ feinst verziert	18 kr.
1	„	von Bronzeguß	30 kr.

nebst großer Auswahl anderer Formate.

Neues Lager franz. Glace-Handschuhe.

1	Paar	für Damen, 1 Knopf	65 kr.
1	„	„ „ 2 Knöpfe	85 kr.
1	„	„ „ tambourirt, 1 Knopf	80 kr.
1	„	„ „ Stiftel, 2 Knöpfe	60 kr.
1	„	„ Herren, glatt	75 kr.
1	„	„ „ tambourirt	90 kr.

Handschuhe für das k. k. Militär.

1	Paar	von Hirschleder, fein	60, 70, 80 kr.
1	„	„ „ 2 Knöpfe	90 kr.

Detaillirte Preisblätter über eine enorme Auswahl verschiedenartigster, im Häuslichen brauchbarer Gegenstände, werden Jedermann auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

Der kleinste Versuch wird genügen, von der solidesten Behandlung Beweis zu geben.

Keine Sommersprossen, keine Leberflecke mehr, unter Garantie, daß bei nicht wirkendem Fall das Geld zurückerstattet wird. — Ein Flacon Glycerin-Cosmetique Anthephelique 1 fl. — Einziges Depot für die österreichische Monarchie beim Gefertigten.

Das erste österreichische Kommissions-Geschäft des

Adolf Friedmann,

Jägerzeile 531/32, im Hofe rechts.

Bei Abnahme von 5 fl. auf Tinte und Stampiglienfett erhält Jedermann 20 Prozent Rabatt.

Saphir's

humoristisch-satirischer

Volks-Kalender

für

1863.

Fortgesetzt und herausgegeben

von

Dr. Märzroth.

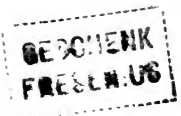
Fünfzehnter Jahrgang.

Wien.

H. Markgraf & Comp.

1862.

Digitized by Google



Druck von Lutschansky & Spitzer.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ein

Dutzend Monatromane.

Beitrag zum hundertjährigen Kalender.

Motto:

„Und wenn wir in hundert Jahren noch leben sollten, so machen wir gerade die nämlichen Dummheiten, wie heute."

Fallstaff-Knauer.

Digitized by Google

I.

JÄNNER 31 TAGE.

Der Mann der's ausgibt, und die Frau, die's wieder hereinbringt.

1. Neujahr.
2. Die Tänzerin Lottizeigt ihren Freundinnen die kostbaren Geschenke die sie am Neujahrstage von ihren Freunden erhielt.
3. Die Trödlerin Schachteles tauscht diese kostbaren Geschenke von Dlle. Lotti gegen eine neue Chemisette ein.
4. Hr. Schachteles erkennt bei seiner Gemalin zwei Armbänder, die er am Neujahrstag der göttlichen Lotti verehrt hat.
5. Schachteles, der Gemal, findet, daß Dlle. Lotti leichtsinnig, aber doch sehr, sehr hübsch sei, ferner findet er, daß seine Gemalin eine sehr kluge Frau sei, nur fehlen ihr die ersten Elemente zur Grazie.
6. Dlle. Lotti erhält Vorwürfe von Hrn. Schachteles, worauf Dlle. Lotti eine hinreißend graziöse Attitude macht, welche Hrn. Schachteles veranlaßt, sogleich zum Juwelier zu laufen um für Dlle. Lotti zwei noch kostbarere Armbänder zu kaufen.
7. Dlle. Lotti läßt diese Armbänder ihren Freudinnen sehen. die gelb vor Neid darüber werden.
8. Fr. Schachteles kündigt Dlle. Lotti an, daß sie eine wunderbar schöne Spitzenmantille besitze.

Digitized by Google

9. Dlle. Lotti hat die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Spitzenmantille zur Komplettirung ihrer Toilette unumgänglich nothwendig sei.
10. Fr. Schachteles tauscht die Mantille bei Dlle. Lotti gegen die beiden Armbänder ein.
11. Hr. Schachteles hat zu gleicher Zeit Geschmack für verschiedene Grazien. Sie sind alle armbänderfüchtig.
12. Fr. Schachteles macht mit allen Grazien Geschäfte.
13. Sie tauscht bei allen diesen Grazien Gold und Silber gegen wunderbar schöne Fetzen ein.
14. Hr. Schachteles macht die Bemerkung, daß er auf der Börse keinen glücklichen Tag hatte.
15. Er macht schon wieder dieselbe Bemerkung, diese Bemerkung wiederholt sich am 16. 17. 18. 19. 20.
21. Hr. Schachteles verliert den Kopf.
22. Er verliert zum Kopf den letzten Groschen.
23. Dlle. Lotti benimmt sich kalt gegen ihn.
24. Die übrigen Grazien thun dasselbe.
25. Hr. Schachteles denkt darüber nach, ob die Grazien merken, daß ihm der Kopf, oder das Geld fehlt?
26. Er beginnt leise einzusehen, daß er ein Esel war.
27. Er kündigt seiner Gemalin an, daß ihm jetzt nichts übrig bleibe, als „schnorren" zu gehen.
28. Fr. Schachteles scheint sich an ihres Gemals Verzweiflung zu weiden.
29. Hr. Schachteles haßt alle Weiber.
30. Fr. Schachteles zeigt ihrem Gemal sämmtliche kostbare Schmuckſachen, die er verschiedenen Grazien geschenkt, und die sie gegen Billiges an sich gebracht.
31. Hr. Schachteles berechnet, daß er vom Erlös dieser Sachen einen anständigen Handel beginnen könne, und muß zugeben, daß seine Frau zwar nicht tanzen könne, aber eine sehr gescheite Frau sei! —

Digitized by Google

II.

FEBRUAR 28 TAGE.

Mühe, Schweiß, Galle, Krankheit um 2 fl. 50 kr.

1. Der Theaterbesuch ist in der Blüthe.
2. Ein junger talentvoller Dichter fühlt sich begeistert.
3. In seinem Schreibzimmer hat es 20 Grade Kälte.
4. Er zieht über seinen Frack den Oberrock, darüber den Schlafrock, und wickelt die Füße in Kotzen.
5. Der erste Akt eines Stückes ist fertig.
6. Der zweite ist vollendet.
7. Der dritte und letzte Gottlob auch.
8. Von Früh 6 Uhr bis 4 nach Mitternacht die Abschrift gemacht.
9. Besuch beim Theaterdirektor. Derselbe sehr erfreut. Er braucht Stücke wie einen Bissen Brod.
10. Der Dichter wird zum Direktor gerufen. „Ihr Stück ist süperb. Wahrhaft originell — aber zu poetisch. Das muß heraus! . . Ueberhaupt Aenderungen, totale Aenderungen. —“
11. ,
12. und
13. hat der Dichter beim Umändern 10 Eimer Schweiß vergossen, so daß er bei 21 Grad Kälte in Hemdärmeln sitzt.
14. Direktor ist entzückt. Morgen Antwort.

Digitized by Google

15. „Aber was haben Sie gethan junger Mann? — Gar keine Poesie in dem Stücke, schlechte Aktschlüsse —. Früher war's besser!“ Der Dichter macht ein elendes Schafsgesicht.
16. ,
17. und
18. arbeitet der Dichter auf's Neue um. Wieder 10 Eimer Schweiß, bei 22 Grad Kälte die Fenster offen.
19. Direktor: „Na, wir wollen sehen!“
20. Der Dichter hat für den Komiker ein Couplet vergessen, und für den 3. Aktschluß keine Andeutung für den Dekorationsmaler gemacht!
21. Couplet gedichtet, Dekoration ausgesonnen.
22. Rollen ausgeschrieben.
23. Schnell, schnell! Proben! Die Schauspieler verhunzen gräßlich! . . .
24. Generalprobe. Der Dichter sieht aus, als ob er den Typhus hätte.
25. Erste Aufführung. Succés d'estime.
26. Heruntergerissen wie ein Lump!
27. Zweite Vorstellung, und letzte, weil's der Komiker will.
28. Der Dichter kriegt 2 fl. 50 kr. Tantième, und legt sich krank nieder.

Digitized by Google

III.

MÄRZ 31 TAGE.

Duobus certantibus tertius gaudet!

1. Der Winter ringt mit dem nahenden Frühling.
2. Der Lenz sendet frische Sonnenstrahlen.
3. Der Winter schneit drein.
4. Die Frühlingsluft löst den Schnee spottend auf.
5. Der Winter schickt den Nordwind heran.
6. Der Lenz treibt einige Blüthen.
7. Der Reif verbrennt sie.
8. Die Lenzluft wird zudringlicher.
9. Mehrere Herren gehen im Visitenrock aus.
10. Mehrere Herren tragen ihre Ueberröcke in's Versatzamt.
11. Mehrere Damen fahren in leichten Kleidern in offenem Wagen in den Prater.
12. Der Winter, der bisher boshaft zugesehen, ballt die Faust, und es schneit schon wieder.
13. Die Herren, welche ihre Ueberröcke in's Versatzamt trugen, sind wüthend, und ziehen 4 Hemden, und 3 Unterhosen an.
14. Die Damen, die am 12. in den Prater fuhren, spüren einen leisen Hustenreiz in der Kehle.
15. Mehrere Herren haben die Empfindung, als stecke ihnen ein Krampus im Halse.
16. Der Lenz scheint unterdrückt.

Digitized by Google

17. Ueberall Nießen und Husten. Der Verbrauch an Schnupftüchern steigert sich von Tag zu Tag.
18. Die katharralischen Affektionen werden bedenklich.
19. Die Aerzte — reiben sich die Hände.
20. Der Winter zieht ab.
21. Der Frühling zieht ein.
22. Er findet seine Freunde und Freundinnen im Bette, mit Tüchern verbunden, mit dem Einnehmen von Hollerthee, Hiosziamus, Doverischem Pulver u. s. w. beschäftigt.
23. Es werden ärztliche Consilien nothwendig.
24. Der Lenz streut Blüthen, aber die vom Schnupfen geruchlosen Nasen riechen sie nicht. Der Lenz ist deßhalb sehr übel gelaunt.
25. War es der Mühe werth, daß ich mit dem groben Winter rang? seufzt der arme Lenz.
26. Die halbe Welt liegt in der Gefahr, tuberkulos zu werden.
27. Die Hörröhre werden für die Aerzte die Röhre, aus denen sie Pfeifen schnitzen.
28. Wer herausgerissen werden will, der muß mindestens noch 4 Wochen unter ärztlicher Aufsicht bleiben!
29. Der Lenz vernimmt, daß die meisten Patienten ein „milderes Klima" aufsuchen müssen.
30. Darum also mit dem Winter gekämpft?! —
31. Die Aerzte machen ihre Bilanz, reiben sich abermals die Hände, und murmeln lächelnd: Duobus certantibus tertius gaudet!

Digitized by Google

IV.

APRIL 30 TAGE.

„Viel Lärm um nichts!“

1. Es werden Wahlen ausgeschrieben.
2. Eine Unzahl von Zöpfen verschwindet.
3. Die Liberalen schießen wie Pilze aus der Erde hervor.
4. Das „Wohl des Volkes“ liegt Jedermann, wenn nicht am Herzen, doch auf der — Zunge.
5. Man überströmt von Redlichkeit, Bonhomie und Wohlwollen.
6. Man ballt die Fäuste nur gegen die Rückschrittspartei, und droht ihr mindestens den Schädel einzuschlagen.
7. Hr. von Kannnichtlesenundschreiben tritt als Candidat auf: „Meine Herren! Ich bin ein einfacher Mann! .. (Bravo!) Ich habe nicht studiert. . . (Bravo!) Ich weiß aber, wo der Schuh drückt. . . (Bravo!) Probiren Sie's mit mir . . . ich sage sonst gar nichts . .“ (Bravo!)
8. Hr. Kannnichtlesenundschreiben findet an Herrn v. Geschmirtmitallensalben einen Gegenkandidaten, dieser spricht also: „Meine Herren! (Bravo!) Man muß was gelernt, was probirt haben in der Welt! . . (Bravo!) Ich bin für Steuerfreiheit . . (Bravo!) für Bereicherung der Armen . .

Digitized by Google

(Bravo!) für Schutz des Eigenthums.. (Bravo!) für Gleichheit ... (Bravo!) für Markthallen, für Hühner- und Eiervermehrung, für Straßenpflasterung, Unabhängigkeit der ganzen Welt, für Beschränkung der Privilegien, Freigebung der Dingsda, Regulirung von was Sie wollen ... ich bin, mit einem Wort ... Meine Herren! Wählen Sie mich, und ich habe dann dem Wunsche meiner Freunde auf dringendes Bitten nachgegeben. Denn wenn's von mir abhinge, ich will gar nicht gewählt werden! .. (Bravo! Bravo! Bravo!)

9. In den Zeitungen läßt Herr v. Kannnichtlesenundschreiben gegen 20 fl. Gebühr einrücken:

„An die Wähler!

Um Stimmenzersplitterung zu vermeiden ist und bleibt es unstreitig das beste Mittel, Herrn v. Kannnichtlesenundschreiben zu wählen. Mehrere, welche Viele sind."

Hr. v. Geschmiertmitallensalben sammelt bei einem famo'en Diner die Unterschriften der Herren: Gummpinger, Schachtelgruber, Pfiffberger und Dr. Schmierius zu folgendem Inserat:

„Bürger!

Wir kennen nur einen Mann, und der heißt:

„Geschmiertmitallensalben."

Wer's mit sich und Europa gut meint, der weiß, was er zu thun hat!" —

10. Wahlumtriebe auf allen Seiten.
11. Kannnichtlesenundschreiben und Geschmiertmitallensalben werden Beide gewählt.
12. Kannnichtlesenundschreiben und Geschmiertmitallensalben schließen Freundschaft.
13. Ersterer hält in der Sitzung einen Vortrag über die dringende Nothwendigkeit, für wohlfeile Erzeugung sehr dicker Stiefelsohlen Sorge zu tragen. „Das muß aufhören! Der arme Mann muß wenigstens Stiefelsohlen haben!" — Mehrere Volksjournale stoßen hierüber laute „Juchadza" aus.

Digitized by Google

14. Gſchmiertmitallenſalben ſpricht ſich über „Kanaliſirung“ aus. Er geht tief in den Gegenſtand ein.
15. Kannnichtleſenundſchreiben und Geſchmiertmitallenſalben kündigen Jeder 500 neue Projekte an.
16. Indeß geſchieht zum allgemeinen Wohle keine Veränderung.
17. ebenfalls nicht.
18. }
19. } ebenfalls nicht.
20. }
21. Kannnichtleſenundſchreiben träumt von einem Orden.
21. Geſchmiertmitallenſalben beantragt eine „Staubcommiſſion zur Eruirung der Mittel zur Wegſchaffung der ſtädtiſchen Staubcalamität.“ — Geſchmiertmitallenſalben reiſt nach Afrika, um den Wüſtenſtaub zu ſtudiren.
22. Kannnichtleſenundſchreiben projektirt und interpellirt indeſſen darauf los.
24. Abermals.
25. Wiederum.
26. Und immer wieder.
27. Geſchmiertmitallenſalben kehrt von ſeiner Studienreiſe zurück. Er hat einen Plan zur „Salaterzeugung“ und zugleich zur „Agio-Auflöſung“ mitgebracht.
28. } In Gemeindeangelegenheiten iſt noch immer alles beim
29. } Alten.
30. Die Wähler haben die Idee, ſie wären — gefoppt! Es iſt zwar eben der letzte April — aber das „foppen“ ſteht an allen Tagen des Jahres frei! —

Digitized by Google

V.

MAI 30 TAGE.

Wo ist die Idylle?

1. Der Particulier Einsam fühlt die Mailuft wehen, und reibt sich vergnügt die Hände.
2. Das Gepolter und Gebimmel der Stadt ist ihm längst zuwieder.
3. Er findet, daß der Mai der einzige Monat ist, in welchem man sich auf's Land flüchten kann, ohne auch draußen von Städtern umsummt zu sein.
4. Er sagt keinem Menschen ein Wort, packt seine Sachen ein, und flieht auf's Land hinaus.
5. Ein niedliches Bauernhäuschen lockt ihn an. Der Bauer ist ein gutmüthiger Dummrian, die Bäuerin eine brave freundliche Frau. Herr Einsam miethet sich bei ihnen ein.
6. Ah! welche idyllische Ruhe! Man hört, wie Einem die Haare leise ausgehen, welche die Stadtleiden entwurzelt haben!
7. Fahrt hin, ihr Haare! die Ruhe stärkt uns wieder! . . .
8. Hr. Einsam wird in der Nacht durch das Grunzen einiger zänkischen Schweine aufgeweckt, die hart an seinem Zimmer ihren Salon haben.
8. Hr. Einsam wird um 4 Uhr Früh durch Gepolter aufge-

Digitized by Google

weckt. Der Bauer reißt ein Nebenhäuschen ein, um es bis zum Beginne der eigentlichen Saison neu aufzubauen.

10. Hr. Einsam wird nun Tag für Tag um 4 Uhr Morgens aufgeweckt, denn man reißt ein Häuschen nicht zusammen in einem Tag, und baut es auch in einem Tag nicht auf.
11. Der Bauer schenkt nun auch „Heurigen“ aus.
12. Der „Heurige“ zieht täglich viele Leute herein, und diese Leute trinken ohne — Trappisten zu sein! . . Hr. Einsam findet, daß die Ruhe immer mehr gestört sei! . . . . Gott, was diese Bauern schwätzen und händelsüchtig sind! . . .
13. Der Bauer und die Bäuerin finden übrigens ihren „Heurigen“ auch nicht schlecht!
14. Was denn das sein mag? — Der gutmüthige Bauer scheint nun öfter Veranlassung zu haben, seine Frau zu prügeln! . .
15. Die brave Bäuerin scheint nicht umsonst die Nägel unbeschnitten zu lassen.
16. Es wird unaufhörlich geprügelt, und gekratzt.
17. Das Ehepaar zankt, und schreit Tag und Nacht.
18. Die Kinder accompagniren.
19. Der Bauer wirft der Bäuerin einen Krug an den Kopf.
20. Die Bäuerin schlägt den Bauer mörderisch mit dem Besenstiel.
21. Die Landruhe wird immer mehr — Chimäre! —
22. Da der Bauer aber ein Loch im Kopfe hat, und die Bäuerin ein geschwollenes Gesicht, so müssen Beide in's Bett.
23. Ein ruhiger Tag, denn auch die Frist zum „Ausschenken“ ist abgelaufen.
24. Weil aber Vater und Mutter „unpäßlich“ sind, fühlen sich die Kinder „Herrenlos“. Sie setzen die Kampflust des Hauses auf eigene Faust fort. Schreckliches Geschrei!! . .
25. In der Nacht Feuerlärm! Sechs Stunden weit von dem Sans souci des Hrn. Einsam brennt ein einsamer Heuschober!! Das Feuer-Bimblbambl nimmt kein Ende! . . .
26. In der folgenden Nacht bricht der Gemeindestier aus, und in Hrn. Einsams Zimmer ein, was nicht geeignet ist, die Idylle zu verschönern.

Digitized by Google

27. Hr. Einſam packt ſeine Sachen zuſammen und will das Land der Unruhe verlaſſen.
28. Die Bäuerin macht einen Heidenlärm. „Was? Ausziehen? Bezahlen Sie erſt für drei Monathe! Schaut's dieſe Stadtlumpen an!“
29. Der Bauer beruhigt Hrn. Einſam. Es ſoll nun Alles „mäuſ'lſtill“ ſein. In der Nacht prügelt der Bauer die Bäuerin durch, weil ſie mit dem „Zimmerherrn“ ſo grob war. — Furchtbarer Spektakel!
30. Hr. Einſam ſehnt ſich nach der klavierpauckenden, wagenraſſelnden, karrenpolternden Stadt, wie nach dem Eldorado der Ruhefanatiker.
31. Er macht ſich in der Dämmerung richtig — aus dem Staube!! —

Digitized by Google

VI.

JUNI 30 TAGE.

Die Frau muß in's Bad! —

1. Die Frau Gemalin, die vor wenigen Tagen noch kerngesund war, wird plötzlich unwohl.
2. Was ihr nur sein mag?
3. Der Arzt meint, es sei Migraine.
4. Der Arzt meint, es wäre etwas in den Nieren nicht richtig.
5. Der Arzt findet die Sache sehr bedenklich.
6. Consilium.
7. Die Krankheit ist nicht ausgesprochen, aber „Marienbad", sechs Wochen in Marienbad, und dann als Nachkur eine Lustreise auf drei, vier Wochen, das wäre jedenfalls sehr dringend zu rathen!
8. Der Gemal macht ein saueres Gesicht als wäre er selbst ein — Sauerbrunnen.
9. Die Gemalin weint.
10. Der Gemal scheint rücksichtslos zu sein . . .
11. Die Gemalin zerfließt in Thränen.
12. Die Schwiegermama und die Schwägerinnen kommen über den kieselherzigen Gemal.
13. Der Gemal ist windelweich gemacht.
14. Die Gemalin ist leidend, aber sie weint nicht mehr.
15. Sie bereitet sich zur Reise vor. Die nöthigen Einkäufe wirthschaften verheerend in des Gemals Brieftasche.

Digitized by Google

16. Die Abreise ist bestimmt.
17. Die arme Frau muß allein reisen, denn der Gemal kann nicht fort.
18. Die Gemalin reis't ab. Weiß Gott, schon der Gedanke an Marienbad hat sie frischer gemacht! . .
19. Der Gemal ist Strohwitwer.
20. Verfluchte Langweile!
21. Wo nur unser täglicher Gast, der Freund Pipplinger steckt?
21. Pipplinger läßt sich nicht blicken! Merkwürdig!
22. Pipplinger wird besucht. Oho! Krank? — „Ja, Leberleiden!" — Ei, was, komme mit mir, wir fahren nach Hitzing! — „Kann nicht! Mir ist recht schlecht." —
23. Mit dem kranken Pipplinger wird Domino gespielt, die Parthie 5 fl. Pipplinger gewinnt 20 Parthien! —
24. Welcher Zufall! Pipplinger muß auch nach Marienbad!
25. Pipplinger ist in Geldverlegenheit, der Freund muß borgen.
26. Pipplinger leiht sich bei dem Freunde auch Koffer und Plaid aus.
27. Pipplinger reis't nach Marienbad.
28. Dem Gemal der Gemalin, dem Freunde des Freundes bleibt nichts übrig, als sich täglich bei einem Glas Bier einsam im Prater zu erholen. —
29. Ach, wie langweilig, wenn man keine Frau und keinen Freund hat! —
30. Es ist nur ein Trost für den Gemal, daß die Frau an Pipplinger, und dieser arme Kerl an ihr Gesellschaft hat!! . . . Wenn sie nur gesund zurückkommen! — Am selben Tage aber macht der Gemal die Bemerkung, daß seine Köchin wunderschöne Augen hat! . .

Digitized by Google

JULI 31 TAGE.

Was man thun muß, um die Hitze zu ertragen.

1. Die Hitze wird unerträglich.
2. Herr v. Berstmann, der an Vollblütigkeit leidet, weiß sich vor Sonnenbrand nicht zu retten.
3. Er kleidet sich in Linnen vom Kopfe bis zum Fuße.
4. Er zieht ausgeschnittene Zeugschuhe, und einen Strohhut im Gewichte von einem halben Lothe an.
5. Er frühstückt, dinirt u. soupirt — Gefrornes.
6. Er bringt den Nachmittag im kalten Bade zu.
7. Er bringt auch den Vormittag daselbst zu.
8. Er bestellt seine Geschäftsfreunde alle in die Donau.
9. Er beschließt, am Tage gar nicht auszugehen, im dunklen, fest verschlossenen Zimmer zu bleiben und erst am späten Abend auszugehen.
10. Um 11 Uhr Abends öffnet er die Thüre und wandelt schweißtriefend auf's Glacis. Er sinkt erschöpft auf eine Bank. Neben ihm sitzt eine Dame. „Ach! mein Fräulein die Hitze ist gräßlich!“ . . .
11. Berstmann trifft wieder dieselbe Dame auf derselben Bank. Die Dame ist hübsch und sonst sehr lieb.

Digitized by Google

12. Abermals Zusammentreffen auf der nämlichen Bank. Berstmann begleitet die Dame nach Hause.
13. Berstmann fühlt sich zu der neuen Bekanntschaft sehr mächtig hingezogen.
14. Berstmann und die Dame machen schon um 7 Uhr Früh eine Fuß-Parthie auf den Kahlenberg. Berstmann stöhnt vor Hitze!
15. Wieder eine gemeinschaftliche Fußparthie nach der Knödelhütte. Die Hitze ist erbarmungslos!
16. Die neue Liaison kostet Berstmann viel Geld, aber noch mehr Schweiß, denn die Dame ist eine leidenschaftliche Touristin!....
17. Berstmann schlägt vor, die Parthien zu Pferde zu machen. Die Dame sprengt verhängten Zügels voran, durch Dick und Dünn, Berstmann hinten nach, schnaubend, von Schweiß durchnäßt!...
18. Berstmann ist nahe daran, daß ihn der Schlag treffe, aber er muß heute mit seiner Dame nach Weidlingau! Die Hitze ist mörderisch!
19. Nein, es ist klar! diesen Monat hält Berstmann nicht aus! Die Hitze steigt noch immer!
20. Fußparthie von Kaltenleutgeben aus über die Sulz, Rothenstadel, Merkenstein, Reichenau und Sievring zum Rosenhügel....Berstmann ahnt sein nahendes Ende!
21. Berstmann's Freundin ist unwohl. Sie hat Fieberschauer. „Gott" seufzt Berstmann, „wenn nur auch ich so glücklich wäre, Frost zu kriegen!" und wischt sich den Schweiß von der Stirne.
22. Die Freundin gedenkt sich durch einen 6—8 stündigen Aufenthalt im Sonnenschein zu kuriren.
23. Man macht zu dem Ende eine Parthie auf den „Himmel". Hier sitzt Berstmann von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags neben seiner Dame unausgesetzt im Freien und von der Sonne gebraten!..
24. Die Dame fühlt sich wohler. Die Genesung wird in

Digitized by Google

Heiligenkreuz gefeiert, wohin man von Baden zu Fuße gewandelt ist. Auf dem Wege dahin gelingt es endlich Berstmann, seine Dame, die bisher spröde wie ein Kiesel, zu rühren. Sie lispelt: „Ich liebe Sie!“ Er stöhnt: „Meine Laura!“ — Umarmung, heiße Umarmung bei 28° Hitze! — Berstmann geht schier zu Grunde!

25. Berstmann trinkt auf den Rath eines befreundeten Russen den ganzen Tag hindurch heißen chinesischen Thee mit Rum. Aber es hilft nichts! Der Rum und die Liebe zu Laura machen ihm das Blut wie mit Hämmern klopfen!
26. Berstmann flüchtet sich mit Laura in's Gebirge.
27. Es gewittert. Berstmann jubelt!
28. Es weht kühlere Luft.
29. Gott sei Dank, daß der Juli zu Ende geht!
30. Es brennt die Sonne wieder glühend heiß, aber Berstmann macht sich nicht viel mehr daraus.
31. „Hätte nicht geglaubt“ ruft Berstmann, „daß ich die Julihitze überstehe!“ — „Ach, man erträgt Alles“ lispelt Laura, „wenn man — liebt!“ —

Digitized by Google

VIII.

AUGUST 31 TAGE.

Kurze Geſchichte einer Villa.

1. Banquier Uebernacht iſt endlich mit dem Bau ſeiner Villa fertig.
2. Er bezieht ſelbige mit ſeiner Familie. Welch' ein Vergnügen, im eigenen Hauſe zu wohnen, weder vom Hausherrn noch von den Partheien geſtört!
3. Er macht Rechnung über die Koſten des Baues, und findet, daß ſie den erſten Ueberſchlag um 10000 fl. überſtiegen haben. Immerhin! Das nette Ding iſt aber auch nach Geſchmack und Bedürfniß!
4. Der Nachbar rechts proteſtirt wegen zu hoher Planke. Viel Aergerniß und Verdruß!
5. Die Söhne des Nachbars links ſteigen des Nachts über die Planke in den Garten der Villa und ſchneiden ſich aus den friſch geſetzten Bäumen Peitſchenſtöcke. Wieder viel Aergerniß und Verdruß!
7. Man entdeckt, daß der Baumeiſter auf einen Abzugskanal vergeſſen. Man muß wieder die Hälfte des Gartens aufreißen, um den vergeſſenen Kanal zu bauen.
8. Es zeigt ſich, daß auf den Küchenherden unmöglich gekocht werden kann.

Digitized by Google

9. Man findet, daß bei den vielen Thüren und Fenstern ein schrecklicher Zugwind im Hause herrscht.
10. Es zeigt sich, daß man es in den Zimmern auf der Sonnenseite des Hauses vor Hitze bis Mitternacht nicht aushalten kann.
11. Ein Sturm, der in der Nacht wüthete, hat das Dach der Vorderseite des Hauses gefährlich verschoben. Man muß die Zimmer auf der Nordseite beziehen.
12. Wie schön ist von hier die Aussicht auf's Gebirge! Aber, Teufel, die Zimmer sind feucht!
13. Die Frau des Hauses hat Zahnschmerzen.
14. Der Herr spürt Rheumatismus in allen Gliedern.
15. Die Kinder haben Bauchkrämpfe.
16. Man kann plötzlich das Wasser des Brunnens nicht trinken. Es ist wie Eibischthee.
17. Es regnet. Wahrhaftig, es rinnt irgendwo in die Zimmer hinein!!
18. Der Kanal wird nicht fertig, das Dach bleibt verschoben! Man hat zu wenig Arbeiter, und die wenigen mußten wegen Unverschämtheiten aller Art weggejagt werden.
19. Der Nachbar rechts baut zu seinem Hause einen Hintertrackt, und verstellt dem Banquier von dieser Seite die Aussicht.
20. Der Nachbar links haut seine alten Bäume aus, und man sieht nun frei auf die trostlose Ebene hinaus.
21. Die Frau vom Hause ist vor Zahnschmerzen schon ein halbes Gespenst.
22. Der Herr muß vor heftigem Rheumatismus im Fuße mit einem Stocke gehen.
23. Die Kinder nehmen Pulver über Pulver ein und werden täglich miserabler.
24. Der Banquier hat sich bereits mit allen seinen Nachbarn in Streit eingelassen. Mit dem Baumeister führt er Prozeß. Täglich, stündlich entdeckt er neue Uebelstände an seiner Besitzung.
25. Der Hausarzt dringt darauf, daß man die ungesund situirte, und gebaute Villa verlasse.
26. Der Banquier verläßt hinkend, und seine Frau mit verschwol-

Digitized by Google

lenem Gesichte die Villa. Die Kinder werden in Sänften fortgetragen.

27. Der Banquier haßt seine Villa!
28. Seine Frau verflucht sie!
29. Obwohl die Villa ihn 20000 fl. kostet, möchte der Banquier sie um 10000 fl. hergeben.
30. Ein Spekulant kauft sie um 6000 fl.
31. 6000 fl. aber ist die Villa mit allen ihren Fehlern werth, der Banquier aber bereut, daß er die Villa nicht lieber in einen Schutthaufen verwandeln ließ! ....

Digitized by Google

IX.

SEPTEMBER 31. TAGE.

Ein angenehmer Herbst.

1. Der Herbst rückt heran. Die Blätter bekommen gelbe Ränder, das Gras legt sich müde zur Seite.
2. Fräulein Julie Heublum sieht wehmüthig in die Natur hinaus — sie ist ihr ein düsterer Spiegel des eigenen Seins. Fräulein Julie ist in den Herbst des Lebens getreten.
3. Fräulein Julie seufzt, der Herbstwind macht's ihr nach.
4. Fräulein Julie findet, daß ihre schönen blonden Haare immer spärlicher werden, — mit dem Laub der Bäume geht's eben so.
5. Die letzten Anbether von Fräulein Julie machen sich immer mehr aus dem Staube — die Schmetterlinge und Singvögel zeigen sich immer weniger in Au und Wald.
6. Fräulein Julie seufzt sehr, sehr tief auf — der Herbstwind heult!
7. Fräulein Julie sieht sich auf dem Wege zur „alten Jungfernschaft."
8. Gott, wie langweilig werden um diese Zeit die Tage!
9. Fräulein Julie resignirt, und beschließt, von den Gewohn-

Digitized by Google

heiten der Jugend Abschied zu nehmen. In der Natur wird die fahle Farbe entschieden die vorherrschende, und trübe blickt der Himmel.

10. Die Sonne wird wieder warm, der Himmel wieder klar — das Bild der Natur gewinnt durch die scharfe Beleuchtung einen neuen Reiz.
11. Fräulein Julie erfährt, daß sie von einer verstorbenen Tante zur Erbin eingesetzt sei. Julie ist die Besitzerin von 20000 fl.
12. Der Herbst zeitigt die Früchte. Menschen und Vögel naschen begierig davon.
13. Fräulein Julien's Anbether stellen sich wieder ein.
14. Es melden sich sogar neue.
15. 20000 fl. korrigiren den Geburtsschein alter Jungfern.
16. Herr Zweimalzwei, ein „kleiner Kaufmann" wirbt um Julien's Hand. Ein Kapitälchen kann ihn zum Großhändler machen.
17. Zweimalzwei macht Gedichte an Julie, als wäre sie noch im Flügelkleide der rosigen Jugend.
18. Julie will nichts hören.
19. Zweimalzwei hat sich eine Ader geöffnet, aber er lebt noch!
20. Julie ist gerührt.
21. Zweimalzwei läßt sich verbinden, und stürzt Julien zu Füßen.
22. Julie schenkt seiner Werbung Gehör, aber sie nimmt sich vor, ihren Anbether mit der Herbstlichkeit ihres Lebens allmälig bekannt zu machen.
23. Sie läßt ihn merken, daß sie ein falsches Gebiß habe. Zweimalzwei liebt sie doch.
24. Sie verliert geflissentlich in seiner Gegenwart den falschen Zopf. Zweimalzwei liebt sie doch.
24. Sie eröffnet ihm, daß sie an Gicht zu leiden beginne. Zweimalzwei liebt sie doch.
25. Sie weis't ihm ihren Geburtsschein vor, woraus ersichtlich,

Digitized by Google

daß sie noch 6 Monate zu 38 Jahren habe! Zweimalzwei liebt sie doch.

26. „Also du liebst mich aufrichtig!“ — „Bis in den Tod!“ ruft Zweimalzwei, und drückt Julien an die Brust.
27. Julie willigt ein, dem Herrn Zweimalzwei die Hand zu reichen.
28. Verlobung, Jubel! — Es beginnt um diese Zeit die Obstlese.
29. Der Herbst hat seine Reitze, wenn er reich an Früchten ist, und gewinnt dann oft dem Lenze den Rang ab.
30. Mit 20000 fl. erweckt auch eine alte Jungfer glühende Liebe, dagegen manch blühendes Mägdlein mit leeren Händen — sitzen bleibt! —

Digitized by Google

X.

OCTOBER 31 TAGE.

Zur Badechronik.

1. Die Badesaison ist zu Ende.
2. Die Einwohner der Badeorte stecken ihre Skalpiermesser ein. Die Zeit der Arbeit ist vorbei.
3. Eine Wohnung die früher pr. Monat 50 fl. kostete, könnte man jetzt um 1 fl. haben — Mittagskost, früher das Couvert 3 fl. — jetzt pr. Monat 5 fl. —
4. Oekonomische Badebedürftige reisen um diese Zeit in die Bäder.
5. Graf Waschlappsky langt mit Familie in einem der berühmten Badeorte an.
6. Graf Waschlappsky haßt die Menschenmenge, darum kommt er um diese Zeit!
7. Graf Waschlappsky macht sich nichts daraus, daß der Aufenthalt jetzt so billig ist, denn er gedenkt ohnehin für die Humanitätsanstalten des Badeortes Bedeutendes zu leisten.
8. Graf Waschlappsky und Familie speisen sehr gut und viel.
8. Graf Waschlappsky und Familie geben auch den Handwerksleuten Beschäftigung.
9. Der Graf erhält Frack, Gilet und Beinkleid, nebst Herbstüberzieher, die Frau Gräfin 3 seidene Kleider und eine Sammt-

Digitized by Google

jacke mit Goldfäden benäht, die 3 Comtessen detto, der junge Graf einen ganzen Anzug.

10. Die gräfliche Familie erhält zwei Dutzend Paar Stiefletten. Gute Kundschaft!
11. Man ist im Badeorte von der Noblesse des Grafen Waschlappsky sammt Familie entzückt. Die Herrschaften sind mit jedem Preise der ihnen gelieferten Waaren zufrieden.
12. Graf Waschlappsky ist so herablassend, er speist, trinkt und spielt mit den Bürgern.
13. Auch die Gräfin ist herablassend, sie kaffeeschwestert mit den Bürgerinnen.
14. Auch der junge Graf ist herablassend, er ist voll „Aufmerksamkeiten" für die Bürgerinnen und ihre Töchter.
15. Es verbreitet sich das Gerücht, Waschlappsky sei nicht Graf, sondern Fürst.
16. Die Bürger und Bürgerinnen küssen moralisch den Saum der fürstlichen Kleider.
17. Es verbreitet sich das Gerücht, Waschlappsky sei auch nicht Fürst, sondern Herzog, natürlich incognito.
18. Die Bürger und Bürgerinnen bilden einen Verein zur Verehrung der gräflich-fürstlich-herzoglichen Familie.
19. Graf Waschlappsky kauft Pferde und Wagen von einem Fiaker des Badeortes.
20. Graf Waschlappsky gibt den Bürgern und Bürgerinnen in seinem Hotel ein Fest. Der Champagner fließt in Strömen.
21. Graf Waschlappsky bekommt einen Brief. Er muß auf seine Güter.
22. Graf Waschlappsky fordert die Rechnungen.
23. Mit Bedauern werden sie vom Wirthe, vom Schneider, vom Schuster, vom Kaufmann u. s. w. gebracht.
24. Graf Waschlappsky findet sämmtliche Rechnungen beispiellos billig. — „Man sollte das ganze Jahr bei Euch bleiben!" sagt der Graf lächelnd zu den Bürgern.
25. Graf Waschlappsky wartet auf Geldbriefe vom Gutsverwalter.

Digitized by Google

26. Der Herr Graf findet sich dadurch genirt. Er sagt es gerade heraus. Die Bürger flehen, nicht darüber zu reden.
27. Graf Waschlappsky gibt auf der Post Auftrag, sogleich jeden Brief schnellstens ihm zukommen zu lassen.
28. Na Morgen kommt das Geld! Wir wollen heute noch große Promenade veranstalten. Der Graf und die Familie wandeln unter den Bürgern und Bürgerinnen vielleicht leider zum letzten Male leutselig auf und ab.
29. Graf Waschlappsky und Familie sind plötzlich verschwunden.
30. Die Bürger und Bürgerinnen reißen das Maul auf.
31. Sie erfahren das Waschlappsky eigentlich Waschl heiße, nicht Graf sei, sondern ehemaliger Weinreisender, jetzt Taschenspieler auf Jahrmärkten, und sonst Schwindler! .... O dieser Graf Waschlappsky und Familie haben um 1000 fl. Schulden hinterlassen, und das noch dazu in der billigsten Saison! —

Digitized by Google

XI.

NOVEMBER 31 TAGE.

Eine Afterparthei über den Sommer.

1. Die Familie Widlmaier, welche aus Spekulation ihre Stadtwohnung bis Ende Oktober an eine Dame vermiethet hat, kehrt jetzt erst von ihrem Landaufenthalte zurück.
2. Die Familie Widlmaier hat gut spekulirt. Sie wohnte nicht nur auf dem Lande, sondern sie hat vom eingenommenen Miethzinse noch 100 fl. erübrigt.
3. Die Familie Widlmaier hält Rath, was man mit diesen Hundert Gulden beginnen soll.
4. Die Familie Widlmaier beginnt ihre Stadtwohnung zu arrangiren.
5. Man macht die unangenehme Entdeckung, daß die Dame, welche bisher Wohnung und Einrichtung benützte, eine besondere Fertigkeit darin besaß, überall Flecken hineinzubringen, in die Kanapees, in die Fauteuils, in die Fensterpolster, in den Fußboden sogar! . .
6. Man wird unbedingt mehrere Garnituren neu überziehen lassen müssen.
7. Man findet, daß mehreren Stühlen die Füße ausgebrochen sind.
8. Man kommt darauf, daß die Betten völlig zerbrochen sind.
9. Auch ein großer Spiegel hat einen großen Sprung.

Digitized by Google

10. Zwei Fenstervorhänge sind, weiß Gott, zerschnitten!
11. Die Malerei ist an vielen Theilen der Wand ganz abgerieben.
12. Die Restaurirung der beschädigten Wohnung und Einrichtungsstücke nimmt einen Kostenaufwand von fl. 647.58 kr. in Anspruch.
13. Seit mehreren Tagen ziehen sehr viele junge und alte Herren an der Klingel bei Widlmaiers und thun so als wären sie hier zu Hause! „Ah! die Madame wohnt nicht mehr hier!"
14. Ein Herr fragt nach Dlle. Louise. Bei Widlmaiers gibts keine Louise.
15. Ein anderer Herr bittet, Fräulein Adelheid herauszurufen. Bei Widlmeiers gibt's auch keine Adelheid.
16. Wieder ein Herr, der durchaus mit Fräulein Netti sprechen muß. — Aber bei Widlmaiers gibt's auch keine Netti!
17. Abermals ein Herr, der Fräulein Rosa zu sehen wünscht. Frau Widlmaier kündigt dem Herrn in eigener Person an, daß hier „keine Rosa zu sehen sei!" — Der Herr macht sich nichts daraus, wenn's die Rosa nicht ist, er meint, die Dame, die er vor sich sehe, sei auch hübsch! Frau Widlmaier ruft um Hilfe!!
18. Aber hat denn die Frau, die hier wohnte, Louise, Adelheid, Netti, Rosa geheißen? Der Hausmeister zuckt die Achseln. —
19. Die Familie Widlmeier sieht sich genöthigt, einen Zettel auf ihre Thüre zu kleben, mit der Aufschrift:
„Die Dame, die bisher hier wohnte, ist ausgezogen!"
20. Mehrere Herren bleiben vor diesem Zettel stehen, lesen ihn, und kehren um.
21. Es kommt kein Herr mehr.
22. Der Zettel wird abgenommen.
23. Herr Widlmaier tritt eben aus seiner Thüre, als einer seiner Bekannten vom obern Stockwerke herabkommt. — „Oho! Monsieur Widlmaier! Wie kommen Sie daher? — Schau' den Duckmäuser!" — Aber ich wohne ja hier! — „So? Noch besser!" — Sie scheinen im Irrthum zu sein, treten Sie bei mir ein. — Der Bekannte tritt laut singend ein .. doch er verstummt, als er Frau Widlmaier erkennt. —

Digitized by Google

24. Die Familie Widlmaier kann unmöglich in dieſer Wohnung bleiben! Man hat zwei heranwachſende Töchter und die alte Widlmaierin ſelber iſt auch noch ſo ſo!
25. Man gibt die Wohnung, die billig und bequem war, und in der man ſchon fünf Jahre wohnte, unter der Hand weg.
26. Man findet eine andere, die kleiner, theurer und im vierten Stock iſt. Man muß noch froh ſein, daß man ſie kriegt.
27. Man bezieht die neue Wohnung.
28. Reparaturen in derſelben koſten mit dem Trägerlohn 176 fl.
29. Windlmeier berechnet, daß er bei dem famoſen Sommergeſchäft noch 6—700 fl. zuſetzen muß!
30. Die Familie Widlmaier ſchwört, aus dieſen und anderen Gründen niemals ihre Stadtwohnung über den Sommer zu vermiethen! —

Digitized by Google

XII.

DEZEMBER 31 TAGE.

Die Geselligkeits-Epidemie.

1. Der Drang nach Geselligkeit wirft immer mehr und größere Blasen.
2. Es werden in allen Schichten der Gesellschaft Geselligkeitsvereine gebildet.
3. Die alten Vereine brodeln und prasseln vornehm.
4. Mehrere comitéselige Individuen fühlen Präsidentenblut in ihren Adern fließen.
5. Es konstituirt sich ein Verein unter dem Namen: „die Bitteren."
6. Es bildet sich ein Verein unter dem Namen: „die Süßen."
7. Es entsteht ein Verein unter dem Namen: „Apollokerzen."
8. Es ist ein Verein zu Stande gekommen, unter dem Namen: „Goldschmied'sche Streichriemen."
9. Es haben sich Einige zusammengethan zu einem Verein unter dem Namen: „Friß Vogel oder stirb!"
10. Es haben sich noch 99 Vereine konstituirt mit der Tendenz: Geselliges Vergnügen, Wissenschaft, Streichquartett, Bier und Rostbraten, Austausch der Ideen, ungeheuerer Humor, und Brüderlichkeit mit — Exklusion.

Digitized by Google

11. Die Künstler und Künstlerinnen schaudern!
12. Die Schriftsteller schaudern!
13. Die Dilletanten fühlen, daß ihnen der Kamm wächst! —
14. Viele Dutzend Humoristen und Wortklischnigge machen ihre Umgebung unsicher.
15. Die „Damenabende im Hauskleide“ erhöhen die — Rechnungen der Schneider und Modistinen um ein Bedeutendes.
16. Ungeheuerer Jux soll allenthalben aufgegipfelt werden. Der gute arme Jux weiß nicht wo er zuerst anfangen soll!
17. Kostume-Abende! Ja! Ja! Kostume-Abende!
18. Die Comités bilden sich.
19. Die Comités zerwerfen sich.
20. Auflösungsahnungen.
21. Die „Bittern“ suchen die „Süßen“ herüberzuziehen, die „Apollokerzen“ die „Streichriemen“ u. s. w. Man zieht hin und her, herüber und hinüber.
22. Der Mittwoch der „Bittern“ muß auf den Dienstag verlegt werden, der Donnerstag der „Apollokerzen“ auf den Freitag. Die „Streichriemen“ ziehen vom grünen Löwen zum weißen Adler, die „Frißvogeloderstirbianer“ von da zum grünen Löwen. Man kennt sich gar nicht mehr aus! . .
23. Es muß Ordnung werden!
24. Ueberall zu viel Mitglieder, die nichts thun, als essen und schau'n, und kritisiren!
25. Purifikation! Purifikation!
26. Mißstimmung überall.
27. Flauer Versammlungsabend.
28. Wiederum flauer Abend.
29. Hr. Wixbixl muß helfen. Er lies't seine „geschorenen Pudelgedanken“ am selben Abend in 30 Versammlungen vor.
30. Hofzinser! Hofzinser! Hofzinser! Erscheine!
31. Sehr, aber sehr viele Vereinsmitglieder wagen die Bemerkung, daß sie sich an der Seite von einem oder zwei Freunden weit weniger langweilen als . . . Bst!!

Digitized by Google

Was sich die Narren erzählen.

Belauscht und in eine lehrreiche, gereimte und ungereimte

Weltchronika

gebracht, mit tiefsinnigen Betrachtungen und zierlichen Gemälden ausgestattet.

Den vielen **Weisen** und **Schafsköpfen** des Jahrhunderts

auf's Freundschaftlichste gewidmet.

Digitized by Google

Motto:

Und „obst hergehst“ und „obst hingehst“,
Es wird immer gleich sich bleiben!
Darum muß der Narr für — Weise,
Für die — Narr'n der Weise schreiben!

Socrates aus den Gärten
des „Weghuber.“

Digitized by Google

Weltlage, Weltstand, Weltgang und Weltlauf,

oder: Wie muß es mit einem Menschen stehen, und wie muß es ihm gehen, damit er nicht aufliegt, und die Welt laufen lassen kann?

Eine humoristische Vorlesung.

Das Erste, was der Mensch lernt, wenn er auf die Welt kommt, das ist das Liegen. Der Mensch fängt also damit an, womit er — aufhören muß! Wenn man in den Windeln liegt ist man eigentlich ein sehr bedauernswerthes Geschöpf, man ist nicht einmal Herr seiner Gliedmaßen, weil man gar nicht weiß, daß man deren besitzt. — Darin aber liegt vielleicht aber auch wieder das ganze Glück der Kindheit! Wenn man noch gar nicht weiß, ob man einen Fuß hat, so kann man auch nicht fühlen, wo Einen der Schuh drückt! Wenn man nicht weiß, wozu man eigentlich eine Hand besitzt, so kann es Keinem auch nicht im Schlaf einfallen zu glauben, daß in der Welt immer nur eine Hand die andere wäscht! Wenn man gar keine Idee davon hat, daß man einen Kopf hat, so kann Keinen der Gedanke quälen, daß man den Kopf eben nur dazu besitzt, damit man ihn sich hundert Mal im Leben für nichts und wieder nichts — zerbricht!

Uebrigens sind nicht alle Wickelkinder so unbehülflich als man gemeinhin annimmt. Besonders in neuester Zeit sieht man sehr häufig Leute das große Wort führen, und die noch nicht — aus den Windeln heraus sind! — Sie verstehen bloß die Kunst, sich an der öffentlichen Meinung festzusaugen, und je mehr sie schreien desto mehr werden sie dann auf den Händen getragen! —

So wie aber der Mensch mit dem Liegen im Leben

Digitized by Google

anfängt, mit dem er im Tode aufhört, so fängt er auch damit an, sich an der Mutter Brust zu beruhigen, und damit hört er auch wieder auf, denn an der Mutter Erde Brust findet er erst nach längerem Kampfe die Ruhe wieder!

Die Brust der Mutter aber, sie nährt ihn, die Erde hingegen verzehrt ihn. An der Mutter Brust erwärmt sich des Menschen Leben, an der Brust der Mutter Erde erkaltet es. Darin jedoch bleiben sich Kinder und Begrabene entschieden ähnlich, daß sie Beide an — Würmern leiden. —

Wenn man die Sache genau untersucht, so findet man, daß es von der Natur eigentlich sehr weise eingerichtet ist, den Menschen mit dem Liegen beginnen zu lassen, denn das Liegen spielt im Grunde eine Hauptrolle in der Welt.

Wer die Lage der Dinge zu beurtheilen und zu benützen weiß, der schöpft die Suppe ab. Wer aber dazu keine Anlage hat, der muß froh sein, wenn er — Athem schöpft. Wer im Nebel der Ideale herumtaumelt, und sich nicht an das hält, was vorliegt, der liegt bald auf. Die einzigen Eigenschaften, die so ein Mensch erwirbt, sind erstens, daß er immer übel aufgelegt ist, und zweitens, daß ihm die Reue nahe liegt, die, wie im Winter die Eisenbahn, meistens zu spät kommt! —

Wer bei einem großen Herrn ein Anliegen vorbringen will, der muß früher vielerlei' ablegen; zuerst die Scheu, dann die übergroße Bescheidenheit, und endlich den Glauben, daß das Verdienst genügt! —

Um recht sicher in solchen Fällen zu sein, ist es gut, wenn man sich, wie eine Blume im Herbarium zwischen zwei Flußpapiere, zwischen zwei Protektionen zu legen weiß, eine oben, eine unten. Von Oben einen mächtigen Herrn, der im Stande ist einen Druck auszuüben, von Unten Jemanden, der die Sache von einer anderen Seite auffassen kann, z. B. eine hübsche Kousine. Von Oben wird dann auf den Verstand gewirkt, von Unten auf das Herz. Wer auf diese Art Kopf und Herz attaquiren läßt, der braucht

Digitized by Google

selber Beide—nicht auf dem rechten Flecke zu haben, um vorwärts zu kommen, und eine solche Blume der Protektion kann sogar schon ganz ausgetrocknet sein, ehe für sie zwischen Oben und Unten eine Stelle—gepreßt wird.

Es gibt Leute, die konsequent alle Gesuche liegen lassen, die ihnen nicht besonders an's Herz gelegt sind. Das sind jene Herren, welche den meisten Bittstellern im—Magen liegen. Bei Denen richtet man nichts aus, wenn man im Fortgehen: „Ich empfehle mich!" sagt. Wenn man beim Eintritt sagen kann: „Der Hofrath oder Fürst So und So empfiehlt mich!" dann hat die Angelegenheit einen viel besseren Fortgang.

Weil aber die Menschen erkennen, wie viel daran liegt, daß man sich Alles gehörig zu recht lege, was uns in die gewünschte Lage bringt, so legen sie auch viel Gewicht darauf, daß der Mensch nicht in Verlegenheiten gerathe. So lang einer im Glücke ist, da liegt ihnen Alles an ihm, wie er aber herabkommt, und so zu sagen auf der Decke liegt, da legen sie, so viel sie können, noch zu! —

Man sieht, daß ich nicht zu viel sagte, wenn ich dem Liegen eine Hauptrolle zuschrieb.

In der Liebe liegt man vor der Angebetheten auf den Knieen, in der Freundschaft kommen die hülfebedürftigen Freunde ungelegen, in der Ehe — wenn sie 25 Jahre dauert — liegt Einem an gar nichts mehr!

Ja, damit ich es nicht vergesse! — auch in der Litteratur zeigt sich die Bedeutung des Liegens.

Ohne Verleger kann kein Schriftsteller existiren, und wenn er existirt, dann liegt er erst auf dem Bauche, denn die Verleger betrachten gemeinhin die Schriftsteller wie die Schwämme, sie pressen sie aus, weßhalb sich auch ein Schriftsteller, den ein gewiegter Verleger in die Hand kriegt, niemals vollsaugen wird. Wenn es von manchem Verleger abhinge, dick würde kein Schriftsteller, zu dick wird's aber oft den meisten.

Digitized by Google

Wenn ein Schriftsteller aber dennoch, man weiß freilich nicht wovon? — fett wird, so ist er ein umgekehrter Deutscher. Der Deutsche ist nämlich besser als er aussieht, der fettleibige Schriftsteller sieht besser aus als er — ißt! — —

Nur wenn der Mensch liegen gelernt hat, dann muß er stehen lernen.

Ach, wie oft muß der Mensch auf den Kopf gefallen sein, bis er weiß wie er sich stellen soll!

Wer nur immer auf seinen eigenen Füßen stehen will, der gewinnt selten eine Stellung, wer sich aber immer geschickt an Andere zu lehnen weiß, trifft's leichter.

Man glaubt nicht wie viel darauf ankommt, wie der Mensch steht!

Wenn Du Deinem Vorstand nicht zu Gesicht stehst, so wirst Du fallen, und ob du Dich noch so fest glaubst. Wenn Du einem pfiffigen Konkurrenten im Wege stehst, so wirst Du zur Seite geschoben, ehe du noch ahnst, von welcher Seite der Wind kommt.

Wenn Du reich bist, so steht Dir Alles an und zu, bist Du aber arm, und Du stellst Dich auf den Kopf, so stehst Du doch überall und immer — zurück.

Ein Ehrenmann muß für seine Sache einstehen, und wenn's schief geht, nimmt man ihn dann beim Schopf.

Ein Schuft nimmt keinen Anstand, seine Meinung nach Bedürfniß zu ändern, und weil er sich selber fortwährend krümmt, hält man es für überflüssig, ihm auch nur ein Haar zu krümmen.

Wenn der Ehrenmann aber alt wird, dann ist er gewöhnlich sehr gebeugt, der Schuft, der immer gebückt schlich, steht zuletzt meistens fest und aufrecht da.

Wer übrigens sehen will, daß er stehe, und nicht falle, der muß wohl beachten, was Ihm gut steht und was nicht.

Willst Du z. B. Gemeinderath werden, so rede so, als möchtest Du das Volk nur in Baumwolle einwickeln, denn das wird Dir gut stehen, bist Du aber Gemeinderath, so

Digitized by Google

rede nicht so, daß man Dir keinen Orden geben kann, denn das würde Dir nicht gut stehen. —

Spekulirst Du auf die Dummheit der Menge, so thue als ob Du Dich vor der Weisheit derselben im Staube beugtest, denn das wird Dir gut stehen.

Ist Dir aber die Spekulation geglückt, dann kannst Du dem Pöbel, wenn Du willst, den Rücken kehren, dann hast Du Dein Schäfchen im Trockenen, dann steht Dir alles gut!

Man wird nun sagen, dieß sei nicht moralisch!

Es mag sein. Aber gewiß ist es, daß nur die Pedanten immer bei der Moral stehen bleiben.

Wer aber diesen unpraktichen Standpunkt einnimmt, dem wird nur zu bald der Verstand stehen bleiben, und eines Tages wird er selbst da stehen, wie die Ochsen am Berge.

Woher denn nur dieses Sprichwort von den Ochsen am Berge rühren mag?

Das will ich Ihnen bei dieser Gelegenheit erzählen.

Als der erste Ochs zur Welt kam, trat sein Genius an ihn heran — denn bekanntlich haben die Kinder und die Dummen ihren eigenen Genius — und der Genius sprach zu ihm: „Sei muthig und halte aus! Du bist zwar dazu bestimmt, daß Du Lasten ziehest, und daß man Dir das Fell über die Ohren ziehe, aber wisse, dieses Schicksal wirst Du mit Vielen theilen, die keine — Ochsen sind. Murre also nicht und ergieb Dich in dein Schicksal, und wenn Du ein rechter Ochse bist, so kann es Dir sogar sehr gut gehen!“

Dieß heiterte den guten Ochsen auf, und er brüllte lustig in die Welt hinaus.

Von diesem Gebrülle aber ward der Teufel in seinen Gedanken gestört, die er eben darüber hatte, wie er der Tugend des Menschen ein Bein stelle.

Digitized by Google

„Verdammter Ochse!“ murrte der Teufel. „Stört mich da mit seinem unharmonischen Jubel, wie ich gerade einer guten Idee auf der Spur war! Ist es zwar auch mein Beruf, mich nur mit der Intelligenz der Schöpfung zu befassen, so muß ich doch diesem Ochsen einen Schabernak spielen!“

Und der Teufel, der bekanntlich jede Gestalt annehmen kann, bald die einer schönen Frau, bald die eines Ministerportefeuilles, er verwandelte sich in einen Floh, und sprang dem Ochsen in's Ohr, denn, je ochsiger ein Wesen ist, desto leichter ist es, ihm einen Floh in's Ohr zu setzen.

„Ausgezeichneter Ochse!“ sagte der Floh zu diesem. „Gestatte, daß ich Dir meine Hochachtung bezeige, denn ich weiß, was man Dir, verehrter Ochse, schuldig ist. Aber eben darum ärgert es mich, daß man Dich am Gängelband führen will, wie ein kleines Kind. Du sollst bloß Knecht sein? Und ich weiß es gewiß, daß Du zu den ersten Stellen der Welt bestimmt bist. Du mußt Dich nicht einschüchtern lassen, und zum Bewußtsein Deiner Würde kommen, denn vor Dir wird sich Alles beugen, und die Berge werden sich vor Dir ebnen! Verlasse Dich darauf!“

Und als der Böse also gesprochen, da fühlte der Ochse ganz deutlich, daß auch in ihm edleres Blut fließe.

Und er ging stolz vor dem Menschen einher, der ihn seiner Heimath zuführen wollte.

Und als sie an einen Berg kamen, der überstiegen werden sollte, da wollte unser guter Ochse nicht von der Stelle, denn er meinte, der Berg werde sich nun vor ihm ebnen, weil er nämlich das, was der Teufel allegorisch meinte, für baare Münze nahm.

Aber der Berg ebnete sich nicht, und der Mensch schlug den Ochsen aus Leibeskräften, damit er vom Flecke komme.

Doch der Ochse ging nicht von der Stelle, und sagte lächelnd: „Schlag' nur zu! der Berg wird doch zu mir herunter kommen!“

Digitized by Google

Und der Ochse ward noch mehr geprügelt, und der Berg ebnete sich nicht, und der Ochse begriff das nicht, und stierte den faulen Berg an.

Und daher das Sprichwort vom „Ochsen am Berg".

Die Moral aber ist: der Ochse soll nicht spekuliren, denn das ist seine Sache nicht. Aber gehen soll er sich lassen, dann kommt er schon vorwärts.

Aus dieser Geschichte lernen wir zugleich, daß der Mensch, der sein Glück machen will, nicht stehen bleiben, sondern auch gehen lernen muß.

Ehe der Mensch so durch die Welt gehen lernt, daß man keinen Anstoß an ihm nimmt, muß er leider unzählige Male anstoßen. Die blauen Flecke und Beulen, die er bei dieser Gelegenheit bekommt, sind die Meilenzeiger, an denen der Mensch die Reise erkennt, die er durchs Leben gemacht hat. Dieß gilt aber nur von jenen Leuten, die in der

Digitized by Google

Zwangsjacke eines harten Geschickes wandern, und denen nur dann ein Vorschub geleistet wird, wenn der — Schub ihnen den Weg zeigt, von dem sie sich verirrt haben. —

Die Glücklichen, denen Fortuna bei ihrer Geburt einen Extratrain zur Disposition stellt, sie sehen am Ende auf die zurückgelegte Bahn zurück, und finden lauter Lichtsignale.

Der Du aber Deine ersten Versuche im Gehen machst, sei gewarnt, und gehe keine eigenen Wege, sondern halte Dich an die Heerstraße, denn Du gingest nur auf Dornen, und Deine schönsten Pläne in die Brüche.

Menschen, die einsam wandeln, und ihre eigene Bahn eingeschlagen haben, werden als wunderliche Fremdlinge betrachtet. Man weicht ihnen scheu aus. Wer aber mit den Heerden auf der breiten Hauptstraße wandelt, dem nickt man von allen Seiten freundlich zu.

Gehst Du im Schaftritt der Kameradschaft, so geht den Leuten bei Deinem Anblick bald das Herz auf, und sie drücken Dich jubelnd an die Brust. Bis ihnen später einmal die Augen aufgehen, hast Du schon deine Ziele erreicht.

Menschen, die immer nur um sich selbst herumgehen, und denen das Geschick ihrer Nebenmenschen niemals zu Herzen geht, sind die wahren Weisen, die haben, was sie brauchen, und brauchen, was sie haben.

Es wird übrigens gut sein, junger Gehlehrling, wenn Du vor krummen Wegen keine dumme Scheu hast, denn sie scheinen nur weiter, führen aber am nächsten geradeaus zum Ziele.

Hübschen Mädchen kannst Du nachgehen, aber nur, wenn grundsätzlich die Ehe als das Grab der Unabhängigkeit bei Dir feststeht — sonst, junger Freund, gehst Du nur zu sicher — auf den Leim, und Deine liebe Freiheit geht unter.

Die Ehe heißt vielleicht darum so, weil man in ihr immer mit Wehmuth daran denkt, wie schön es — ehe

Digitized by Google

war! Darum möchte ich die Ehe ein Monument der Vergangenheit nennen, und dieß um so mehr, weil man nach kurzer Ehe schon gewöhnlich einsieht, daß man sich sehr übel vergangen hat, wobei einem Sehen und Hören vergeht. —

Der Stein, aus dem dieses Monument der Vergangenheit und Vergänglichkeit gemeißelt ist, er liegt schwer auf denjenigen, die sich ihn leichtsinnig selbst gesetzt haben, und er wird zum Stein des beständigen Anstoßes für das Paar, das darunter lebendig begraben liegt.

Ehe Du also, junger Gehzögling, in die Schlinge gehst, gehe in Dich, und übe Dich vorher in einer andern Art des Gehens, im — Durchgehen.

Es ist besser, Du gehst bei Zeiten durch, als Dir geht später ein Licht darüber auf, was Du für ein Gimpel warst!

Dieses Licht wird Dir dein Leben verfinstern. Dieses Licht wird Dich beständig mahnen, Dich selber für Deine Eselei tüchtig herunter zu putzen. Deine Frau aber wird zu Deinen finstern Mienen verächtlich lächeln, und wird nur ihr Licht leuchten lassen, was sehr leicht ist, da Deine Frau den ganzen Tag nur Sorge tragen wird, sich wieder und wieder zu putzen.

Fühlst Du also dein Herz nicht felsenfest, so laße das Nachgehen.

Auch mit dem Eingehen sei übrigens vorsichtig. Es folgt oft zwar auf das Nachgehen, wenn man nämlich eine Liaison eingegangen ist, aber es kommt oft auch unabhängig vor.

Gehe z. B. niemals darauf ein, daß Du die Welt aufklärst. Das Einzige, was dabei klar herauskommen wird, ist, daß man Dich mit Undank belohnen, daß man Dich verketzern wird. Die Welt will aufgeklärt sein, ja, aber nicht auf ein Mal. Alle hundert Jahre einen Kaffeelöffel voll Aufklärung, mehr verträgt sie nicht! —

Digitized by Google

Gehe auch nicht darauf ein, daß Du durchaus dem Rechte sein Recht verschaffst, denn da wirst Du bald an den Unrechten kommen, der falsch versteht, und Falschheit ist die Weltsprache, von der alle Anderen — todte werden, also auch die Sprache der Wahrheit!

Willst Du überhaupt, daß es Dir gut gehe, so lasse eben Alles gehen wie es geht. Halte die Dummheit und die Niederträchtigkeit nicht auf, wenn sie siegreich einhermarschiren, man würde sich darüber allgemein — aufhalten.

Es ist übrigens nicht recht der Mühe werth, daß man sich mit all' den Thorheiten und Niedrigkeiten des Lebens aufhält. Man hat ja nur 50—60 Minuten (der Ewigkeit) Aufenthalt in unserer Erden-Station, dann ruft der Tod: „fertig!" und man fahrt ab!

Will man also das Bischen Leben genießen, so ist es am Besten, man läßt der Welt ihren Gang.

Mit dieser Maxime findet man überall Zugang, und wenn man moralisch Kasse macht, so hat man wenigstens keinen Abgang.

An's Kasse machen muß aber der Mensch vor Allem denken. Das ist die Wissenschaft der Wissenschaften!

Wer nicht daran denkt, Kasse zu machen, der wird bald — einen Pelz machen!

Wer nicht bei Kasse ist, der ist, wenn er auch noch so gescheit ist, nicht — bei Trost.

Wer Kasse zu machen versteht, der kann dann machen was er will, er kann machen, daß schwarz — weiß und weiß — schwarz ist, er kann machen, daß sich Alles macht, was er im Sinne hat.

Wer Kasse zu machen weiß, der versteht die Kunst, die über Alles geht, die kein Hinderniß in der Welt kennt!

Vom Gehen aber ist zum Laufen nur ein kleiner Uebergang. Der Mann, der Kasse macht, bringts am

Digitized by Google

Leichtesten dazu. Er kann schon, wie der Wiener sagt, das „Radel laufen lassen!“ —

Die armen Teufel laufen nebenher, und wenn's gut abläuft, verläuft all' ihr Streben — in den Sand.

Wer sich plagt, um sich Kenntnisse zu erwerben, und hofft, damit hat er den Anlauf zu einer Carriére genommen, der lauft schön an!

Da wird er bald viele Hergelaufene sehen, die ihm den Rang ablaufen.

Will sich Jemand, bloß auf sein Verdienst pochend, die Füße ablaufen, er kann's ja thun, aber ich kann ihn versichern, es wird ihm bald — die Galle überlaufen.

Unter den vielen Läufen des Lebens ist aber der Auflauf der gefährlichste. Er entsteht gemeiniglich, wenn das „Heferl übergeht“. Wenn man sich da dreinmischt, schäumt man, und sei man noch so besonnen, mit auf. Die Behörden aber, die keinen Löffel dazu haben können, so etwas ruhig mit anzusehen, mischen sich endlich doch darein, schäumen die Geschichte ab, und wer dabei an den Tag kommt, und sei er sonst noch so honett, der erscheint im Licht eines abgeschäumten Menschen.

Hüthe dich also vor Aufläufen, denn so etwas lauft selten gut ab.

Trachte lieber, daß Du Dir mit irgend etwas einen Zulauf verschaffst.

Dazu gehört nicht Viel, — irgend eine Dummheit, ein Etwas, das dem Begriffsvermögen Aller, oder doch der Mehrzahl entsprechend ist!

Am sichersten erzielst Du einen großen Zulauf mit — gutem Bier und saftigen Rostbraten!

Das sind die Magnete, die mächtiger als Alles ziehen.

Kannst du, o Mensch, ein Wirth werden, dann werde es, — denn dann bist Du gewiß kein Wirth ohne Rechnung, im Gegentheil mit sehr viel Rechnung! —

Dann kannst Du Alles, was Du gelernt haben solltest

Digitized by Google

ruhig laufen lassen, und, während Du Andere speisest, und dabei fett wirst, hat z. B. der Mann der Feder nicht dasselbe Loos. Er speiset auch Andere, — er selber aber verhungert dabei!

Das ist so Weltlauf! —

Wenn aber, meine verehrten Herrschaften, der Verfasser dieser Vorlesung nur darum noch lebt, weil er so glücklich ist, nicht ausschließlich von — der Feder leben zu müssen, so liegt er doch schlecht, weil er sich durch den gewählten Beruf zur Schriftstellerei nicht besonders gut gebettet hat. Auch steht er unter dem — Preßgesetz, also ebenfalls nicht auf Rosen, und was das Gehen anbelangt, so befindet er sich auf keinem guten Fuß mit der Kameradschaft, was ihm seinen Gang nicht erleichtert. In Bezug endlich auf das Laufen, weiß er nur so viel davon, daß es ihn kalt überläuft, wenn er daran denkt, was er Alles schon in seinem Leben — geschrieben hat.

Da also der Verfasser nur zur Noth liegen, stehen, gehen und laufen kann, wie soll er sein Fortkommen finden?

Es bleibt ihm nichts übrig, als Sie, meine Herrschaften, zu bitten, ihn freundlichst — durchrutschen zu lassen.

Digitized by Google

Der Schwiegerpapa als Wahlumtreiber.

Ein Blatt aus der Zeitchronik.

Die Vorstadt Schneckenstadt hat einen Deputirten zu wählen.

Da die Schneckenstädter schon einige Male Deputirte gewählt haben, ohne daß sie nur begriffen, warum sie sich eigentlich bei den bezüglichen Wahlversammlungen so in Hitze, Schweiß und Bierbedürfniß setzten, da sie ferner zu dem Resultat gelangt zu sein schienen, daß die Wahl Jedem zwar frei stehe, aber so schwer gemacht werde, daß es besser sei, man nehme die Sache leicht, so waren die Schneckenstädter dießmal gar nicht wählerisch d. h. sie gaben deutlich zu erkennen, daß ihnen Jeder recht sei, der Deputirter werden wolle; denn, kalkulirten sie, wenn Einer uns auch als Kandidat das Lied vorpfeift, das wir gerne hören, so pfeift er doch, sobald es ihm nützlich scheint, aus einem anderen Loch, und hat unsere Stimme ihn zum Deputirten gemacht, so hängt es doch von ihm ab, ob er sie zu Brust- Kehl- oder Nasentönen benützt, d. h. ob er die Wahrheit aus voller Brust sagt, ob er sie in der Kehle — stecken läßt, oder ob er sie bei der — Nase herum führt!

Man sieht, daß die Wahlbewegung dießmal nicht sehr lebhaft zu werden versprach.

Dieß stieg dem ehemaligen Wucherer, und nunmehrigen Hausherrn, dem Herrn Prellhuber sehr in den Kopf.

„Wie wär's, wenn ich canditirte!“ redete er sich an, was er immer that, weil ihn sonst Niemand gerne anredete. „Wie wär's? Mein ursprüngliches Metier ließe mich den richtigen Standpunct finden. Ich betrachtete das Ver-

Digitized by Google

trauen der Bürger als ein Capital, das sie mir zu den gesetzlichen fünf Percent überließen, wenn ich dabei 25 und 50% für mich herausschlage, so geht sie das gar nichts an! — Aber ich bin schon alt, für mich taugt so etwas nicht mehr. Mein Schwiegersohn jedoch, der Augendoctor Lanzett, der wäre dafür — Hm! — da meine Tochter einmal den Menschen geheiratet hat, so ist er mein Schwiegersohn! Ich muß also etwas für ihn thun." —

Prellhuber schickte des anderen Tages seine Tochter mit ihrem Manne auf vierzehn Tage nach Paris, damit er ungestört operiren könne, räumte dann ein großes Zimmer aus, in das er nun ein Dutzend Schreibtische stellte, engagirte eben so viele Schreiber, und diktirte ihnen folgende Artikel:

Nr. 1.

„Dr. Lanzett, der berühmte Augendoctor, ist leider noch wenig bekannt. Wie kommt das? Weil er die Bescheidenheit selbst ist! — Wenn man ihn zur Behandlung einladen würde, jede Augenkrankenheit möchte durch ihn geheilt werden. Und, wir haben es schon gesagt, dabei ist dieser ausgezeichnete, hochverehrte, und tief geliebte junge Mann bescheiden in einem noch nicht da gewesenen Grade! — Wähler! Ihr wißt nun, wo ihr hingreifen sollt! Ein Mann, der den Staar zu stechen weiß, — ein hoch- ein ungeheuer hochgebildeter Mann, der nur wegen Mangel an Bekanntschaft nicht schon die erste Notabilität Europas ist! Mehr sage ich nicht! —

„Ein Schneckenstädter."

Nr. 2.

„Warum nicht gar? Einen Augendoctor! Der möchte uns Sand in die Augen streuen, damit er sie uns nachher auswischen könnte! — Alle Achtung vor Dr. Lanzett, von dem ich noch nichts gehört habe, der aber allenthalben als höchst beachtenswerth bezeichnet wird. Aber wir brauchen Einen, der sich weniger mit den Au-

Digitized by Google

gen, als mit den Ohren befaßt, Einen, der es versteht, die Leute hören zu machen. Wäre da nicht der Professor der Posaune, Herr Troroh, der rechte Mann?

„Auch ein Wähler."

Nr. 3.

„Den Troroh sollen wir wählen? .... der Mann wäre nicht so ganz ohne, aber der Dr. Lanzett muß jedem Blinden schon lieber sein. Zudem haben wir genug der Leute, die in's große Horn stoßen, — wir brauchen Leute die aus Prinzip gegen die Finsterniß sind. Es bleibt uns keine Wahl: „Es gibt nur den Augendoctor Lanzett!"

„Sieben Wähler, die Canditaten
sein könnten, wenn sie wollten."

Nr. 4.

„Es ist uns sehr unlieb, daß man Lanzett und Troroh einander gegenüber stellt. Beide Männer sind gleich großartig. Aber warum denkt man nicht auch an Männer, wie der Biervorsilberer Stopfen, der Spenglermeister Klampf, der Privatier Leder, der Privilegiumsinhaber Wunderl? Lauter wahre Patrioten, echte Fortschrittsmänner, kurz, die rechten Leute! Freilich — am Besten thut man, die Wahl auf den anerkannten Dr. Lanzett zu lenken. —

„Zwölf Bürger, die weder Wähler
sind, noch gewählt werden wollen,
also ganz unparteische Männer."

Nr. 5.

„Das geht Alles nur gegen den Troroh! O wir haben gute Augen! Wir brauchen den Augendoctor Lanzett nicht. „Einer für Viele."

Nr. 6.

„Warnung! Es wird umgetrieben! Es geschehen Umtriebe! Achtung! die Reaction manevrirt, plötzlich wird sie mit Männern da sein, die Niemand kennt! — Seid auf

Digitized by Google

der Hut!! Ueberall liegen Fangeisen! — Laßt Euch den Dr. Lanzett nicht nehmen! . . .

„Viele für Einen."

Nr. 7.

„O diese Verdächtigungen! . . . . Ewig, ewig diese Verläumderwege! Wer hat denn etwas gegen Dr. Lanzett? Wer kann denn gegen ihn, gegen diese Perle der Menschheit etwas haben?! Er ist der einzige Fortschrittsmann dem ich, nächst dem Agenten Schlaufüchsel, meine Stimme geben möchte.

„Einer, der sich nicht schämt,
Reactionär zu sein."

Nr. 8.

„Das fehlte noch! Den Agenten Schlaufüchsel zu empfehlen. Wer ist Schlaufüchsel? Warum Schlaufüchsel? Nennt seine Verdienste! — Ha! Man schweigt! — — — Den Dr. Lanzett nennt Niemand, und seine Verdienste schreien!

„Jemand, der Jedem ein Auge
ausschlägt, der dem Dr. Lanzett
seine Stimme verweigert."

Nr. 9.

„Die Zeit drängt. Zersplittert Euere Stimmen nicht. Seid einig. Am besten ist's, man steht wie ein Mann für Dr. Lanzett auf, der ein Mal die allgemeinen Simpathien vom Nordpol bis Stammersdorf besitzt. Weg mit den Troroh's, den Schlaufüchsel'n und Consorten. Dr. Lanzett ist das Feldgeschrei! „Pröllhuper."

Nr. 10.

„Um Mißverständnissen vorzubeugen, mache ich darauf aufmerksam, daß ich mich nicht Pröllhuper sondern: „Prellhuber" schreibe. Bei dieser Gelegenheit danke ich im Namen meines abwesenden Schwiegersohnes, Dr. Lanzett, für das schmeichelhafte Interesse, das ihm ein hochgeehrtes Publicum angedeihen läßt. Ob Dr. Lanzett eine

Digitized by Google

auf ihn fallende Wahl annehmen werde oder nicht, vermag ich nicht zu sagen, da sich Herr Dr. Lanzett früher nie darüber ausgesprochen hat.

„Prellhuber, Hauseigenthümer."

Nr. 11.

„Wir wissen genau, daß Dr. Lanzett die Wahl annehmen werde. Sein Schwiegervater, sonst ein Ehrenmann, steht nicht gut mit ihm. Wir bedauern, eine Privatangelegenheit berühren zu müssen, aber das Gemeinwohl geht voran. Dr. Lanzett nimmt die Wahl an.

„Ein Freund des Vaterlands."

Nr. 12.

„Was sollen wir thun? — Troroh? oder Schlaufüchsel? oder die Anderen? Oder folgende ehrenwerthe Canditaten: „Breslhuber, Weikersburg, Schletter, Mangerl, Rohreisen, Mitterplutzer, Kalli, Rotmetti, Wamplein, Mörsexel?" — Und Morgen ist die Wahl!

Bürger!! Bedenkt was ihr thut!!! Bewahrt Euere Klugheit!!!! Hüthet Euch nur davor, in die gräßliche, elementarisch vernichtende Gefahr der „Zersplitterung" zu fallen!!!!!! Darum haltet fest an Dr. Lanzett! Eher sterben, als ohne ihn!!!!!!!!!!

„Zehntausendfünfhundert-
und siebenundsiebenzig
Wähler."

Diese Artikel nun wurden der Reihe nach als „Eingesendet" in zehn der gelesensten Blätter eingerücket.

Es kostete viel Geld. Aber einem Prellhuber kommt es auf 500 fl. nicht an, wenn er sich etwas in den Kopf setzt.

Dr. Lanzett war am Tage der Deputirtenwahl zurückgekehrt, und kommt aus Neugierde in den Wahlversammlungssaal.

Kein Mensch kannte ihn, und er hätte keine zwei

Digitized by Google

Schritte vorwärts machen können, wenn ihn nicht, der einzige Patient, den er bisher gehabt hatte, ein pensionirter Amtsdiener erblickt haben würde.

„Kommen Sie!“ rief er dem jungen Doctor zu, der keine Ahnung von den Reklamen hatte, die in seiner Abwesenheit in den Journalen seinen Namen hin und her schleuderten.

„Kommen Sie,“ sagte der Amtsdiener, und zog den Doctor auf die Rednerbühne.

„Hier habe ich die Ehre, meine Herren, Ihnen den Dr. Lanzett vorzustellen.“

Furchtbarer donnender Applaus! — Dr. Lanzett war ganz paff!

Noch paffer aber ward er, als er am Schluß der Wahl als Deputirter von Schneckenstadt hervorging!

„Wie so? Warum?“ fragte sich der arme, ganz konfuse Doctor.

„Weil,“ antwortete sein Schwiegerpapa, der ihn am Arme fortzog, „weil ich nicht umsonst in frühern Jahren mit Schweine- und Ochsentrieb, beschäftigt war, und nun auch ein Bischen in einen anderen Trieb zu pfuschen verstand, nämlich in den Wahlumtrieb.“

Dr. Lanzett aber geht seither sinnend herum, wobei er murmelt:

„Ich bin Deputirter! Merkwürdig!“

Hierauf schüttelt er gewöhnlich den Kopf, was ihm übrigens seine Wähler jetzt — nachmachen dürften.

Digitized by Google

Etikette und Nonchalance.

Ein Zweigespräch.

Etikette.

Ich möchte Sie, mein Fräulein, höflich bitten,
Mich nicht zu drängen so, und Ihren Schritten
Ein bischen Vor- und Rücksicht zu empfehlen! —
Sie sind génant, ich kann es nicht verhehlen.

Nonchalance.

Mein liebes Frau'chen, lassen Sie das Zieren,
Sie wünschten denn, sich durchaus zu blamiren! —
Die Tage „steifer Sitte" sind vorbei,
Man spricht und regt sich jetztund frank und frei!

Digitized by Google

Etikette.

Ich danke schön für solch' ein freies Regen,
Wo man nicht sicher ist auf seinen Wegen,
Daß Jeder „ungebunden" lenkt den Schritt,
Damit er uns hübsch — auf die Füße tritt!

Nonchalance.

Weit besser ist's als stets den Raum zu messen,
Damit man nicht touchirt die — „gold'nen Tressen"!

Etikette.

Sie finden es am Ende amüsant,
Daß Feinheit geh' mit Plumpheit „Hand in Hand"!

Nonchalance.

Viel besser ist es doch, als vornehm sprechen,
Durch — „spanische Wände", die nicht zu durchbrechen!

Etikette.

Sie finden in der Ordnung es am Ende,
Daß man die feine Art zum Teufel sende,
Daß, par exemple, sich der Jüngling — setzt,
Wenn Greise steh'n, und daß der Laffe schwätzt,
Wenn ernste Männer klug bedächtig schweigen,
Und daß er „mopst", wenn Hohe tief sich neigen!

Nonchalance.

Und Sie am Ende fänden es sehr „fein",
Könnt' Niemand in der Bessern Mitte sein,
Der nicht von Ihnen wäre eingeführt,
Der nicht von Ihnen wär' — privilegirt! —
Wie schön, wenn junge Leute „ducken" müssen,
Bis sie verzeichnet sind in — Ihren Listen!
Wie schön, wenn rasch sich krümmten, alle Rücken,
Wenn Sie das Zeichen gäben, sich zu bücken!

Etikette.

's ist Schade, daß so alt ich bin! Auf Ehre,
Ich ging' bei Ihnen, Fräulein, in die Lehre;
Ich setzte, wäre ich ein Mann, den Zwicker
Mir auf die Nas' und blickt' als Herzensknicker

Digitized by Google

Den Frau'n in die Gesichterchen, die netten,
So „frei", als wären alle sie — Grisetten!
Ich spräche über Staat und Religion,
Wie über — Meister Fürst — im gleichen Ton!
Zu Plato, wenn er käme, würd' ich sagen:
„Du alter Schöps!" und nähme ihn beim Kragen.
Errungenem Verdienste würd' ich treten
Wohl auf die — Hühneraugen, — ungebethen.
Der Kunst, der holden Maid aus Himmelslüften,
Der zwickt', wie einem „Kätzchen" ich die Hüften!
Dem Standbild jeder Größe würd' ich blasen
Den Qualm von der Cigarre in die Nasen!
Sie sehen, Demoiselle, ich hab' Talent
Zur — „Nonchalance", so wie man's nennt!

Nonchalance.

Und ich, ich dächte es wohl auch zu treffen,
Mit „steifem Halse" alle Welt zu äffen,
Auf „Stelzen" der Noblesse einherzuschreiten,
In Flitterprunk und derlei Herrlichkeiten!
Ich ließe keinen Mann an mich heran,
Wenn irgend wer es — sehen kann.
Im düstern Zwielicht mag er immer kommen,
Da wird so etwas nicht „genau" genommen!
Ich beugte mich im Staube vor Ministern,
Und — ließe heimlich sie am Feuer knistern!
Ich stünde für die Kirche stolz in Waffen,
Und schimpfte leise auf die lieben Pfaffen!
Ich spräche wie von Schiller, von dem Schranzen,
Deß Schmeichelvers, auf Eiern weiß zu tanzen!
Bewährter Ahnen ungerath'nen Sprößling,
Ich würd' ihn nennen: „Neuen Ruhmes Schößling"!
Den Mann von Ehre, den nicht — Gunst beschienen,
Ich wich' ihm aus mit stolzen Mitleidsmienen!
Der Tänzerin, die lieblich ist dem Prinzen,
Der prägte ich in Gold Verehrungsmünzen;

Digitized by Google

Die echte Kunst, damit sie nicht vergessen,
Die ließe ich mit den — Lakaien essen!
Sie sehen, liebe Frau, ich hab' Talent,
Zur — „Etikette", so wie man's nennt!

Etikette.

Es scheint, daß Sie, mein Fräulein, falsch erfassen,
Mein Wesen, und in mir die Fehler hassen,
Die viele meiner Jünger wohl gemacht,
Weil niemals, was ich wollte, sie bedacht.
Ich zog zum Schutz' der Bildung manche Schranken,
Damit Gemeinheit sie nicht brächt' zum Wanken.

Nonchalance.

So scheinen denn auch sie nicht zu begreifen,
Mein Wesen, und Sie sehen schaudernd reifen,
Die Frucht der Derbheit, weil in meinem Namen
Der Lümmeleien viel zu Tage kamen!
Ich will: man soll „nach seinem Schnabel singen",
Damit die Lieder der Natur erklingen!

Etikette.

Wo Bildung ist, da weiß man, was sich schickt,
Und wo man soll sich ehrend neigen,
Und wo bescheiden ziert das Schweigen!

Nonchalance.

Und wo das Auge frei erhoben blickt,
Und wo das Wort vermag zu sprudeln,

Etikette.

Mit Art — und ohne zu besudeln,

Nonchalance.

Und wo sich Niemand hat zu schämen,
Als freier Mann sich zu benehmen.

Beide.

D'rum, hält auf wahre Bildung nur die Welt,
So sind wir Beide ihr zur Seit' gestellt,
Dann sind die Nonchalance und Etikette
Zwei Ringe nur an einer Bildungskette!

Digitized by Google

Vom seligen Leben.

Nach Lucius Annäus Seneca's gleichnamiger Abhandlung etwas frei bearbeitet von einem modernen Filisofen.

1. Seneca beginnt seine Abhandlungen mit folgenden Worten:

Digitized by Google

„Vivere omnes beate volunt; sed ad pervidendum, quid sit quod beatam vitam efficiat, caligant.“

Da nun diese Worte in lateinischer Sprache geschrieben sind, unsere Zeit jedoch nur mit der Gegenwart, mit dem Lebenden sich befassen darf, so ist Gottlob die Cultur der todten Sprachen jetzt keine Lebensfrage mehr für die Bildung, und es braucht sich Niemand zu schämen, daß er den Seneca nicht in der Ursprache versteht. Man hat genug mit fremden Sprachen zu thun, man hat den Alexander Dumas in den kauderwelschen Uebersetzungen aller Art zu lesen, desgleichen so manche unserer Volksschriften, und Feuilletons im Urtext und Originale.

Soll man da noch lateinisch und griechisch studiren, damit Einen schon gar Niemand versteht? Hat man doch genug zu thun, daß man sich unter Gebildeten im ehrlichen Deutsch verständlich macht!

Also, Mensch unseres Fortschritt-Jahrhunderts, schlage nicht verschämt darüber die Augen nieder, daß Dir die citirte lateinische Stelle spanisch vorkommt! — Als Gelehrter ist es ja ohnehin meine Pflicht, Dir jenes Citat zu übersetzen.

Es lautet Deutsch also:

„Glücklich zu leben ist der Wunsch aller Menschen; aber einzusehen, was es eigentlich sei, das glücklich macht; dazu fehlt ihnen die Einsicht.“

2. Freilich fehlt ihnen die Einsicht, die man sich nur durch Erfahrung zu erwerben vermag. Erfahrung erwirbt man sich aber erst, wenn man sich die Hörner abgestoßen, am ganzen Körper braun und blau geschlagen und in ein Alter gelangt ist, wo die Erfahrung bezüglich ihrer prakti-

Digitized by Google

schen Anwendung und Nutzbarmachung keine zehn Neukreuzer mehr werth ist!

3. Es wäre sonach eine niederträchtige Bosheit von einem Weisen, wenn er sich nicht hinsetzte, im Merkbuche seiner und anderer Filosophen Erfahrung nicht nachschlüge, um gleichsam eine Landkarte, oder noch besser einen „Bädecker" zu entwerfen, damit die reiselustige Welt ein sicher leitendes Handbuch habe, welches vor Irrwegen warne, eben so vor prellsüchtigen Führern, die da sagen: „Bitte, nur mir zu folgen! In wenigen Minuten sind wir beim glückseligen Leben!" während man tausend Meilen weit wandern muß, um endlich müde und matt zu erkennen, daß man auf Umwegen zurück und dann erst einen ganz andern Weg einschlagen muß!!

4. Da uns die Vorsehung zum Weisen gemacht hat, — sie hätte uns eben so gut zum Rothschild machen können, was vielleicht noch weiser gewesen sein dürfte, — so wollen wir uns auch nicht der Pflicht entziehen, dem Unkundigen ein Führer zur Glückseligkeit zu sein.

5. Vorerst wollen wir Dir die Straßen zeigen, mein Sohn, die nicht zum seligen Leben führen, damit Du sie nicht, von Böswilligen oder Tröpfen verführt, einschlägst.

6. Darum, mein Sohn, höre auf mich und merke hübsch auf!

Von der Straße der Tugend halte Dich vom Hause aus ferne, denn sie führt zu einem endlosen Labirinth-Gestrüpp von Unannehmlichkeiten, aus dem sich unter Hunderten Einer herauswickelt.

Es versteht sich von selbst, daß Du den nebenlaufenden Wegen der Ehrlichkeit und der Solidität aus

Digitized by Google

dem Wege geheft, denn sie führen zu demselben Distel- und Dornenpunkt!

Die Bahn ernster Studien und gründlicher Wissenschaften betrete nicht, denn sie ist noch keine Eisenbahn, die schnell zum Ziele führt, im Gegentheile, sie ist eine Art Schneckenbahn, bergauf und bergab, so daß man eigentlich nie an's Ende gelangt. Das einzige Ende, daß Du auf dieser Bahn erreichen könntest, ist ein ziemlich trübseliges, d. h. Du stürbest irgendwo als Professor mit 8—1200 fl. an Hämorrhoiden und Mangel an genügender Nahrung.

7. Setze Dich auch nie in den Packwagen Deiner Kenntnisse und Verdienste, wenn Du rascher eine Station zur Glückseligkeit, irgend einen Bahnhof erreichen willst, der Dir Carriere bahnen soll, oder einen Posten, auf dem man sich gut steht. Um dahin zu gelangen, ist der erwähnte Packwagen nicht leicht genug. Sei versichert, Du wirfst um!

8. Dem Compaß Deines Herzens traue nicht. Seine ewig zuckende Magnetnadel zeigt immer nach einem Punkte, der sie eben anzieht, der aber immer im Norden ist, wo man — auf's Eis geht!

9. Auch den Leuchtthürmen, die Du in den Beispielen berühmter Männer der Weltgeschichte siehst, traue nicht all' zu viel, denn erstens sind oft ihre lodernden Flammen, in der Nähe betrachtet, nichts als angezündete Strohwische, und zweitens geschieht es gewöhnlich, daß Du Dir zehn Mal den Hals brichst, ehe Du dorthin nur die Richtung gewinnst, wo so ein echter Leuchtthurm weit hinausragt und flammt.

10. Nimm auf Deiner Reise so wenig schweres Gepäck als möglich mit, weßhalb Du Dich auf dem Wege zum seligen Leben nicht mit der Bürde von hunderterlei unnützen Idealen belasten darfst, sonst bleibst Du bei den ersten Schritten zum schönen Ziele wie ein Hund liegen!

Digitized by Google

11. Den Regen- und Sturm-Mantel der Unschuld und des edlen Bewußtseins hänge nicht um, er wird Dich nur im Vorwärtsschreiten hindern, und geschützt gegen das Wetter bist Du doch nicht. Beim geringsten Nebelreißen bist Du bis auf die Haut pudelnaß, und wenn's gar blitzt, dann haben diese veralteten Reisemäntel die hübsche Eigenschaft, daß sie den electrischen Schlag leiten und anziehen!

12. Um sich überall auf Reisen durchzuhelfen, ist es recht gut, wenn Du der französischen Sprache mächtig bist, die Sprache der Wahrheit aber hüte Dich über Deine Lippen zu bringen, sonst versteht Dich keine gebildete Menschenseele, oder, was noch übler ist, man versteht Dich falsch; in beiden Fällen wird's Dir schlecht gehen, denn Du kannst dann leicht verhungern und verdursten!

13. Und nun, mein Sohn, nachdem ich Dir gezeigt habe, welche Wege Du nicht einschlagen, und wovor Du Dich hüten sollst, will ich Dir die verläßliche Reiseroute zum seligen Leben andeuten, und was Dir sonst dabei nützlich und behilflich sein kann.

14. Der geradeste Weg, den Du zum seligen Leben einschlagen kannst, ist der krumme. Die angeborene Neigung, der Instinkt des Menschen zu krummen Wegen ist sehr leicht erkennbar, wenn man von einiger Entfernung die ausgetretenen, natürlichen Fußpfade betrachtet. Immer schlängeln sie sich in krummen Windungen, niemals gehen sie schnurgerade, obgleich auf diese Weise, nach den Begriffen der Unerfahrenen, der nächste Weg zu erzielen sein müßte. Wenn Du also, mein Sohn, die krummen Wege verfolgst, so schenkst Du gewissermaßen der weisen Stimme der Natur Dein Ohr. Es gibt aber Gottlob der krummen Wege auf Erden mehrere, doch führen sie alle früher oder später zum Ziele. Durch die gewundene Schlucht des Schwindels hat noch selten Einer das Eldorado verfehlt, das wir suchen. Freilich, wer in einer goldenen Wiege liegt, wer schon durch Geburt oder später durch Erbschaft mit den

Digitized by Google

weichen Matrazen und Decken des Reichthums versehen wird, wer sich um nichts zu kümmern braucht, weil der einäugige Haushofmeister „Glücklicher Zufall“ Alles auf's Beste besorgt, ja, der hat nur den Fuß zu heben, und schon steht auch ein Separat- und Extratrain zur Reise in's selige Leben für ihn bereit!

15. Die Ihr aber keine Separat-Trains habt, macht Euch nichts d'raus. Schleichend, kriechend kommt der Kluge eben so sicher an's Ziel, als die Glücklichen per Dampf.

16. Ein vortrefflicher Stab aber, mein Sohn, zur Wanderschaft nach dem gepriesenen Lande, wird derjenige sein, den Du Dir aus der Schwäche oder der Narrheit Deiner Mitreisenden oder Derer, mit denen Du verkehrst, zu schneiden verstehst. Stütze Dich nur muthig darauf, und die halbe, oft die ganze Mühe des Wanderns ist Dir erleichtert.

17. Den förderlichsten Passierschein, mit dem Du Dich versehen kannst, wirst Du durch Vermittlung der Agenten Lüge und Heuchelei sehr leicht zu erhalten vermögen. Man wird in Deinem Gesichte lesen, und darin wird Alles geschrieben sein, was Der und Jener eben zu lesen wünscht. Die Schriftzüge auf Deinem Gesichte sind mit sympathetischer Tinte geschrieben, und kommen, je nach den verschiedenen Blickstrahlen, die darauf fallen, zum Vorschein. Einmal wird man die Geschichte eines Heiligen auf Deinem Gesichte lesen, ein anderes Mal die frechen Lieder eines Lotterbuben. Einmal wird man darauf die Glorifizirung des Despotenthums geschrieben finden, ein anderes Mal in scharfen Zügen die — Marseillaise. Und sei versichert, überall wird dem Besitzer eines solchen Passierscheines Vorschub geleistet werden!

18. Und bist Du in das Paradies des seligen Lebens eingetreten, dann küsse den heiligen Boden und beginne zu

Digitized by Google

schwelgen, denn was Dich hier erwartet, das ist der gerechte Lohn für Deine Mühe und Anstrengung.

19. Damit Du aber weißt, was Dir das selige Leben bietet, so will ich's Dir sagen, mein Sohn.

20. Es bietet Dir Alles, was Deine Seele wünscht!

21. Da es aber verschrumpfte, verkümmerte und verdummte Seelen gibt, die nicht einmal wissen, was zum seligen Leben gehört, so will ich es hier zur Aufmunterung dieser Unglücklichen in der Hauptsache auseinandersetzen.

22. Zum seligen Leben gehört:

a) Eine große, prachtvoll eingerichtete Stadtwohnung.
b) Eine detto Sommervilla.
c) Wagen und Pferde.
d) Ein wohlbesetzter Mittagstisch.
e) Eine bildsaubere Wirthschafterin mit einem detto Stubenmädchen. Es können auch zwei Stubenmädchen sein.
f) Sonst aber da und dort eine zärtliche Freundin, die desto zärtlicher ist, je seliger man zu leben weiß.
g) Eine Loge im Treumann-Theater.
h) Echte Havanna-Cigarren.
i) Im Winter Maskenlust mit Debardeurs.
k) Im Sommer Roulette mit pikanter Demimonde.
l) Zu allen Jahres- und Tageszeiten gute Weine, Liqueure, Biere u. s. w. u. s. w.
m) Ein guter Freund, welcher Wild aufspürt und das Gewehr frisch zu laden weiß, wenn unsere Jagd nach Vergnügungen beutelos zu werden droht.
n) Ein heimliches Plätzchen zwischen vier Mauern, wo man Tröstungs-Audienzen für Freundinnen unserer Freunde gibt. . . . . Man muß doch auch Gutes stiften!! — — —

23. Ach! Wenn unsereiner nicht von Profession ein Weiser wäre, man müßte bei Aufzählung dieser Seligkeiten des Lebens ein Narr werden!

Digitized by Google

24. Aber ein Weiser kann ja niemals ein Narr sein. Dies beweisen unsere Weisen von heute am Besten; man sieht schon aus ihren Ideen über das „selige Leben“, daß sie — keine Narren sind!

25. Nun aber, mein Sohn, will ich Dich mit der Essenz aller Weisheit bekannt machen, mit den Grundbedingungen alles seligen Lebens.

26. Höre, mein Sohn, und vergiß zuerst nicht, daß alle Seligkeiten des Lebens, die Du Dir eroberst, in grauen Nebel zerfließen, wenn Du nicht befolgst, was Dir ein Weiser als Gesetz vorschreibt.

27. Also höre mich, mein Sohn:

Zum seligen Leben gehört vor Allem, daß Du nicht nebenbei Gelüste trägst nach irgend einer Stelle, wo Du für das Gemeinwohl zu wirken beabsichtigst!

28. Nun aber, mein Sohn, öffne Deine beiden Ohren so weit als möglich, denn das Mysterium der Filosophie eröffne ich Dir mit folgendem Aphorismus, in welchem alle Kerngedanken von Schoppenhauer, Confucius, Heinrich Landesmann, Kant, Thales, Schelling, Socrates, Sigmund Schlesinger und Anderer in einen Brennpunkt zusammenfließen:

„In dem Moment, als der Mensch mit einem **weiblichen Wesen** in **Hymens Tempel** tritt, schließen sich hinter ihm die **Pforten der Seligkeit** und die **Weisheit** wirft ihn über alle Treppen hinab!“

Darum, mein Sohn, sei kein Meuchelmörder Deines „seligen Lebens“ und hüte Dich — ein Eheweib zu nehmen! —

Und dieß sind die Gedanken des Weisen Seneca, wie er sie gewiß modificiren möchte, wenn er heute unter uns leben würde!

Digitized by Google

Leiden eines Weltpolitikers.

Eine publicistische Jeremiade.

Die Politik ist einmal unsere Leidenschaft.

Wir können nicht dafür, wir haben die Neigung zum Politisiren mit der Muttermilch eingesogen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere ehrenwerthe Mama sich während der Säugungsperiode vorzugsweise mit „wälli-schem Salat“ und sonstigen Gerichten combinirter Art nähren mochte, woher unsere Passion für Combination und sistematische Pantscherei ihren Ursprung haben dürfte!

Wir stehen mit der Politik auf, wir legen uns mit ihr nieder, wie es sich für einen Politiker geziemt, in dessen Ressort aber — Aufstände, wie Niederlagen gehören.

Wir politisiren bei Tische, wodurch die Verdauung gefördert wird, wie es der Strauß durch Verschlucken von Steinen macht, — an Steinen des — Anstoßes hat ein Politiker nie Mangel!

Wir politisiren beim Dampfe der Zigarren — der blaue Dunst ist dem Politiker besonders günstig!

Wir politisiren mit unseren Freunden, womit wir gleichzeitig ihre Freundschaft schwer erproben; wir lernen da die „Freunde in der Noth“ kennen, und sie haben, wenn wir zu politisiren beginnen ihre „schwere Noth!“

Wir politisiren mit unseren Feinden, weil nur ein Narr seine Feinde — schont.

Kurz, die Politik ist unser Leben, unsere Seele, und alle unsere Triebe vereinigen sich in dem einen: Politik zu treiben.

Wir fühlen uns so stark in unserem Fache, daß wir

Digitized by Google

so schwach sind, den Culminationspunkt unserer politischen Steigerung in dem Erklimmen eines diplomatischen Postens zu sehen, aber leider liegt es nicht in der Politik der Diplomaten, einen Weltpolitiker, wie wir einer sind, in die kleinstaatliche Spezial- und Taschenpolitik hineinblicken zu lassen, denn sie würden alle um ihre Stellung gelangen, schon darum, weil ihr Standpunkt verrückt würde.

Aber was läßt sich machen?

Wir müssen Politiker auf unsere Faust sein, weßhalb es uns nicht übel genommen werden kann, wenn wir manchmal mit Fäusten dreinschlagen möchten.

Sind wir auch wie es scheint nicht dazu berufen, diplomatische Verhandlungen zu führen, so steht es uns frei die Feder zu führen, und so leicht diese bekanntlich ist, so fällt sie doch oft mehr in's Gewicht als der Diplomatie lieb ist.

Wir haben darum die Publizistik zu unserer Brodwissenschaft erwählt. Und wenn wir uns auch dabei oft selber schneiden, so schneiden wir uns doch dabei immer ein hübsches Stück ab, das uns nährt.

Aber dieses Brod wird uns von Tag zu Tag sauerer gemacht.

Der Wind springt in unserer Zeit wie besessen alle Augenblicke um, weßhalb unsere Leser die Bemerkung machen, daß wir oft ganz kurios mit der Politik umspringen!

Wer könnte auch heute eine dauernde weltpolitische Combination machen?

Niemand!

Man weiß von Zwölf bis halb Eins nicht, ob man noch auf demselben Boden steht.

Die Zukunfts-Politik, was doch eigentlich jede rechte — ob nun rechte oder linke — sein sollte, ist zur Unmöglichkeit gemacht.

Wir combiniren ganz richtig das und das. Wir setzen

Digitized by Google

uns hin und schreiben einen publizistischen Artikel, der klar beweis't, die Situation dränge entschieden gegen Westen. — Gut. —

Wir stecken unseren Aufsatz ein, um ihn in die Druckerei zu tragen.

Wie wir zum Hause hinaus treten, so steht der europäische Wetterhahn unabweislich nach — Osten!

Es ist zum todtärgern, aber die Sache ist ein fait accompli!

Wir eilen in unser Schreibzimmer zurück, nehmen ein neues Blatt Papier, tunken die Feder ein, und entwickeln scharfsinnig und klar, es sei eine Wendung der Dinge eingetreten, im **Osten** liege der **Knotenpunkt**!

Digitized by Google

Famos! Das ist haarscharf!

Wir eilen zum Thore hinaus . . . .

Da steht der sekante Wetterhahn und zeigt schnurgerade nach — Süden!!

Da soll man nicht des Teufels werden!

Die ganze Situation ist verändert, unsere ganze geistreiche Combination ist keinen Neukreuzer werth!! —

Da hilft Nichts. Man muß sich zu einer neuen Auffassung verstehen.

Also nochmals an den Schreibtisch. Unser Genie läßt uns bald den Faden in dem Labirinth finden — wir wickeln

Digitized by Google

uns in ihn, wir drehen und wenden uns, wir produziren einen wirren Knäuel, aus dem ziemlich deutlich der politische Finger nach Süden hin zeigt. —

Schnell Streusand darauf, und nun auf Sturmesflügeln in die Druckerei!

Wir stürzen über die Straße, wir sind mit einem Satze auf der Straße . . . .

Na, da soll aber doch das polnische oder was immer für ein Wetter dreinschlagen!

Steht dieser ewig unruhige Wetterhahn jetzt da, und zeigt nach — Norden!! — —

Jetzt frage ich, wie soll da Einer ein Weltpolitiker sein? Heißt das nicht, die Politik und Publizistik zum Besten haben?

Digitized by Google

Was sich die Wölfe erzählen.

Mitgetheilt von einem Reaktionär und Finsterling.

Es dauert lange, bis die Wahrheit an den Tag kommt, aber sie kommt doch endlich an den Tag!

Jahrhunderte lange brandmarkt das Vorurtheil diese und jene Geschlechter und Genossenschaften und Partheien mit dem Stempel der Verachtung und des Hasses, aber es hilft nichts, die Lampe der Untersuchung und Beobachtung leuchtet auch endlich den Verrufenen in ihr schuldloses Antlitz und die Civilisation setzt den Märtyrern die Krone auf.

Heil darum dem Manne, der vor Kurzem mit echtem

Digitized by Google

Sinne der Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit auch uns Wölfe von dem, Jahrhunderte alten, absurden Verdacht der maßlosen Wildheit, zügellosen Blutgier, und wir möchten sagen, systematischen Menschenfeindlichkeit zu reinigen nicht unterließ!

Heil ihm, diesem edlen Siebenbürgischen Jägersmanne, der es mit Hilfe der vortrefflichen Zeitungssprachröhre in alle vier Winde hinausrief:

„Genug des Haßes gegen die Wölfe! Genug der tirannischen Verfolgung gegen Wesen, welche gar kein Blut sehen können, welche da und dort in Rudeln um menschliche Leichname standen, ohne sie zu berühren! Genug der boshaften Verläumdung von edlen Geschöpfen, welche nur geboren sein sollen, um gefräßig die Zähne zu fletschen, die aber zittern, wie ein Kind, wenn ein freches Hündchen sie kläffend beleidigt!“ —

Heil dem Manne, der also die Menschheit aufgeklärt! Dank ihm, denn nun dürfte ein neuer Stern über uns aufgehen, der Stern der Civilisation, unter dem alle Wesen Brüder und Schwestern sind!

Was für Märchen sind bis jetzt von uns Wölfen erzählt worden! Wie erfinderisch war die Ammenfantasie unserer blinden Feinde, wenn sie darauf kamen, wilde Grauen-Geschichten von uns Wölfen zu spinnen!

Wir leben, hieß es, vorzugsweise in Cotterien, oder was einerlei ist, in Rudeln, und fielen ganz ungereitzt Thier und Mensch an, um ihr Blut zu trinken, um ihre Knochen zwischen unseren Zähnen zu zermalmen.

Wir fielen einzeln, hieß er ferner, in einsame Bauerngehöfte, und würgten die Kälber, und bissen die Hunde todt, und zerfleischten das Geflügel, und zerrissen den Bauer und die Bäuerin, die sich unserem Unternehmen vergeblich wiedersetzten, in Stücke, und schnappten noch zum Schluße mit wuthgeifrigem Maule nach den unschuldigen Kindern, die nach ihren lieben Eltern schrien! —

Digitized by Google

Und solche Münchhausniaden, solche plumpe Verläumdungen sind geglaubt worden! —

Indeß haben wir demüthig, und, unserem bitteren Geschicke uns ergebend, gelebt als Muster des Edelmuthes, des Mitgefühles, und der Enthalsamkeit.

Wie oft, sagt es selbst, Ihr Wölfe, bildeten wir einen Kreis um irgend einen Gefallenen auf dem Schlachtfelde, oder im Räuberwalde, um heiße Thränen auf den unschuldigen Leichnam zu weinen!

Wie begannen wir so oft zu beben vor Angst, wenn wir unvorsichtig ein Kind durch die Wildniß wandeln sahen. Wir wußten, welchen Gefahren sich das arme schutzlose Geschöpf aussetze!

Geschah es da nicht mehr als ein Mal, daß ein, des Weges besonders kundiger Wolf, das zarte Knäblein oder Mägdlein an der Hand nahm, um es nach seiner Heimath zu geleiten?

Wie vielen Kindern halfen wir im Walde Erdbeeren suchen!

Wie oft spannte sich einer von uns freiwillig vor das Wäglein eines armen Reisenden, dessen todtmüdes Pferd nicht mehr von der Stelle konnte! Münchhausens bekannte Parodie hierauf, deutet eben nur auf das vorhandene erhabene Original.

Erinnert Ihr Euch noch, geliebte Brüder, wie wir so oft, selbst bis zur Ermattung hungerig, in die Ställe der reichen Bauern einbrachen, um Hühner und Gänse für arme, abgezehrte Bewohner des Dorfes mit uns zu nehmen?

Es waren dieß freilich keine Thatsachen, deren Moral vor dem Tische des Kriminalrichters Anerkennung fänden, aber wer kann dafür, wenn Einem das Herz manchmal mit dem Verstande durchgeht? — —

Aber wir wollen uns nicht selbst weiter herausstreichen.

Die Einsicht der Besseren beginnt schon uns im wahren Lichte sehen.

Digitized by Google

Will's Gott, sind wir Wölfe noch mit den Lämmern auf eine Stufe der Gesellschaft gestellt.

Wir wollen ja Opfer bringen für das Wohl Aller — wir schaudern nicht zurück vor dem Geschorenwerden, und vor dem schönen Lose, daß unsere Glieder, wie lämmerne Biegel, gebacken werden.

Wenn nur einmal die Schranken fallen, wenn nur die Verblendung ein Ende nimmt, wenn endlich nur die Menschheit die Arme öffnet, damit wir jauchzend an ihre Brust sinken, um auf ihren Mund, aus dem der Hauch der Humanität athmet, den Bruderkuß der Liebe zu drücken!

Freut euch, ihr Wölfe! denn die Zeit wird nicht ausbleiben, wo man nicht mehr sagen wird: „Der Wolf im Schafspelz!“ Wozu auch? Er ist ja ein Lamm. Auch wird es nicht mehr heißen: „Gefräßig wie ein Wolf!“ Denn ein Wesen, welches von ein paar, in Wasser getunkter, Biskoten zu leben vermag, verdient diese Bezeichnung gewiß nicht.

Das blöde Sprüchwort:

„Wenn der Wolf wird genannt
Da kömmt er gerannt!“

wird auf irgend wen Anderen gemünzt werden müssen. Es wird vielleicht unbestimmt gehalten werden, und man wird sagen:

„Wenn Er wird genannt,
Dann kömmt er gerannt!“ —

Unser goldenes Zeitalter ist im Aufwachen!

Wölfe! Kameraden, Brüder! Feiern wir den Sonnenaufgang durch ein Festgelage.

Kommt! Zerreißen wir ein Dutzend Kälber, Pferde, und Menschen! . . . . das heißt, so etwas werden unsere Feinde von uns faseln, wenn wir von einem Festessen sprechen! . . . .

Digitized by Google

Narren und Närrinnen.

Fotografien in Lebensgröße.

Der Handelsliterat.

So wie es unter den Gärtnern Kunst-Küchen- und Handelsgärtner gibt, so kann man auch die Literaten und Schriftsteller in Kunst-Küchen- und Handels-Literaten eintheilen.

Der Kunst-Literat ist Schriftsteller aus Beruf und um seines Faches Willen, wie der Kunstgärtner die Gartenbaucultur aus Liebe zur Natur, aus Sinn für das Schöne betreibt.

Der Küchen-Literat arbeitet wie der Küchengärtner für den täglichen Markt, für die kleinen Bedürfnisse der gemischtesten Bevölkerung, für die Küche der Journalistik, aus der Groß und Klein, Hoch und Nieder gespeiset werden.

Der Handels-Literat speculirt mit dem Handelsgärtner in gleicher Weise, der, je nach der Nachfrage, in Pelargonien, Reseden, Rosen, Camelien, Artischocken, gemeinen Zwetschken, Prünellen, Feigen, Aprikosen, Bouquets für Bräute, Kränzen für Gräber, Petersilie, Nadelbäumchen, u. s. w. arbeitet.

Der Handels-Literat bringt sich unter den Literaten am Besten, wie der Handelsgärtner unter den Gärtnern fort.

Der Zweig der Handels-Literatur, eigentlich richtiger des Literatur-Handels, oder noch richtiger des „Handelns" mit Literatur ist in neuester Zeit mit besonderer Vorliebe und großem Erfolge cultivirt, so daß derjenige Literat, der nur ein Bischen auf einen grünen Zweig kommen will, sich unbedingt eben jenem Zweige zuwenden muß.

Man muß gestehen, es ist nicht so leicht, Handels-

Digitized by Google

Literat zu sein, denn man muß wenigstens ein klein Wenig in alle Fächer der menschlichen Geistesthätigkeit die Nase hineingesteckt haben, man muß vor Allem die Conversationslexika, und sonstigen Nachschlagebücher geschickt zu handhaben wissen, man muß es verstehen die Meinungen und Ansichten Anderer, die ihr Leben darüber zugebracht haben, um zu ihren Resultaten zu gelangen, mit seinen Ideen zu „amalgamiren," so daß man nicht herausbringt, was Eigenthum des Handels-Literaten, und was anderwärts geliehen ist!

Man muß einen gut gespitzten Röthel besitzen, um sich passende Stellen und Gedanken aus den Werken Anderer herauszustechen, damit man duftige Blumen in seinen dürren Kranz flechten, und gelegentlich einen guten, kurz ausgedrückten Gedanken zu einem Artikel von der nöthigen Zeitungsspalten-Breite herauswalken könne.

Man muß vor Allem rechnen können, man muß genau „austipfeln," ob dieser oder jener Artikel in dieser oder jener Richtung Nachfrage finden werde, oder nicht, ja der gewiegte Handels-Literat weiß im Vorhinein den Preis um den sein Product an Mann zu bringen sein dürfte.

Ohne einer Absatzquelle auf diesem oder jenem Wege gewiß zu sein, produzirt der Handels-Literat nichts.

Man sieht, daß der Mann sich auf jener Bahn befindet, auf der Kornwucherer und sonstige Spekulanten dieser Sorte mit Glück zu gehen pflegen.

So wie aber Kornwucherer und derlei Leute niemals noch in's Armenhaus gekommen sind, — sie haben in keinem Fall, dort etwas zu suchen! — so befindet sich auch der Handels-Literat immer in guten Verhältnissen.

Er wohnt elegant, speiset bei Muntsch, trägt lichte Glacée, raucht Havannah-Cigarren, fährt immer im Fiaker, nie im Comfortable, macht Sommer-Lustreisen, kurz er gehört zur Crême der Gesellschaft.

Der Kunst-Literat indeß wohnt in einer Kammer bei irgend einer Wäscherin, er speis't im Kosthaus im Abonne-

Digitized by Google

ment, er raucht drei König-Rauchtabak aus Pfeifen, geht ewig zu Fuße, macht höchstens mit dem Bergestock eine Fußparthie auf den Schneeberg, welches Vergnügen ihm netto auf höchstens 2 fl. 50 kr. kommt.

Der Kunst-Literat befindet sich also in Bezug auf Comfort zum Handels-Literaten in gleichem Verhältnisse, wie der bescheidene Mehl- und Grieshändler eben — zum Kornwucherer.

Der Handels-Literat ist ein Menschgewordenes Kaleidoskop.

Die buntesten Geistsplitterchen liegen wüste in ihm — aber jede neue Wendung macht ein neues Bild daraus, an dem sich des Beschauers Auge oft wie an einem Kunstwerk erfreut, obwohl er weiß, daß dieß nichts als optische Täuschung, und das Produkt eines trivialen Mechanismus sei! —

Darum aber ist der Handels-Literat, der Literat für alle Welt, das literarische „Mädchen für Alles." —

Er ist zu Allem zu gebrauchen, nirgends ein Mann von besonderem Talent, aber ein „allseitig verwendbares" Individuum, das „seinen Platz ausfüllt." —

Der Handels-Literat schreibt für — reactionäre, wie oft gleichzeitig für ultra-liberale Blätter; er liefert Taschenbuch-Novellen für zarte Frauengemüther, die keinen Floh knicken können, und eben so mehrbändige Graus-Schauer- und Fäulniß-Romane für blutgierige, haarsträubungsselige, und skandaltrunkene Leser und Leserinen auf dem Kutschbock, und am Herd. Er liefert „zeitgemäße" Flugblätter, Schnaderhüpfel im Tone des Pöbels, und gleich darauf wieder — geistreich schwirbeliges Feuilleton-Geschwätz für frisirte, und parfumirte Hohlköpfe, und gähnende Mitglieder der Demimonde. Er bearbeitet, wenn's verlangt wird, den Gozzi, Calderon, oder Molière für Hofbühnen, und vermiethet sich auch nebenbei zur Verfassung von Theaterlivréen für Bühnen-Spaßmacher, für Lazzimacher und Grimassenschneider. Er verfertigt wehmüthige „Chansons" für

Digitized by Google

melancholische Modistinnen, und darauf Gassenhauer, im Style des unsterblichen „Ob'st hergehst!“ Er kokettirt heute mit irgend einer umstürzelnden Propaganda, und wedelt Morgen patriotische Verehrung Hochstehender. Er schreit da den Juden, ein famoses „Hep! Hep!“ und „Schlagt ihn todt, den Juden!“ zu, und beweis't dort, daß es endlich Zeit ist, die „Juden vollkommen zu emanzipiren, denn der Zeitgeist mahnt daran mit eherner Stimme!“ —

Es kann nicht anders sein, — der Handels-Literat hat auf seinem Schreibtische einige Dutzende Schreibzeuge stehen, welche mit dunkler und blasser, mit ätzender und sympathetischer, mit schwarzer, rother, gelber, blauer, grüner, und weiß Gott mit welcher Tinte noch gefüllt sind.

Denn es ist fast nicht möglich, daß diese verschiedenen Farbenskizzen aus einem und demselben Tintenfasse hervorgehen!

Digitized by Google

Die Feder mag dieselbe sein, aber eine andere Tinte ist es immer.

Richtig bleibt's: „den Handels-Literaten geht es wohl, aber der Literatur?“

Seit dieses Geschlecht der literarischen Allerwelts-Schacherer sich weit und breit eingenistet, droht der Tempel der Literatur einzustürzen.

Bangen Herzens steht die Kunst und ihre Schwester, die Literatur da. Ihr Blick trübt sich dann:

„Leergebrannt
Scheint die Stätte. —
In den Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.“ —

Und doch ist die edle Muse der Kunst-Literaten noch nicht ausgestorben.

Der arme Mann singt zwar ironisch mit Platen:

„Wer Gelder eingetrieben,
Durchbebt die Nacht vor Dieben.“

Er kann aber mit demselben Dichter weitersingen:

„Mir, der ich nichts besitze
Vergeht sie nach Belieben.
Es dunkeln zwar die Lüfte
Doch sind sie — rein geblieben!“ —

Und was thut unser Handels-Literat?

Er schielt von seinem Tinten-Laboratorium lächelnd nach uns, und sagt, die Zähne weisend:

„Obst weggehst!“

Digitized by Google

Die stolze Spanierin vom Thury.

Frau von Lugecker ist der personifizirte Stolz.

Ihr Gang rauscht Grandezza, die Haltung ihres Kopfes kündigt Großartigkeit des Bewußtseins an, ihre Handbewegung drückt erhabenes Pathos aus, ihr Blick zuckt stolze Vernichtungsblitze, ihr Mund lächelt allgemeine Verachtung.

Stolz setzt sich Frau von Lugecker zum Frühstück — einem Glas Caffée mit zwei „Glatten" — stolz gibt sie der Köchin die nöthigen Zehnerzettel zum Einkauf von einem Pfund Fleisch, nebst zwei Kreuzern auf Grünes, und $^1/_2$ Loth geriebenen Kaffee zur Jause; stolz geht sie eine Stunde vor dem Essen durch die Strasse; stolz füllt sie Mittags sich und ihrem Gemale die blauberänderten dicken Suppentel-

Digitized by Google

ler; stolz empfängt sie nach Tische den Besuch ihrer Nachbarin, welche zerspringen möchte vor Galle über das hochmüthige Benehmen dieser Frau, aber doch jeden Nachmittag diese Qual des Zerspringenwollens erleidet, nur um die Bekanntschaft mit einer Dame zu cultiviren, welche allgemein imponirt; stolz marschirt diese Frau von Lugecker wieder später durch die Strassen, um Abends stolz nach Hause zurückzukehren.

Worauf mag diese Frau nur so stolz sein?

Wir wollen es untersuchen.

Sie sieht allerdings hübsch aus, wenn sie — in Toilette ist, aber stolz sein, ist wahrlich nicht nöthig, denn wenn sie im — Negligée ist, verlieren sich auch die geringsten Anhaltspuncte dazu.

Sie spricht französisch und ein bischen englisch, aber Beides so mangelhaft, daß sie allsogleich stecken bleibt, wenn ein geborner Franzose oder Engländer sie anspräche. Also hier wäre die Quelle ihres Stolzes nicht zu suchen.

Aha! Sie ist sehr belesen! — Nun, worin besteht ihre Lectüre? In Kotzebue's Theatern, van der Velde's Erzählungen, Schiller's Gedichten, und einem ausgeliehenen und niemals zurückgegebenen Bande des Conversationslexikons. So weit die ältere Literatur. Von der Neueren entdeckten wir: „zwei Romane von Theodor Scheibe, einen Band von Louise Mühlbach, und den Kalender: „der Wiener Spaßvogel.“ —

Ohne nun dem Werthe dieser Hausbibliothek nahe treten zu wollen, dürfte denn doch die Lectüre, die daraus zu schöpfen ist, nicht genügen, um darauf eben — stolz zu sein! —

So ist es wohl ihr sanftes, verständiges Walten im Hause, das sie mit solchem Bewußtsein ihrer Würde erfüllt?

Auch dieses weniger. Sie könnte vielleicht sanft sein, wenn sie wollte, denn eine Frau kann Alles, was sie will. Aber sie will nicht, und so wie es in dem Gehirne

Digitized by Google

ihres wackern Gemals von den Heftigkeiten seiner Gattin beständig wirr herumsummt, so singen auch die Dienstbothen von der vermutheten Sanftmuth ihrer Herrin — keine Jubellieder.

Ihr verständiges, wirthschaftliches Walten anbelangend rechnet sie allerdings ihren Dienstleuten jeden Kreuzer nach, wie sie den Caffée des Gemals aus Gesundheits- und Oekonomie-Rücksichten durch Zusatz von Gemperle zur bloßen Sage macht, und dergleichen Hauspraktiken, die für den Sparsinn der Dame sprechen, kommen noch verschiedene vor. Allein die Behemenz, mit der sie die Nothwendigkeit von Spitzen, Mantillen u. s. w. ihrem Manne auseinandersetzt, und die Schärfe, mit der sie in solchen Fällen in die Kasse ihres nicht sehr bemittelten Ehemannes einschneidet, sie hebt entschieden alle übrigen Oekonomie-Operationen auf.

Und so kann denn auch ihr Geist der Oekonomie nicht die Ursache ihres sonst etwas verzeihlich erscheinenden Stolzes sein.

Ah! vielleicht ist Madame Lugecker auf ihren Mann stolz!

Es gibt solche Frauen, aber Herr Lugecker hat eine untergeordnete Beamtenstelle, seine Fähigkeiten sind anerkannt sehr problematischer Natur, seine Persönlichkeit tritt in keiner Weise interessant hervor, sein Character ist unscheinbar, höchstens könnte er sich zu dem eines — Pantoffelhelden aufschwingen. —

Also wieder fehlgegriffen!

Nun, so ist es ihre Herkunft, in welcher die Wurzel ihres Stolzes zu suchen.

Sie stammt vielleicht von Adeligen, von reichen Banquiers, ab, worauf man wenigstens der Sitte nach stolz zu sein pflegt.

Aber leider müssen wir berichten, daß die Mutter unserer Dame die Tochter einer sehr ehrenwerthen Frau, aber doch nur eine — Greißlerin am Thury war, und daß fer-

Digitized by Google

ner ihr Vater ursprünglich als Wichsfabrikant, und zuletzt als „kleiner Geschäftsvermittler" seine Existenz zu fristen bemüht war.

Auf was Teufel ist dann diese Frau so stolz?

Man vermag es durchaus nicht herauszubringen.

Es müßte denn sein, daß an der leisen Sage doch etwas daran sei, welche Frau von Lugecker wohl auf dem Thury geboren und erzogen, auch den Vater als eingeborenen „Geschaftlhuber" derselben Vorstadt erwähnt, aber den Großvater desselben, einen gebornen Böhmen Trzeiczka, für den Sohn eines — Spaniers hält! —

In diesem Falle müßte man die Wege bewundern, welche spanisches Blut zu laufen hat, um fern von Madrid am Thury eine stolze Seele zu erfüllen! —

Der Zweifache.

Herr von Paarmann ist ein höchst merkwürdiges Individuum.

Wenn man es eigentlich genau nimmt, so besteht er aus — zwei Individuen.

Wir wollen ihn beschreiben.

Er trinkt eben seinen Nachmittagskaffee, finster blickt er vor sich hin, und weit weg bläs't er den Qualm seiner Cigarre. Sein Haupthaar steht wirr vom Kopfe nach allen Richtungen ab, sein Vollbart ahmt dieselbe Wildheit der Frisur nach.

Der Mann sieht sehr wenig einladend aus, der Krakehler sieht ihm bei

Digitized by Google

den Augen, bei der Nasenspitze, bei den gesenkten Mundwinkeln, bei jedem Haare seines Kopfes und Bartes heraus.

Aber, guter friedlicher Leser, fürchte Dich nicht vor ihm, gerade dießmal läßt sich mit dem Burschen sprechen.

„Guten Tag! Herr Paarmann!"

„Guten Tag, bester Herr!" erwiederte der Furchtbare mit einer Freundlichkeit, und Sanftmuth, die um so überraschender sind, als die Stimme, die unseren Gruß erwiedert, große Aehnlichkeit mit der eines sieben bis achtjährigen Kindes hat.

„Wie geht's, lieber Paarmann?"

„Danke. Ich bin zufrieden. Man muß sich in die Verhältnisse schicken. Wenn's auch nicht immer geht in der Welt, wie man's haben möchte, so bleibt die Welt doch schön."

„Wie geht's Ihrer Frau Gemalin, und Ihren Kindern?"

„Ah, meine Frau ist ein wahrer Engel! Gott erhalte sie mir. Wenn ich sie nicht hätte, ich wäre ein geschlagener Mann. Auch meine lieben Kinderchen sind Gottlob, gesund. Was diese Dinger mir für Freude machen, das kann ich nicht sagen! Ich begreife nicht, wie andere Leute klagen können, die Familie haben! Und wenn ich noch fünf Kinder hätte, ich wäre noch glücklicher. O was sind alle Freuden der Erde gegen Familienfreuden!"

„Kommt noch ihr Freund X. zu Ihnen? Sie waren, so glaube ich, ein Weilchen gespannt mit ihm."

„Ach, das war ein Mißverständniß. Wir sehen uns täglich. Wir können ohne einander keinen Tag sein. Ist aber auch ein lieber Kerl, eine durch und durch gute Seele, dieser X.! Er geht für mich in's Feuer, und ich lasse mir für ihn den Finger abschneiden. . ."

„Haben Sie, seit wir uns nicht gesehen haben, in Ihrem Amt endlich die längst erwartete Rückung gemacht? Es würde mich sehr freuen wenn dieß der Fall wäre."

„Bitte sehr. Aber — vorgerückt bin ich nicht. Es ist

Digitized by Google

nicht die Gelegenheit dazu da gewesen. Aber da ist mir nicht bange! Bei uns werden schon die Fleißigen und Tüchtigen belohnt. Unser Amtschef ist die Gerechtigkeit selbst, und wie liebenswürdig behandelt er seine Untergebenen! Das wirkt auf diese selbst zurück, daher unter uns Collegen eine wahre Brüderlichkeit herrscht."

„Na, das muß Jeden, der es gut meint mit der Regierung, sehr erfreuen, und ermuthigen, wenn ein solcher Geist die Organe der Regierung bis tief hinab beseelt."

„Sollte man vielleicht nicht so sein, wenn man sieht wie aufopfernd, wie väterlich man für das Vaterland wirkt? — O ich danke Gott, daß ich hier geboren bin." —

Nun was sagen Sie zu diesem Manne?

Steckt da nicht in einer Banditenhöhle die — Bravheit, Solidität, und Gesittung selbst?

Ah, man muß nicht nach dem äußern Schein urtheilen!

Du bittest, lieber Leser, Herrn Paarmann im Stillen um Verzeihung, für die vorgefaßte Meinung, die Du bei seinem ersten Anblick unzweifelhaft gefaßt, und während Du, in Betrachtungen verloren, Abschied nimmst, und Dich mit dem Gedanken beschäftigst, ob nicht in dem Kerl, der Dir bei der nächsten Reise nach Italien in den Abruzzen begegnen könnte, auch eine Paarmann'sche Seele wohnen könnte, siehst Du, wie Du Dich im Gehen umwendest, daß Paarmann direct aus dem Caffeehause in die Kirche geht, und schon vor dem Eingange sein Haupt entblößt.

Ein echter biederer Deutscher! murmelst Du, und dankst mir für die Bekanntschaft, die ich Dir machen geholfen. —

Acht Tage später trete ich wieder bei Dir ein, lieber Leser, und fordere Dich auf, unseren lieben Paarmann abermals beim Nachtischkaffee aufzusuchen.

„Allerdings" sagst Du „interessirt mich der Mann,

Digitized by Google

Aber .... wir ..... wollen ihn ein ... anderes Mal wieder sehen .... Ich bin nicht ... recht gelaunt ... heute .."

„Aber Sie müssen ja den Mann ganz kennen lernen! Sie kennen ihn ja nur halb!"

„Halb? Wie so?"

„Kommen Sie. Dann werden Sie begreifen."

Also wir treten wieder in dasselbe Caffée.

Da sitzt Paarmann, aber nicht an dem traulichen Nischenplätzchen, wie letzthin, sondern zwischen zwei offenen Thüren im Zug, den Rückstößen der Billardspieler ausgesetzt.

Wir treten näher.

Aber nein! das ist nicht Paarmann!

Er ist es doch! Nur ist sein Haar glatt herabgestrichen, sein Bart enge und schmal zusammengekämmt, das Auge blickt melancholisch weich, die Lippen sind halbgeöffnet, die Hände hängen schlaff herab.

Der Ausdruck dieser Erscheinung paßt dießmal so ziemlich, zu dem psichischen Bilde, das Du letzthin, lieber Leser von diesem Manne mit Dir genommen.

„Guten Tag, Herr Paarmann!" rede ich ihn überaus freundlich an.

„Guten Tag, Herr Paarmann!" sagst auch Du und legst alle Liebenswürdigkeit, die Dir zu Gebote steht, in den Ton Deiner Stimme.

Aber Paarmann thut als hörte er uns nicht, obwohl er uns mit seinen, heute ganz wässerigen Augen starr ansieht.

Digitized by Google

Wir wiederholen unsern Gruß.

„Guten Tag!“ stößt endlich Herr Paarmann heraus, und durch eine besondere Art, mit der er heute seine Mundöffnung bildet, klingt sein Organ um ein Bedeutendes weniger kinderhaft als letzthin.

„Wie geht's, lieber Paarmann!“

„Wie's einem Hunde von Menschen gehen kann!“ ist die nicht wenig überraschende Antwort, die uns wie von einem kleinen bissigen Bulldogg zugeknurrt wird.

„Warum so übel gelaunt, bester Paarmann?“

„Reden Sie nicht so! Kann man denn auf dieser Welt voll Miserabilität anders als übelgelaunt sein? . . Wenn man nicht wild wie ein Tieger wird, so hat man genug gethan!“

„Mein Gott, lieber Paarmann, jeder Mensch hat seine Verdrüßlichkeiten . . . . dafür entschädigt sie das Glück an der Seite Ihrer lieben Frau, und Ihrer herzigen Kinder vollkommen . . .“

„Reden Sie nicht so! — Mein Weib ist mein Ruin! Sie ist der Krebsschaden meines elenden Lebens! O daß ich dieses Monstrum von einem Weibe doch nie gesehen hätte! Und meine Kinder? Fünf Rangen, fünf boshafte Nigel, fünf ewige Fresser, fünf Dämone, fünf Blutigel, fünf Quälgeister! — Und was wird mein Dank sein? — O warum darf man solche mißrathene Fratzen nicht an Zigeuner verschenken oder so was!“

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche, aber, was macht Ihr Freund X.?“

„Der Lump, der Gauner! Reden Sie nicht von ihm. Er verdient, daß ich ihn ohrfeige. O die Freunde! Auspressen soll man sie, und — gleich wegwerfen!“

„Ach, ich begreife ihre üble Laune! Am Ende wird man doch böse, wenn man in einem Amte seine Schuldigkeit thut, und keinen Lohn sieht . . “

„Ah was. Vorgestern bin ich um 200 fl. avancirt! Das haben Sie thun müssen. Wenn's von dem sauberen

Digitized by Google

Chef abgehängt hätte, so hätte ich um 400 fl. weniger. Dieser Chef! Das ist ein Leutepeiniger! Ein Unmensch! Aber meine Collegen, die passen zu ihm. Lauter Scherwenzler, lauter Heuchler, Intriguanten bei Tag und bei Nacht. Und mit solchen Menschen soll die Regierungsmaschiene gehen? — Darum diese Wirthschaft . . . Na, es ist gescheiter ich rede nicht. Aber das weiß ich, wenn ich noch einmal von vorne anfange, ich werde kein Beamter, ich werde Strassenräuber. O es muß eine Wonne sein, so als Rinaldo Rinaldini durch die Welt zu gehen, und ihr überall auf die Hühneraugen zu treten! . . . "

Paarmann erhebt sich hier, und verläßt, ohne zu grüßen, das Caffee.

Wir folgen ihm.

Eben geht eine fromme Prozession vorüber.

Paarmann wirft ihr einen Blick zu, und murmelt: „Wieder so ein Geplärr!" und verschwindet.

Während Deine Gedanken nun wieder in Italien schweifen, und Du Dir in den Abruzzen einen bescheidenen Wanderer vorstellst, der Dir harmlos entgegentritt, und am Ende der — Räuberhauptmann selbst ist, stelle ich an Dich, lieber Leser, die Frage:

„Habe ich recht gehabt, daß ich Herrn Paarmann ein höchst merkwürdiges Individuum nannte?"

Das von acht zu acht Tagen fortwährend Abwechselnde seiner Doppelnatur läßt ihn mir als ein echtes Kind unserer Zeit erkennen, die auch fortwährend zwischen Humanität, und krassem Egoismus, zwischen Hypercivilisation, und roher Ursprünglichkeit hin und herschlottert, und was die verkehrte Maske zu den entgegengesetzten Doppelcharacteren bei Paarmann betrifft, so entspricht dieß vielleicht der derben Aeußerlichkeit, welche heut' zu Tage die Ehrlichkeit, und die wackere Gesinnung birgt, während die Niederträchtigkeit und innerliche Angefaultheit die feinsten, angenehmsten Formen verhüllen!

Digitized by Google

Von dieser Seite aufgefaßt gibt hier Paarmann Stoff zum Nachdenken.

Er erscheint dann wie ein menschgewordene fata Morgana unserer doppelgestaltigen Zeit, die erst nach Einheit ringt.

Wann aber Herr Paarmann kein Doppelter, sondern entschieden Einer sein wird, das wissen die Götter! —

Der Seidene.

Wenn Du ihn kennen lernst, den „Seidenen", so bist Du durch die Ruhe, Solidität und Noblesse seines Benehmens angezogen worden.

Digitized by Google

Da wir leider Alle mehr oder minder nach dem Aeußeren auf das Innere zu schließen gewohnt sind, so hast Du Dir auch von dem Charakter des „Seidenen“ eine günstige Meinung verschafft.

Diese Meinung theilst Du mit so Vielen, die zum „Seidenen“ in Beziehung gerathen, und überall, wo von ihm die Rede ist, da heißt es: „O das ist ein Ehrenmann! Das ist ein Charakter von altem Schrott und Korn, ein Mann von jener werthen Sorte, die immer seltener wird!“

Es ist auch kein Wunder, daß man also vom „Seidenen“ spricht, denn sein Auge blickt leidenschaftlos, seine Manieren sind gelassen und wohl gebildet, sein Mund redet nur Worte der Besonnenheit, der Ueberzeugung und des Wohlwollens, kurz sein Aeußeres und Inneres ist fein und platt wie Seide, und daher ist es wohlbegründet, wenn wir ihn den „Seidenen“ nennen.

Er befindet sich, wie Jedermann weiß, in guten Vermögensverhältnißen, und wird deßhalb um so mehr geachtet.

Man grüßt ihn zuvorkommend, man drückt ihm mit Wärme die Hand, man bezähmt sich in der tollsten Laune und der frivolsten Stimmung, wenn der „Seidene“ sich naht, weil seine reine Athmosphäre alles Unedle unzweifelhaft abstoßen würde.

Der „Seidene“ ist also von jenem Stoffe, aus dem man gemeiniglich Armenväter, Humanitäts-Commissaire, auch Gemeinderäthe und sonstige Vertreter von Corporationen zu machen pflegt.

Er trägt darum auch jene magnetische Kraft in sich, welche Belobungs- und Anerkennungsschreiben, und Auszeichnungen aller Art an sich zieht, wie es eben der Magnet mit Eisenfeile macht. Wo einmal so ein schimmerndes Splitterchen hinfliegt, da tanzen die übrigen lustig nach.

Der „Seidene“ war aber nicht immer der „Seidene,“ er war — es ist noch nicht so lange her — durch und durch — Kotzen! Unsere Zeit, die an sehr kurzem Gedächtniße, sowohl im Guten, wie im Schlechten leidet, sie erinnert sich

Digitized by Google

nur wie im Traume daran, daß der „Seidene“ einmal von der Seide so weit entfernt war, wie Hieronimus Lorm von Tiek und Lessing.

Ein gewissenhafter Chronist erzählt uns vom „Seidenen“ folgende Antecedenzien.

Der „Seidene“ war immer, und von jeher ein gründlich ordinärer Mensch, ein Individuum voll roher Begierden, und total ohne Bildung.

Er war Egoist vom Scheitel bis zur Zehe und das Wohl seines Nächsten galt ihm so viel, wie die Existenz eines Flohes.

Er belog und betrog seine Wohlthäter, er erschwindelte sich Vertrauen und Vermögen, er wucherte mit demselben den Unglücklichen seines Wirkungskreises die letzten Nervenfäden ihrer Lebenskraft heraus, und er trat Gewissen und Recht mit den schwerbeschlagenen Sohlen seiner Schurkerei.

Und er thut dieß Alles noch, obgleich er es gar nicht nothwendig hätte, aber es thut es mit — Grazie.

Er nimmt zur Zeit der Noth himmelschreiende Zinsen für geringes Capital, aber während ihm dieß z. B. 10,000 fl. einträgt, vertheilt er mit Pomp um 100 fl. Brod an Arme!

Er zieht zehn unglücklichen Opfern die Matratzen unter dem Leibe weg, aber er bekleidet die nackten Füße eines Straßenjungen mit einem paar Schuhe um 1. fl. Er wirft zwanzig arme Familien, die wegen unverschuldeter Noth die Miethe schuldig blieben, in Nacht und Wetter aus seinen Häusern auf die Straße hinaus, aber er gründet einen Verein zur Unterbringung Obdachloser, und legt ein Stiftungskapital von 20 fl. ein. Er arbeitet rastlos an einem Plane zur Reorganisirung der Findelhäuser, dieser „Asyle für arme unschuldige Engel“. Bereits sechs seiner Köchinen aber, deren Kinder dem „Seidenen“ täuschend ähnlich sehen, zigeunern mit ihren Familien bettelnd im Lande umher. Er unterstützt die Literatur indem er von jedem Sammelwerke zu irgend einem gemeinnützigen Zwecke zehn Exemplare abnimmt, aber er läßt sich von einem armen Literaten gegen 10 kr. pr.

Digitized by Google

Druckbogen ein humanistisches Werk verfassen, das er dann für sein Eigenes ausgibt, und wofür er seiner Zeit mit Medaillen geziert wird.

Kurz er legt zu seiner Niederträchtigkeit immer ein Gegengewicht und versteht die Kunst, die leichtere Wagschale zum Sinken zu bringen.

Er wirft nur die Bleikörner der Heuchelei in dieselbe und die zentnerschwere Schale der Miserabilität scheint so in die Höhe zu schnellen, als läge nicht eine Feder darin! —

Dazu hat er das Kotzige seiner ursprünglichen Natur mit dem Kamm aufgeschnappter feiner Formen glatt zukämmen und mit der Bürste aus den Borsten verlegener Bonhomie glänzend zu bürsten gewußt, so daß es nun aussieht, als wäre Alles an ihm eitel — Seide!

Aber traue dieser Seide nicht — sie wird Dich bald — kratzen, traue nicht diesem häßlichen Lächeln, es lauert der freche Hohn dahinter. Denn gerade damals, wenn diese „Seidenen" irgend ein Recht, irgend ein edles Gefühl nach Herzenslust mit dem Fuße zertreten, gerade damals pflegen sie ihren Mund in holder Lieblichkeit zu verziehen, wie es ähnlich oft bei Tänzerinnen bemerkt wird, die in graziöser Attitude unschuldsvoll in's Parterre hinabäugeln, und dabei auch schon die Krallen ausstrecken, um ein Opfer für ihre niedrigen Lüste an sich zu reißen! —

Weiche den „Seidenen" aus, und halte Dich lieber an die unfeinen Leute von Sackleinwand, denn während die Ersteren fast immer voll von faulen modrigen Hadern sind, steckt oft im Innern der Anderen ein reicher Schatz. —

Der alte Schlecker.

Baron Lappenfeld ist eine Ruine.

Seine Glieder sind ausgemergelt, sein Rückgrath ist lahm, seine Haare sind bis auf wenige in alle vier Winde geflogen, sein Auge ist triefend und zuckend, sein Mund zahnlos und schlaff.

Digitized by Google

Der Baron ist allerdings über die Sechzig hinaus, aber man kann siebzig Jahre zählen, ohne deßhalb zu einem Haufen morscher Knochen zu werden, wie er.

Mein Gott! der Baoru hatte flott gelebt, er hat das Temperament, die Erziehung nnd die Mittel dazu gehabt.

Er ist also ein Exemplar von jener großen Familie, deren Lebensaufgabe es ist, so bald als möglich mit dem Leben fertig zu werden.

Und Baron Lappenfeld ist fertig, vollkommen fertig, — wenn ihn die Hand der Verwesung selbst geschnitzt hätte, er könnte nicht vollkommener fertig ausgefallen sein!

Nun gut, lieber Baron, dann rechnen Sie mit sich ab, wenn Sie wollen, oder lassen Sie's bleiben — das ist nicht unsere Sache. — Ziehen Sie sich in's stille Privatleben zurück, lassen Sie Ihren Leib so gut es noch möglich ist von einem wohlbezahlten Kammerdiener pflegen, und ergötzen Sie sich gefälligst zwischen den vier Mauern ihres Salons mit der Erinnerung an Ihre schöne Jugend, oder besprechen Sie dieselbe mit einem gleichgesinnten und gearteten Gefährten und Genossen jener Zeit, und lassen Sie sich dann, wenn Sie endlich sterben, von Ihren Verwandten und übrig gebliebenen Spezibrüdern zu Grabe geleiten, damit sie sagen: „Der Baron Lappenberg war einmal ein fideles Haus. Er hat gelebt, wie er's von Anderen gesehen hat, und nun Friede seiner Asche!"

Aber der edle Baron ist durchaus nicht unserer Ansicht. Er hält sich lange noch nicht für fertig.

Er läßt sich repariren, d. h. er bedeckt sein kahles Haupt mit einer Pariser Tour, er zwängt in seinen Mund ein glänzend weißes Gebiß, und seine Augen bedeckt der ewig auf der Nase reitende Zwicker.

Der Schneider versteht die weiteren körperlichen Gebrechen zu verhüllen und so macht die Ruine den Anspruch, für ein etwas mißlungenes Neugebäude gehalten zu werden.

Der Baron Lappenberg zieht sich nicht zurück, im

Digitized by Google

Gegentheile, er gedenkt erst im Drama des Lebens eine Rolle zu übernehmen.

Mit Virtuosität gelingt es ihm, die Simpathien der dummen Jungen zu erwecken, welche durch die Stellung und Mittel ihrer Väter sich für berufen halten, die ruhmvollen Bahnen zu beschreiten, welche Baron Lappenberg gegangen.

Seine Erfahrung ist ihnen ein rathgebendes Lexikon, und die Schilderungen seiner Jugendabentheuer klingen für der lieben Jungen lange Ohren wie aneifernde Heldengesänge.

Baron Lappenberg weiß, wo der stärkste Kaffee, die ausgesuchtesten Zigarren, die frischesten Austern, der beste Champagner u. s. w. zu finden ist.

Er ist die leibhaftige Chronik skandaleuse der Demimonde, er weiß wo die Lisette und die Jeanne, und die Margot wohnt.

Er versteht sich auf Leihgeschäfte und weiß die hierzu nöthigen, dienstfertigsten Agenten zu nennen.

Er ist für die erwähnten dummen Jungen deßhalb ein Orakel, und wo sie ihr Geld und ihre Zeit zum Fenster hinauswerfen, da ist der edle Baron der Ceremonienmeister.

Die Wirthe, bei denen die dummen Jungen speisen, setzen dem Baron dankbar den feinsten Tisch auf, und die Herzensdamen derselben dummen Jungen gestatten es, daß der gute, fidele alte Baron ihnen die Hände abschleckt, sie in die Wangen und Arme kneipt, und ihnen die veralteten Liebeslieder aus seiner bemoosten Jugend herwinselt.

Die Damenwelt selber aber ist das eigentliche und Hauptziel seiner Rührigkeit.

Die Mütter finden nichts Arges darin, wenn sie den alten Chevalier in Gesellschaft ihrer jungen Töchter lassen, und diese werden von dem edlen Baron so häufig zum Erröthen genöthigt, daß diese Farbe immer bleicher und abgenützter werden muß.

Ebenso sehen die jungen Männer keine Gefahr darin, den Baron Lappenfeld in vorkommenden Fällen als Beschützer ihrer jungen Frauen fungiren zu lassen.

Digitized by Google

Diese Frauen lächeln mitleidig über die Galanterien des alten Gecken, finden aber nach und nach an ihm einen Vertrauten bei allerlei Dingen, die man dem eigenen Gemale wohl nicht enthüllen dürfte. —

Dafür schleckt der edle Baron an diesen Damen wie ein alter Hund herum, dem man seine Wiederlichkeit und Zudringlichkeit nachsieht, weil er oft zur — Vorsicht mahnt und dadurch nützlich wird.

Vor dem Baron aber ist in seinem Sinne kein Frauenzimmer auf der Welt sicher.

Ob es eine ältere Dame, oder ein Kind, ob es in Sammt oder Kattun gekleidet, ob es im Salon oder in der Waschküche, ob es auf der öffentlichen Promenade oder auf einem Seitenwege sei — überall ist der morsche Baron der galante Ritter.

Seine Bekanntschaft wenigstens muß jedes Frauenzimmer machen, das ihm in den Wurf kommt, ob es nun wolle oder nicht. —

Jede müßte ihn auch lieben, meint der Baron, wenn er um dreißig Jahre jünger wäre!

Aber das ist er leider nicht, sonst müßte jedes Frauen-Herz vor ihm die Waffen strecken, „da der Macht der Zudringlichkeit eines Mannes in guten Jahren kein Frauenzimmer der Welt wiederstehen kann", wie es nämlich in den Aphorismen dieses — Musters von Galanterie und Ritterlichkeit heißt.

Baron Lappenfeld ist übrigens jener Mann, der im Winter durch die Gallerien der Theater wie ein Iltis schleicht, oder auf Maskenbällen enthusiastisch für Maskenfreiheit schwärmt, er ist derselbe der im Sommer auf Ausflügen im Walde auf harmlose Milchmädchen lauert, oder romantische einsam wandelnde Fräuleins mit schwärmerischen Phrasen anspricht, er ist derselbe, der im Hochsommer in den Bädern den Aufenthalt für anständige gebildete Frauen höchst unsicher macht, der aber den Badewärterinen dagegen aus allerlei Gründen ein lieber Gast ist! —

Digitized by Google

Wäre der Mann mit seiner jetzigen Lebensansicht, mit seiner jetzigen Frechheit wirklich um dreißig Jahre jünger, er läge jetzt längst für alle Zeiten lahm geprügelt in einem stillen Winkel.

Bei seinem Alter aber geht dieser edle Baron ungefährdet seine Wege.

Wozu ihn auch windelweich rütteln, wie er es nach der Meinung Vieler verdienen sollte?

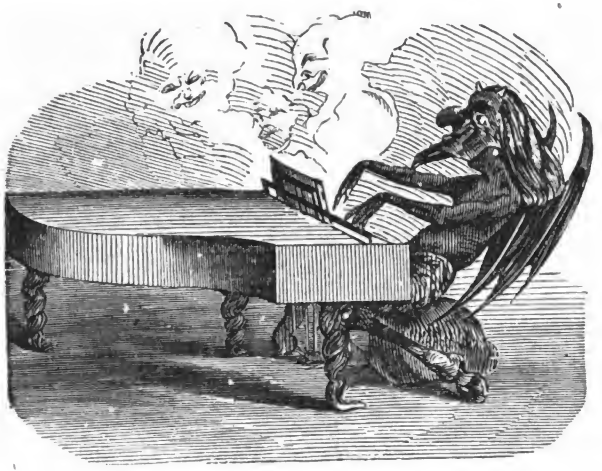
Sucht ihn auf, wenn Ihr es der Mühe werth finden sollt, wie er in seinem Bette liegt, ohne Gebiß, ohne Perrücke, ohne Zwicker, und ihr werdet bloß eine armselige Handvoll verwitterter Glieder vorfinden, aus denen Euch wie Schlangengezisch eine halbgelähmte Zunge lüstern entgegen schnalzt.

Kammerdiener! Werfen Sie die Decke über den Herrn Baron!

Digitized by Google

Wie das Fortepiano geschaffen wurde.

Eine Höllengeschichte.



Und die Engel sangen Lieder zu den Harfen,
Himmlisch schöne, wunderbare Lieder!
Und sie tönten über Berge und durch Schluchten,
Und sie hallten aus den tiefsten Tiefen wieder. —

Digitized by Google

Und der Mensch, er weinte Thränen inn'ger Rührung,
Und er fühlt' der Gottheit Gnade in sein Inn'res dringen,
Und er sank in seine Kniee voll Verehrung,
Denn die Stimme Gottes ist der Engel Singen! —

Doch der Teufel hält sich zu die Ohren:

„Laßt mit dem Gequack mich ungeschoren!
„Du lieber Mensch, o sei kein Vieh,
„Und halte das für Harmonie!
„Der Engel Singsang ist Gequick,
„D'rum nenne das nur nicht Musik!
„Und dieses abgeschmackte Saitenzupfen,
„Es klingt, wie Hühner, die man möchte rupfen!
„Ich will Dir zeigen, wie man musizirt,
„Wie man die Seele bis zur Wurzel rührt!
„Ich will Dir machen, Mensch, ein Instrument,
„Auf dem die Kunst als ewige Flamme brennt! —
„Geduld, o Mensch, ich rufe die Gesellen,
„Sie sollen rasch sich an die Arbeit stellen,
„Und bis wir mit dem Werke fertig sind,
„Geh' schlafen, Mensch, Du gutes, frommes Kind!"

Nun trat der Teufel in die Hölle ein
Und sieht die Seinigen im Feuerschein.
„Genug gefaulenzt, da Ihr Burschen mein!"
So ruft der Meister in die Werkstätt' 'nein.

„Ihr müßt nun an die Arbeit geh'n,
„Und müßt nur meinen Wunsch versteh'n!
„Es gilt, dem dummen Menschen zu verleiden,
„Die Lust, an Harmonie sein Ohr zu weiden!
„Sonst wird der Kerl ganz gerührt,
„Was sicher nicht zum Vortheil führt.

Digitized by Google

„D'rum ſtellt ein Saitenwerk mir her,
„Das brauſen ſoll, ſo wie das Meer,
„Das trillert, wie's die Lerche macht,
„Und klagt, wie Filomel' bei Nacht,
„Und wieder raſ't, ſo wie's Gewitter,
„Und ſeufzt mit ſehnendem Gezitter. —
„Kurz, fabrizirt ein zaubriſch Inſtrument,
„In dem es geiſterhaft durch Saiten rennt, —
„Doch nur für Den, der das Geheimniß kennt!
„Wer's nicht verſteht, dem ſoll's ein Hackbret ſein,
„Von ſchrillen Höllenlauten ein Verein,
„Ein Marterwerk für unbefang'ne Ohren,
„Daß gelb vor Galle werden ſelbſt die Mohren!
„Es ſoll ein Kaſten ſein, aus dem die Qualen,
„Wie Meiſter Dante ſie nicht weiß zu malen,
„Nur paarweiſ' an die armen Seelen ſpringen,
„Die hören müſſen dieſes grauſe Klingen! —
„Nun ſputet Euch, Geſellen, macht Euch d'ran,
„Damit den Menſchen ich — erfreuen kann! !"

Da ging denn raſch die Teufelſchaar
An's Werk — im Winde flog ihr Haar —
Sie hämmerten und klopften,
Sie bohrten ein und pfropften,
Sie leimten, politirten,
Sie pappten und verſchmierten.
Der Stoffe viel verbrauchten ſie
Zu dieſem Werk der Harmonie:
Vom Gimpel ſeine Stimme,
Des Bären Laut im Grimme,
Des Windes ſchrilles Heulen,
Der Schmiede kreiſches Feilen,
Des Eſels Liebesſchrei
Und Froſchgequack dabei.

Digitized by Google

Dieß ward vermischt mit Kehlen
Von süßen Filomelen,
Mit zarten Klängen,
Die sanft sich drängen
Aus heißer Liebe tiefer Brust.
Und mit des Löwen starkem Ton',
Wenn laut der edle Wüstensohn
Im Jubel brüllt aus wilder Lust. —

Und sieh', aus diesen bunt gemischten Lauten
Die Teufel schnell ihr Instrument erbauten.

Nun ruft der Meister auch den Menschen her:
„Versuch's!" — Doch der entschließt sich schwer.
Die Eva aber greift schon in die Tasten,
Und spielt, und spielt ganz ohne Rasten!! —
Von diesem Augenblicke aber an,
Der arme Mensch nicht ruhig leben kann!! —

Auf allen Stegen,
Auf allen Wegen,
In Städten, auf dem Lande,
Auf Bergen und am Strande,
Bei Tage und bei Nacht
Das Marterwerkzeug kracht,
Und seufzt und stöhnt,
Und pfnurrt und dröhnt,
Und wie die Menschen jammern,
Auf Strassen und in Kammern,
Zu fliehen ist's nicht möglich!
's ist gräßlich! 's ist unsäglich!! —

Digitized by Google

Meister Teufel aber den Gesellen
Winkt mit seiner gnäd'gen Hand,
Und er grunzt: „Dieß Werk der Höllen,
Fortepiano sei's genannt! — —

Digitized by Google

„Es ist Alles Eins!"

Ein altes Lied, neu bearbeitet und nach bekannter Melodie zu singen.

Alle.

Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Ob man Schulden zahlt, und ob man schuldig bleibt;
Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Wenn die Wirthschaft nur so bleibt!

Einer.

Ohne Defizit gibt's jetzt Nichts auf der Welt,
Auf ein Defizit ist jeder Staat gestellt.

Alle.

Es ist Alles Eins u. s. w.

Alle.

Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Ober wir diesen Bürger wählen — oder den;
Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Na, das kann man häufig seh'n!

Einer.

Denn für Alle opfert sich jetzt Keiner auf,
Sieht ein Jeder nur auf seinen Nutzen d'rauf.

Digitized by Google

Alle.
Es ist Alles Eins u. s. w.

Alle.

Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Welch' Regierungs-Hühnchen aus dem Ei kroch;
Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Steuer zahlen muß man doch!

Einer.

Und je länger 's flunkert, desto theurer ist's,
Und je mehr Geschrei, um desto mehr auch frißt's.

Alle.
Es ist Alles Eins u. s. w.

Alle.

Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
In welch Zeitungsblatt man jetzt auch guckt;
Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Meist dasselbe sind'st gedruckt!

Einer.

Denn nicht eine Zeitung will zu Grunde geh'n,
Muß wie and're sie sich zum „Tritschtratsch" versteh'n.

Alle.
Es ist Alles Eins u. s. w.

Digitized by Google

Alle.

Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Ob zerfetzt, — gelobt wird ein Theaterstück;
Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Macht's beim — Publikum nur sein Glück!

Einer.

Denn, wer kriegt denn heute die — Unsterblichkeit?
Die Tantieme ist der — Lorbeer unsrer Zeit!

Alle.

Es ist Alles Eins u. s. w.

Alle.

Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Schreib'st für Laube oder für Herrn Brauer Du;
Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Immer drücket Dich — derselbe Schuh!

Einer.

Denn die Kasse bei den Direktoren ist
Die Aesthetik jetzt, mit der man Dichter mißt.

Alle.

Es ist Alles Eins u. s. w.

Alle.

Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Ob von Lorm man etwas liest, ob Bier man trinkt;
Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Wenn man duselig auf's Ruhbett sinkt!

Digitized by Google

Einer.

Denn nach gutem Bier, da schläft man prächtig ein,
Und bei Lorm's Novellen, da soll's dasselbe sein.

Alle.

Es ist Alles Eins u. s. w.

Alle.

Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Ob honett man ist, und ob man Wasser tritt;
Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Es ist immer der — gleiche Schritt!

Einer.

Denn dem Wassertreter läuft es bald in's Maul,
Beim Honetten ist das Wasser auch nicht faul.

Alle.

Es ist Alles Eins u. s. w.

Alle.

Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Ob man heiratet, und ob man ledig bleibt;
Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Wie man immer es auch treibt!

Einer.

Hat man Liebschaften, da gibt es viel Verdruß,
Ist man Ehmann beißt man gar an harter Nuß.

Alle.

Es ist Alles Eins u. s. w.

Digitized by Google

Alle.

Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Welche Medizin der Mensch auch nehmen muß;
Es ist Alles Eins,
Es ist Alles Eins,
Ach, am Besten wär's: Weit vom Schuß!

Einer.

Alleopathisch bringt man uns mit Wasser um,
Homeopathisch macht ein — kleines Kügerl stumm!

Alle.

Es ist Alles Eins u. s. w.

Alle.

Doch nicht Alles Eins,
Doch nicht Alles Eins,
Ist es heute, ob man in der Wolle sitzt;
Denn nicht Alles Eins,
Denn nicht Alles Eins,
Ist es, ob man Geld besitzt!

Einer.

Denn heut' ist das Geld: Verstand und Witz und Ehr'!
Einen Händedruck gibt's ohne Geld nicht mehr!

Alle.

D'rum nicht Alles Eins u. s. w.

Digitized by Google

Aus den Geständnissen einer Debardeuse.

Sehr lange habe ich geschwankt, welche Carrière ich einschlagen solle.

Anfangs schwankte ich zwischen dem Berufe einer sittsamlichen Jungfrau, welche Leimspindel solider Art ausstreckt, um einen Gimpel von Ehemann zu fangen, und dem Berufe einer Dame, die zum Theater geht.

Dann war ich wieder einige Zeit nicht im Klaren darüber, ob ich eine Stelle als Erzieherin, oder als Tabak-Verschleißerin suchen solle.

Hierauf war ich längere Zeit geneigt, mich der Menschheit, besonders ledigen Kranken, die verlassen auf der Welt stehen, als Wärterin zu widmen, worauf ich wieder nahe daran war, als Volkssängerin mein Glück zu versuchen.

Digitized by Google

Ein ältlicher Herr gab meinem unsicheren Character eine entschiedenere Richtung, ich wurde Stubenmädchen bei seiner gelähmten Frau, die sich trotz ihrer Unbeweglichkeit und ihres Alters täglich von mir frisiren ließ, um ihren bis in's Alter getreuen Hausfreund, einen verwitterten Fechtmeister, täglich en toilette zu empfangen.

Ein Neffe meiner Herrin, ein sehr fesches Haus, entriß mich der untergeordneten Stellung, die ich in diesem Hause einnahm, und im selben Sommer hielt man mich in Baden-Baden für eine klein-deutsche Prinzessin.

Umstände nöthigten mich bald, in meine Heimat zurückzukehren, wo ich von Muttergefühlen überrascht wurde.

Ich bin überhaupt eine gefühlvolle Person, man kann sich meine Gefühle vorstellen!

Ich fügte mich meinem Schicksale, und als ich mit dieser Aufgabe fertig geworden war, sah ich auf's Neue in die Welt hinaus.

Sie sah mich griesgrämig an, sie schien von mir zu verlangen, ich solle arbeiten! Waren meine weißen, feinen Hände dazu gemacht?

Ich versuchte es im Fabriksgenre — eine Cigarren- und eine Gespinnstfabrik gaben mir dazu Gelegenheit — ich sah eben bald ein, daß ich zu dieser Gattung — Industrie kein Talent besaß.

Was nun beginnen?

Eine ältere Freundin nahm sich meiner an. Sie erkannte meine Fähigkeit im Weißsticken. Ich stickte die „Einlagbrüste" für Männerhemden. Die Herren haben eine besondere Caprice dafür, ihre Wünsche in Bezug auf Stickereien ihrer Wäsche den betreffenden Arbeiterinnen persönlich und mündlich bekannt zu geben.

Sie haben im Grunde recht. Sollen Aufträge richtig aufgefaßt werden, so müssen sie direkte gegeben werden.

Die Herren waren mit mir zufrieden, sie benahmen sich meistens generös.

Digitized by Google

Ich vertrug aber das viele Sitzen nicht, ich begann zu kränkeln.

Ich beschloß meine Stellung zu verändern.

Ich nahm einen Antrag an, demzufolge ich über den Sommer am reitzenden Königsee als Tyroler Gondolière fungirte.

Ich bin zwar, wenn man will, eigentlich eine Czechin, aber mein Vater diente einige Zeit in einer „Schweizermeierei" bei Meidling.

Der Winter trieb mich wieder in die Stadt.

Ueberhaupt wird mein Geist in der freien Natur abgespannt, und eine gewisse Melancholie bemeistert sich meiner.

Ich bewundere allerdings die Natur, und ein Nachmittag im „Krapfenwaldl" kann mich zum Enthusiasmus hinreißen.

Aber anhaltend im Gebirge, immer nur Alpen, und Kühe, und wieder Kühe und Alpen, das wirkt wie Opium auf mich, es macht mich furchtbar schläfrig.

Die Stadt, die große Stadt Wien, das ist mein Element, Wien in der Entwickelung, Wien als erwachende Fortschritts-Jungfrau, der die Glieder üppig knospen, Wien mit seinem wogenden Meere, dessen Wellen auf und ab, und wieder auf und ab sich heben und senken, das ist mein Boden, das ist die Luft, die meine Brust erweitert, das ist der Garten, wo ich Rosen breche!

O dieses Wien mit seiner modernen Ungezwungenheit, mit seinen klugnaiven Augen, die gleichzeitig in's Parlament und zu Weghuber, in den Gemeinde-Rath und zum Schwender schielen, o dieses Wien, ich küße es hundert Male im Tage wie und wo ich nur kann!

Aber gestehen muß ich es, die Uebergangsphase, in der sich seit einiger Zeit Wien befindet, sie hat mich Anfangs verwirrt gemacht.

Die alte Ungewißheit, die alte Neigung zum Schwanken, zum Unausgesprochenen, zum Unklaren überkam mich wieder.

Digitized by Google

Ich war schon auf dem Sprunge, bei einer reichen Handelsfrau als Gesellschafterin einzutreten, — gleichzeitig bot sich mir ein Posten als Modell bei einer Malerschule dar, mein Genius wachte über mich.

Ich sollte meiner eigentlichen Bestimmung nicht geraubt werden.

Im Carneval 62 schob mich eine Art Instinkt in die Debarderie.

Ein geneigter Lebemann schlug mir nämlich vor, Debardeuse zu werden.

Ich unschuldiges, unerfahrenes Mädchen wußte nicht einmal, was das sei, und ich plagte mich damit ab, über den Vorschlag zu erröthen.

Wie dumm wir Frauenzimmer oft sind!

Ich schlug im französischen Wörterbuche nach, was denn Debardeur - euse heiße.

Ich fand nur: debarder, und das heißt: „Holzaufladen!“

Ich war hierüber nicht wenig verblüfft!!

Ich soll — Holzaufladen!!

Ach, ich wußte nicht, wie zart die Franzosen in metaphorischen Ausdrücken sind.

Bald aber erkannte ich, was meine Aufgabe als Debardeuse sei. Ich sollte allerdings Lasten aufladen, aber gben symbolisch, ich sollte die Sorgen der armen deplagten Männer auf meinen graziösen Humor laeen, und mit dieser Last durch den lustigen Carneval tanzen. — Das ist's!

O, der Beruf einer Debardeuse ist einer der edelsten!

Wenn man nur die Familienväter in Anschlag bringt, deren böse Gedanken-Moskitos von dem Sausen und Brausen einer Debardeuse von erster Sorte in alle Winde verjagt werden, so ist die humanitäre Grundlage des Debardismus, dieser verbesserten, und verfeinerten Freimaurerei unserer Zeit, nicht zu verkennen.

Digitized by Google

Ich kann sagen, ich bin zufrieden mit mir, ich bin endlich in's rechte Fahrwasser gekommen.

Ich bin aber auch Debardeuse mit Leib und Seele, jede meiner Nerven zuckt von den Urelementen dazu.

An mir kann man sehen, wie lange der Mensch oft braucht, bis er seine eigentliche Bahn betritt!

Und wie viele Unglückliche gehen unter, ohne daß das Geheimniß ihrer Seele ihnen selbst enträthselt worden!!

Wie Viele herzlich schlechte Gattinnen, und noch mißlungenere Mütter wären vielleicht groß als Debardeuses geworden! —

Ja, das ist eben Schicksal.

Ich bin von dem meinen vollkommen zufrieden gestellt, denn die Debardeuse von genialer Virtuosität und höherer Inspiration lebt immer in ihrem Berufe, auch wenn — kein Carneval ist.

Ein lustiger Sinn, ein leicht schlagendes Herz, eine nette Gestalt, — und wenn der murrigste Krampus käme, er müßte sagen:

„Mademoiselle, man kann Ihnen nicht gram sein!"

Und ich umschlänge ihn mit meinen hübschen runden weißen Armen, und drehte den Brummbären im Kreise, und sänge ihm mit meinem Beranger in die — begierig lauschenden Ohren:

„Diogéne,
Sous ton manteau,
Libre et content, je ris et bois sans gêne;
Diogéne
Sous ton manteau
Libre et content, je roule mon tonneau!"

Digitized by Google

Profezeihungen

Von einem kleinen Profeten,
der aber noch nicht ganz aus-
gewachsen ist.

Erstes Kapitel.

1. Und dieß sind die Worte des Profeten, der da ist ein Sohn des Jahrhunderts, der ein Sohn ist des Arlequino,

Digitized by Google

der ein Sohn ist des Manducceus, der ein Sohn ist des Democritos.

2. Und der Geist der Zeit sprach also zu mir:

Ich kenne Dich, Du bist ein genug dummer Kerl, daß Du die Wahrheit erkennest, welche die Weisen Deines Zeitalters suchen und nicht finden.

3. Und ich sagte:

O, Geist der Zeit! Ich bin nicht so dumm, als ich aussehe, ich stelle mich nur so.

4. Und der Geist der Zeit sprach:

Deßhalb eben bist Du der rechte Mann, wie ich ihn brauche, denn bis jetzt habe ich nur Männer gefunden, die klüger aussehen als sie sind.

5. Und der Geist der Zeit berührte mein Auge, und siehe, sie sahen, was Niemand sah auf Erden, was ich sogleich erkannte, als ich sämmtliche Staatsschulden bis zum letzten Kreuzer berichtigt fand.

6. Und der Geist der Zeit berührte meinen Mund, und das Wort quoll mir wunderbar zwischen den Lippen, als müßte ich mich wählen lassen.

7. Und der Geist der Zeit nahm mich an einem Ohre, um mich zu führen.

8. Und ich sprach:

Geist der Zeit! Warum thust Du an mir nicht also, wie Du es bisher mit der gesammten Menschheit machtest? — Warum führst Du mich nicht an der Nase herum?

9. Und der Geist der Zeit lächelte und sprach:

Du bist wirklich nicht ganz dumm, mein Sohn. Aber ich will Dir sagen, daß es nun Zeit ist, die Menschheit zur Vernunft zu bringen, was besser geschieht, wenn man sie beim Ohr nimmt.

10. Und ich ward am Ohre hinausgezogen, und der Geist der Zeit sprach also zu mir:

Digitized by Google

Nun rede! Damit Dir aber die Zunge nicht eintrocknet, trage immer einige Flaschen Lagerbier bei Dir.

Zweites Kapitel.

1. Und also beginnet der Prophet:

Macht Euere Ohren auf und horchet, denn Ihr werdet vernehmen, was Ihr Euch nachher hinter die Ohren schreiben möget.

2. Und es wird geschehen, daß ein Gewitter kommt, worauf Sonnenschein folgt. Und es wird darauf wieder ein Gewitter kommen, und wieder Sonnenschein, und so fort. Wann aber das ein Ende nehmen werde, das ist meinem Seherauge verborgen.

3. Der Weise aber muß sehen, wie er draus kommt. Wie man hinein kommt, muß Jeder früher selber lernen.

4. Und es wird in Deutschland Einigkeit herrschen, was leider kein Deutscher glauben wird, und worüber man wieder einstimmig in Uneinigkeit gerathen wird.

5. Und in Italien werden die Citronen reif werden, aber sie werden sauer sein. Es wird eine Menge Gesichter verziehen, und man wird auf Mittel denken, wie man den Zucker für die Limonade kriegt, welche die erhitzten Gemüther abkühlen soll.

6. Und in Polen wird man singen: Noch ist Polen nicht verloren! Und doch wird man es suchen zu halten, und es wird darauf ankommen, wie man es anpacken wird.

7. Und in Czechien wird die böhmische Sprache so wohlklingend schallen, daß man alle Musikunterhaltungen ab-

Digitized by Google

schaffen, und böhmische Redner-Conzerte, Opern u. s. w. einführen wird. Und ein Böhme wird dort, wo jetzt Strauß spielt, in seiner Muttersprache nur zu reden anfangen, und man wird tanzen, wie der Böhme spricht!

8. Und in Ungarn wird man sich die Schnurbärte wichsen, damit sie fest und steif dabei bleiben, wo man sie aufgedreht hat.

9. Und in Tyrol wird der Reisende die Spitzen der Alpen vom Sonnenlicht vergoldet finden. In den Thälern aber, wo die Menschen beisammen leben, da wird dem Wanderer beim Fortschritt sehr kühl werden. Und es wird ein Tyroler Gelehrter den Beweis liefern, daß der Apfel, welchen Paris der schönsten, d. h. im modernen Sinne: der tolerantesten Bewerberin gab, ein — Tyroler-Apfel war.

10. Und in Frankreich wird man sich wundern über das, was geschehen ist, und es wird etwas geschehen, worüber man sich wundern wird. Oder es kann sich auch so ereignen: Man wird sich nicht wundern über das, was geschehen ist, und es wird etwas geschehen, worüber man sich auch nicht wundern wird.

11. Und in England wird man abermals sehen auf Verstärkung der Seemacht, damit sie Anderen, die sich gerne rührten, viel Weh macht. Und man wird vielleicht anderwärts begreifen, daß ein gut benützter Boden viel Klee macht. Und wenn's zu etwas kommt, werden die Deutschen schon etwas gelernt haben, und auch ihren Mann stellen; wir wollen hoffen, keinen solchen, den man aus — Schnee macht!

12. Und in Rußland werden die Liberalen so rapide Fortschritte machen, daß sie, ehe sie's merken, in — Sibirien sein werden. Die übrigen Staaten aber werden interveniren und sagen: Bis hieher und nicht weiter! womit der europäische Liberalismus anerkannt wird.

13. In der Türkei werden die europäischen Sitten

Digitized by Google

endlich gänzlich zum Durchbruch kommen. Es werden fünfzig Millionen Turnerhosen und zweimalhundert Tausend Exemplare von Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland?" und eben so viele Abdrücke von Fürst's „Ob'st hergehst" nach dem Oriente geschickt, und man wird sehr neugierig sein, ob das dem schwachen Manne auf die Füße hilft.

14. Und es wird geschehen, daß Allerlei in der Welt geschehen sein wird, und es wird eigentlich doch nichts geschehen sein und die Menschheit wird rufen: „Weih' mir geschehn!" und es wird ihr Recht geschehen.

Drittes Kapitel.

1. Und dieß war das wunderbare Gesicht, das ich hatte und das mich bis in's Innerste meiner Seele mit Entzücken erfüllte!

2. Und ich sah mein geliebtes Wien wie eine große, riesige Rosenknospe und die Väter der Stadt hegten und pflegten sie und hauchten ihr den warmen, befruchtenden Athem ein, und die Knospe sprang unter den Klängen sämmtlicher Ball-Orchester auf und der Genius von Neu-Wien flatterte heraus und summte mir, wie eine Biene, um's Ohr.

3. Und er summte: Stehe auf, Prophet, und künde den Wienern also:

4. Und es wird binnen fünfundzwanzig Jahren der Schnecken, außer jenen vor dem ehemaligen Kärthnerthore noch ein Paar geben, die nur zwei und eine halbe Meile von einander entfernt sein werden.

5. Und über die Nothwendigkeit der Straßenbespritzung wird nach fünfundzwanzig Jahren nicht der geringste Zwei-

Digitized by Google

fel obwalten, nur wird man noch nicht im Reinen sein, wie diesem Bedürfnisse zu entsprechen sei.

6. Und die vielen Neubauten werden ewig Neubauten bleiben, weil man sie immer wird neu bauen müssen, damit sie nicht zu Grunde gehen. Und die Quartiere werden zwar nicht billiger werden, aber sie werden dafür die Miether zu billigeren Anforderungen veranlassen. Man wird einsehen lernen, daß der Hausherr fünf und sechs und sieben Stockwerke bauen könne, daß er aber nicht verpflichtet sei, seine Parteien aus seinem Säckel mit Hoff'schen Malzextrakt zu versorgen. Man wird begreifen, daß ein Stadthaus kein Landhaus sei, daß man in einem Hofraume, von zwei Quadratklaftern im Umfange, nicht Gebirge mit Waldungen, und Thäler mit saftgrünen Gefilden herstellen könne, wenn man auch wollte. Ebenso wird man erkennen, daß die Sonne nicht durch schwindelhohe Feuermauern durchzudringen vermöge, daß man aber auch solche Mauern nicht aus Glas aufführen könne.

7. Und es wird Friede in die Herzen der Wohnparteien einkehren, denn sie werden die Tuberkulose als ihren Lebensberuf anerkannt haben, und die Skrofulose als das einzige freie Amusement ihrer Kinder.

8. Dafür wird man die Turnkunst bis zu jener Virtuosität getrieben haben, die es möglich machen kann, an glatten Wänden emporzusteigen, was besonders für Bewohner vierter und fünfter Stockwerke sehr zweckmäßig, weil dadurch das Stiegensteigen ganz überflüssig wird.

9. Und die „Weghuber" werden sich vermehren, und man wird vor lauter „Weghuber" keinen Park sehen.

10. Und es wird sich begeben, daß in Fürst's Pratertheater die Cultur der höheren Tragödie getrieben wird, und im Treumann Theater sich die Muse des Thadeedl mit Grazie an der feinen Gesellschaft emporranke.

11. Und es wird ein Stück von Hieronimus Lorm

Digitized by Google

gegeben werden, und es wird eine Spanne lang und eine Spanne breit und ohne Handlung und mit Patronen-Charakteren und mit gedrechseltem Dialoge ausgestattet sein, und es wird dem Dichter allsogleich ein Monument für alle Zeiten gesetzt werden mit der Inschrift: „Dem Retter der Aristophanes'ischen Komödie!"

11. Und Sigmund Schlesinger wird, hiedurch angeeifert, auch ein Stück schreiben, das nur eine halbe Spanne lang und breit ist, und worin gar nichts vorkommt, und dialogisch geblimlblamlt wird, und man wird eigens einen nagelneuen Stadttheil bauen, um dem Dichter in der Mitte desselben einen Platz zu reserviren, wo sein Bildniß aus Surrogat-Caffee-Masse aufgestellt werden soll.

12. Und Wien wird ein Krösus an Dichtern sein, und wer diesen Reichthum bezweifeln sollte, dem wird man Mores lehren, und die Scharwache der Kameraderin wird ihn durch mehrere Spalten auf und ab Spießruthen laufen lassen, wie es solchen Missethätern gebührt.

13. Und man wird in den Hof- und anderen öffentlichen Bibliotheken die Textbücher zu Offenbach's Operetten und Scheibe's Romane und derlei Meisterwerke der modernen Kunst und Wissenschaft ankaufen und auflegen, damit diese Leseanstalten nun besucht werden, und nicht Gras auf den Parquetten wachse.

14. Und der Geist der Zeit wird nicht nur diesen Triumph feiern, sondern noch viele andere, und es wird der Moment kommen, wo man schon unter hundert Menschen Einen finden dürfte, mit dem man etwas Anderes, als über gutes Bier, über Interessen der Demimonde, über politischen Zeitungsklatsch wird reden können.

15. Und es wird Heiterkeit unter uns herrschen — ob aber das Silberagio bis dahin wird verschwunden sein, das vermag ich noch nicht zu sagen.

16. Und das Leben wird schön sein, und es wird im-

Digitized by Google

mer Illumination sein, und die farbigen Lampen der Concurse und Gerichtsverhandlungen werden zur Verherrlichung des Festes beitragen.

17. Und wohl dem Manne, der dieser Epoche in die Arme sinken wird. Er wird an den Brüsten dieser gütigen Amme die Milch des süßen Taumels trinken, und das „verlorene Paradies“ wird wieder erobert sein!

Digitized by Google

Wie aus einem Herrn ein Dienstmann und aus einem Dienstmann wieder ein Herr wurde.

Eine beinahe wahrhaftige Historie aus unsern Tagen.

1.

Er war von Hause aus ein gnädiger Herr.

Hunderttausend Gulden hatte sein Papa für ihn hinterlassen. Im vierundzwanzigsten Jahre sollte er als Herr über sie schalten und walten.

Aber man weiß, daß es Fälle und Mittel gibt, wo man viel frühe: Herr solcher Hunderttausend Gulden werden kann.

Unser Held war kaum 20 Jahr alt, so hatte er schon so entschieden den Herrn über diese selbigen Hunderttausend Gulden gespielt, daß sie des Dienstes überdrüssig wurden, woher es kam, daß unser Mann 24 Jahre alt wurde, und seine Hunderttausend Gulden bei allerlei Wucherern und derlei edlen Wohltätern untergebracht sah.

„Daß die Armen nur nicht auf der Gasse liegen!“ rief unser Held aus, und dachte an die Hunderttausend Gulden.

Hierauf sah er sich um neue Hunderttausend Gulden um.

Warum sollen, wo schon einmal Hunderttausend Gulden waren, nicht wieder Hunderttausend Gulden hinkommen?

Also unser Freund sah sich um.

Verdammt! Er brachte es nur auf 10,000 fl.

Und wie er daran war, zu den zweiten Zehntausend Gulden zu gelangen — er fuhr eben in einem Cabriolet zu einer alten reichen Baronin, die er kennen gelernt hatte — da fielen ihm zwei Männer in die Zügel seines Pferdes, und

Digitized by Google

diese sonderbaren Leute, waren keine Straßenräuber, wie unser Held anfangs glaubte, sondern — Gerichtsdiener, die ihn in's Schuldenhaus führten.

So wird man oft, wenn man gerade im besten Zuge ist, in der schönsten Carriere gestört!

Digitized by Google

2.

Ein längerer Aufenthalt im Schuldenhaus biethet unstreitig viele Vortheile.

Man wohnt, spricht und trinkt umsonst, man ist also der unbequemsten aller Sorgen, der Nahrungssorge enthoben.

Man hat ferner hinlängliche Muße um nachzudenken, und wer nur ein bischen Anlage zur Filosofie hat, der entwickelt diese im Schuldenhause zu einer wahren Centifolie der Weisheit.

Endlich macht man im Schuldenarreste die interessantesten Bekanntschaften, die man vielleicht sonst nie zu machen Gelegenheit gefunden hätte, denn unter den Bewohnern des Schuldthurmes befinden sich meist Leute, die sich auf der Höhe der Gesellschaft bewegten.

Unser Held saß ein Jahr lang, ward von der Sorgenlosigkeit seiner Existenz dick und fett, gewann eine so gewichtige Lebensanschauung, daß er allen Prunk des irdischen Sein's für leeres Zeugs erkannte und daher die Einladung eines seiner Leidensgefährten, eines ehemaliger Güterbesitzers, bei ihm seiner Zeit die Stelle eines Oekonomieverwalters mit fl. 4000 Gehalt anzunehmen, entschieden zurückwies, wozu ihn noch das richtige Kalkul leiten mochte, daß die versprochene Verwalterstelle noch sehr in nebelgraue Ferne gerückt sein dürfte, da der Güterbesitzer noch 6 Monate zu sitzen hatte, und dann erst unbestimmte Zeit bis zum Tode einer Tante hatte, deren Herrschaft er dann allerdings erben würde.

Unser Freund zog es daher vor, auf den, ihm zugedachten Posten nicht zu reflektiren, und beim Austritte aus dem Arreste so zu thun, als wisse er nicht, wo er sein Haup hinlegen solle.

Er sah aber so wohl, so gesund und kräftig aus, daß ihm dieß Niemand glauben wollte.

Digitized by Google

„Ein Mann von diesem Embonpoint", sagt einer seiner früheren Freunde zu ihm „hat unzweifelhaft genug zu essen und zu trinken, und liegt nicht auf dem Strohsack."

Aber ich bin ja nicht mehr im Schuldenhause! Das hat aufgehört, die schönen Tage sind vorüber!

Umsonst! Unser Held wurde verlacht, oder wegen Herabsetzung seiner selbst verachtet, wenn er seine Noth schilderte und um Arbeit und Brod bath.

Sieht der Kerl wie ein Bachus aus, und lamentirt, und will andern verdürrten Schluckern ihren Bissen wegschnappen!

Hier habt Ihr ein Pröbchen vom Urtheil der Welt. Was sollte unser Held beginnen?

Es wäre vor Allem nöthig gewesen, nach einem Kurort zu reisen um — mager zu werden, aber woher das Geld nehmen?

Unser Mann beschloß seiner Filosofie die Krone aufzusetzen, und sich um eine Stelle als Omnibus-Kondukteur zu bewerben. Er, der einst im Kabriolet als Kavalier durch die Hauptallee des Praters kutschierte, wollte jetzt auf dem Hintertritt einer Stadt- und Vorstadtarche als Noah stehen, um Männlein und Weiblein auf dem Wege von der Stadt zum Hundsthurm und zurück ein- und auszufördern!

Aber sein unglückseliges Embonpoint, seine elegante Manier, seine gewählte Sprache machten ihn zum Gegenstande des Spottes, und wirklich wenn man ihn hinten am Omnibus sah, so konnte man sich eines Lächelns nicht erwehren, denn er sah an dem plumpen Karren wie eine vornehme Schleppe an dem Kittel einer Küchenmagd aus.

Digitized by Google

Das Ende vom Liede war, daß unser armer Held seines Dienstes enthoben wurde, man konnte sich ihn als die personifizirte Phrase von der Faust, die auf ein Auge paßt, nicht gefallen lassen.

Und was ist nun zu unternehmen?

Ach, wenn man so unternehmend aussieht wie unser Freund, dann stehen dabei die Aussichten spottschlecht.

Digitized by Google

3.

Dienſtmänner-Inſtitut!

Dieſe Idee fiel zündend in unſers Helden Gehirn.

Da wird man mich brauchen können. Ich ſehe kräftig aus, meine Manieren erwecken Vertrauen, — Famos! ich werde Dienſtmann!

Und er ward acceptirt.

Wohl uniformirt ſtand er an einer Straßenecke, aber ſtatt mit Aufträgen bedacht zu werden, mußte er ſich begaffen laſſen.

Digitized by Google

Das darf nicht lange so fortgehen! dachte er. Ich muß den Leuten zeigen, wozu ich zu gebrauchen bin.

Und er ging zu einem Blumenverkäufer, handelte ein wunderhübsches großes Bouquet ein, und ging damit im Geschäftsschritt durch die Straße.

Aha! Eine Aufmerksamkeit für eine Dame!

Die neugierigen Müssiggänger folgten ihm auf dem Fuße.

Wohin er das nur tragen mag?

Unser Dienstmann ging durch viele Straßen, die Gaffer immer hinter ihm drein.

Er mußte irgendwo eintreten, um sich des Bouquets zu entledigen, sonst würde seine Finte verrathen gewesen sein.

Holla! In dieses Haus trete ich ein. Da hinauf in den ersten Stock. In Gottesnamen hier angeläutet, denn meiner Treue, ein Paar von den Müssiggängern sind über die Treppe mit hinaufgefolgt.

Man öffnet die Thüre.

Was wünschen Sie?

Ist das gnädige Fräulein zu Hause?

Ja.

Bitte ihr dieses Bouquet zu übergeben.

Treten Sie selbst ein.

Da sitzt ein Fräulein, nicht hübsch, nicht jung, aber nicht unangenehm.

Herr Dienstmann, von wem ist dieses Bouquet?

Ich kenne den Herrn nicht, der es mir für Sie übergab. —

Woher wissen Sie, daß dieser Strauß aber für mich bestimmt ist?

Aus der Personsbeschreibung . . . es hieß, das Fräulein ist besonders schön . . .

Trifft das ein? . .

Mein Fräulein, auf ein Haar.

Des Dienstmannes Sprache, seine Tournüre, seine Manier machten auf das Fräulein keinen schlechten Eindruck.

Digitized by Google

Sie scheinen gebildet, Herr Dienstmann. Verstehen Sie am Ende französisch?

Ich spreche und schreibe es. —

Das ist ja vortrefflich. Ich brauche, da meine Augen etwas leidend sind, einen Vorleser. Wird mir Ihr Direktor Sie in dieser Eigenschaft überlassen?

Ganz gewiß!

Der Dienstmann ward Vorleser bei dem Fräulein, welches allein in der Welt stand.

Der Dienstmann sah oft in die leidenden Augen seiner Mietherin, und fand, daß diese Augen ganz nette Augen seien.

Das Fräulein wollte ihres Vorlesers Schicksale kennen lernen. Er theilte sie ihr unverhohlen mit.

Mein Herr, sagt eines Tages, das Fräulein zu ihm.

Sie sind klug geworden, Sie haben aufgehört der Sausewind zu sein, der Sie einst waren. Sie können sich einer übernommenen Pflicht mit Gewissenstreue hingeben.

Sie haben darum jetzt die Vorschule zur Ehe durchgemacht, und deßhalb passen Sie jetzt zum Ehemanne.

Wollen Sie mich heirathen?

Wenn Sie mich dazu beauftragen . . .

Nein, nein! Hier hört Ihre Dienstmannschaft auf! .. Bin ich Ihnen zuwieder? . .

Da lag der Dienstmann — seiner Mietherin zu Füssen. —

Sie lachen meine Herren und Damen? Glauben Sie, daß nur jene Ehen die rechten sind, welche auf diese oder jene Art vermittelt werden? —

Ah! die Ehe ist eine „Reise" auf gemeinschaftliche Kosten, durch's Leben.

Reisebekanntschaften aber muß man schnell schließen, wie der Posttrain des Schicksals die Individuen einander zuführt; da muß man nicht lange überlegen, sonst fährt man höchst langweilig allein fort.

Digitized by Google

Und ich kann versichern, daß sich die zwei Passagiere, der Dienstmann und seine Gattin, recht gut auf ihrer Lebensfahrt unterhalten.

Es versteht sich von selbst, daß unser Held wieder als Herr seine Rolle spielt, aber seiner Dienstmannschaft gedenkt er in Liebe.

Die Dienstmanns-Uniform hängt in einem Glasschrank, und

Digitized by Google

Der Geldteufel.

Eine infernalische Metamorfose von Ovid Höllenbreughel.

Fünfmalhunderttausend Teufel
Hat die Hölle ausgespieen;
Haben jubelnd gar der Menschheit
Ihren Kriegsgesang geschrieen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Aber, wie es gilt im Thierreich,
Gegenseitig sich zu fressen,
Bis das größte Vieh die kleinen
Alle glücklich aufgegessen,

So auch ist's bestimmt dem größten
Aller Teufel, zu verspeisen
Alle andern kleinen Teufel,
Wohl mit Haut und Haar und Eisen.

S'ist der Geldteufel, der größte,
Mit dem nimmersatten Magen,
Der mit ewig heißem Hunger
Packt die Andern hübsch beim Kragen!

Hat in neu'ster Zeit die meisten
Von den Teufeln schon verschlungen,
Darum wird er auch so fett jetzt,
Und so dick, und so gedrungen!

Digitized by Google

Hat noch Einen zu verzehren,
Dann sind Alle aufgefressen!
Diesen Einen, den polit'schen,
Läßt er wachsen unterdessen.

Auch an Diesen wird am Ende
Noch die Reihe sicher kommen,
Dann hat Geldteufel den letzten
Seiner Art zu sich genommen! —

Digitized by Google

Und zuletzt, — für uns ist's besser,
Einen Teufel nur zu haben,
Als wenn fünfmalhunderttausend
Uns umschwirren wie die Raben.

Sehr — vereinfacht wird die Sache,
Was kein Weiser wird bestreiten,
Der den — kürzesten Geschäftsgang
Kennt als Zielpunkt unsrer Zeiten.

Doch die Hölle auch verliert nichts
Nur bei eines Teufels Schrecken,
Weil in Diesem — alle — Andern
Fünfmalhundettausend stecken!

Druck von Lutschansky & Spitzer.

Digitized by Google

Postwesen.

I. Briefpost.

Die Portotaxe beträgt für den einfachen, d. i. 1 Loth nicht überwiegenden Brief: im Bezirke des Aufgabs-Postamtes 3 kr., bis einschließlich 10 Meilen 5 kr., über 10 bis 20 Meilen 10 kr., über 20 Meilen 15 kr. öst. W., bis einschließlich 2 Loth wird das Doppelte, bis 3 Loth das Dreifache u. s. w. mehr eingehoben.

Für Kreuzbandsendungen, wenn solche außer der Adresse, dem Datum und der Namensunterschrift nichts Geschriebenes enthalten, gleichmäßig 2 Kreuzer pr. Loth.

Für Waarenproben und Muster, welchen ein einfacher Brief angehängt werden darf, entfällt für je 2 Loth, nach der Entfernung, das einfache Briefporto.

Alle nach dem Inlande oder den deutschen Bundesstaaten bestimmten Briefpostsendungen müssen mittelst Marken frankirt sein, welche zu 2, 3, 5, 10, 15 kr. zu haben sind. Bei Briefen, welche im Sammlungskasten ohne oder mit unzureichenden Marken, vorgefunden werden, wird der fehlende Betrag als Porto und außerdem eine Zutaxe von 5 kr. von dem Adressaten eingehoben. Kreuzbandsendungen, Waarenproben und Muster verlieren die Porto-Ermäßigung.

Sendungen, welche recommandirt (gegen Aufgabsrecepisse) aufgegeben werden, müssen ganz frankirt werden, und es ist die Recommandationsgebühr für Stadtpost 5 kr., ferner 10 kr. Marke, für Retourrecepisse 10 kr.

II. Fahrpost.

Schriften ohne angegebenen Werth bis einschließlich 6 Loth gehen mit der Briefpost. — Für die Zurückfendung von Fahrpoststücken, deren Abgabe an den Adressaten nicht bewirkt werden konnte, ist die Hälfte zu entrichten, ausgenommen

Digitized by Google

Schriften oder Muster ohne Werth. — Für ein Retour-Recepisse 10 kr.

III. Geldsendungen, Werthpapiere, Anweisungen.

Mittelst Anweisungen können nur Beträge bis 1000 fl. und bei der nied.-österr. Postcasse bis 5000 fl. österr. W. aufgegeben werden.

Die Postanstalt übernimmt für die bar eingelegten Beträge die Haftung, gleichwie für Geldsendungen nach gezähltem Inhalte.

Verschlossene Geldsendungen sollen mindestens mit 2 Siegeln versehen sein; Kreuzcouverte mit vier Siegeln; die zusammenlaufenden Spitzen sind für das postämtliche Siegel freizulassen; die einzelnen Stücke oder Banknoten, so wie die Summe müssen auf der Adresse geschrieben sein.

Die Postanstalt haftet für die richtige Uebergabe mit unverletzten Siegeln und vollem Gewichte, ohne Einstehung für den Inhalt.

Die unbeanständete Uebernahme von Seiten des Empfängers enthebt die Postanstalt jeder Ersatzpflicht.

Post-Nachnahmen.

Bei den k. k. Postämtern können Sendungen mit Nachnahme, d. i. solche Sendungen zur Aufgabe gebracht werden, bezüglich deren die Postanstalt die Verpflichtung übernimmt, einen Betrag bis 50 fl. von Jemandem einzuheben und sodann auszuzahlen. Das Postamt benachrichtigt den Adressaten, daß für ihn eine Sendung angekommen sei, und folgt ihm dieselbe nur dann aus, wenn er den Betrag beim Postamte bezahlt. Nimmt er sie nicht an, oder holt er sie binnen 14 Tagen nicht ab, so wird sie wieder an den Aufgeber zurückgesendet. — Das Porto wird wie gewöhnlich berechnet. — Für die Nachnahme wird eine Provision von 5 bis 55 kr. berechnet.

Digitized by Google

Die neue Gewerbe-Ordnung.

Jede gesetzlich unbescholtene und selbstständige Person, sowol weiblichen als männlichen Geschlechtes, kann alle Gewerbe gegen bloße mündliche oder schriftliche Anmeldung bei der Behörde und Bezahlung der Gebühren (in der Haupt- und Residenzstadt Wien 6 fl., in anderen Orten mit mehr als 50.000 Seelen 4 fl., mit mehr als 10.000 bis 50.000 Seelen 3 fl., mit 5000 bis 10.000 Seelen 2 fl. in allen übrigen Orten 1 fl. 50 kr.) betreiben. Ausgenommene Gewerbe, welche erst nach besonders angesuchter und ertheilter Erlaubniß (Concession) betrieben werden dürfen, sind folgende: 1. Buch-, Kunst- und Musikaliendruckereien, so wie solche Handlungen; 2. Bücher-Leihanstalten und Lesestuben; 3. die Unternehmungen von regelmäßigen Stell- und anderen Wagenfuhren; 4. die Gewerbe derjenigen, welche an öffentlichen Orten Personentransportmittel zu Jedermanns Gebrauche bereit halten, oder ihre Dienste anbieten, wie Platzdiener, Lohnlakeien u. s. f.; das Schiffergewerbe; 6. das Gewerbe der Baumeister, Maurer, Steinmetze und Zimmerleute; 7. das Rauchfangkehrergewerbe; 8. das Canalräumergewerbe; 9. das Abdeckergewerbe; 10. die Verfertigung und der Verkauf von Waffen- und Munitionsgegenständen und das Gewerbe der Büchsenmacher insbesondere; 11. die Verfertigung und der Verkauf von Feuerwerksmaterial und Feuerwerkskörpern; 12. der Handel mit gebrauchten Kleidern und Betten, mit gebrauchter Wäsche, mit altem Geschmeide und Metallgeräthe (Trödlergewerbe), dann das Pfandleihergewerbe, so weit dasselbe überhaupt gesetzlich gestattet ist; 13. der Verschleiß von Giften und Medicinalkräutern; 14. die Gast- und Schankgewerbe; 15. der Hausierhandel. Bei Anlagen von Gewerben und Fabriken, welche durch Feuerrung oder Geruch, auch Wasserkraft lästig oder gefährlich werden können, ist jedesmal die Bewilligung einzuholen. Bäcker, Fleischer und Rauchfangkehrer dürfen den einmal begonnenen Gewerbsbetrieb nicht nach Belieben unterbrechen, sondern müssen bei beabsichtigter Einstellung diese der Behörde anmelden und auf deren Verlangen das Gewerbe noch durch eine bestimmte Zeit, höchstens zwei Monate, fortführen. Gegen die Ortsbehörde kann man binnen sechs Wochen bei der Landesstelle (Statthalterei, Regierung) den Recurs (um Abhilfe) ergreifen.

Digitized by Google

Inhalt.

Kalendarium.

Festrechnung. Die vier Quatember. Von den Finsternissen. Gerichtsferien. Stempel-Angelegenheiten. Stempel-Tarif.

Genealogie des österreichischen Kaiserhauses.

Ein Dutzend Monatromane:

1. Der Mann der's ausgibt, und die Frau, die's wieder hereinbringt.
2. Mühe, Schweiß, Galle, Krankheit um 2 fl. 50 kr.
3. Duobus certantibus tertius gaudet!
4. Viel Lärm um nichts!
5. Wo ist die Idylle?
6. Die Frau muß in's Bad! —
7. Was muß man thun um die Hitze zu ertragen.
8. Kurze Geschichte einer Villa.
9. Ein angenehmer Herbst.
10. Zur Badechronik.
11. Eine Afterpartei über den Sommer.
12. Die Geselligkeits-Epidemie.

Digitized by Google

Seite.

Weltlage, Weltstand, Weltgang und Weltlauf. Humoristische Vorlesung. 3

Der Schwiegerpapa als Wahlumtreiber. Ein Blatt aus der Zeitchronik. 15

Etikette und Nonchalance. Ein Zweigespräch. . . 21

Vom seligen Leben. Frei nach Seneca. 25

Leiden eines Weltpolitikers. Jeremiade eines Publicisten. 33

Was sich die Wölfe erzählen. Mitgetheilt von einem Reaktionär und Finsterling. 38

Narren und Närrinnen. Fotografien in Lebensgröße.

1. Der Handelsliterat. 42
2. Die stolze Spanierin vom Thury. 47
3. Der Zweifache. 50
4. Der Seidene. 56
5. Der alte Schlecker. 59

Wie das Fortepiano geschaffen wurde. Eine Höllengeschichte. 64

„Es ist Alles Eins! 69

Geständnisse einer Debardeuse. 74

Profezeihungen. Von einem kleinen Profeten, der aber noch nicht ganz ausgewachsen ist. 79

Wie aus einem Herrn ein Dienstmann und aus einem Dienstmann wieder ein Herr wurde. 87

Der Geldteufel. Eine infernalische Metamorfose. . . 97

Postwesen.

Die neue Gewerbe-Ordnung.

Digitized by Google

Wichtig für Jedermann.

In meinen seit Jahren auf hiesigem Platze bestehenden **en gros** und detail Geschäfte in

Nürnberger-, Galanterie- und Kurzwaaren

empfehle ich meim reichhaltiges Lager englischer, französischer und inländischer Industrie-Erzeugnisse in Holz, Leder und Bronzewaaren, darunter die allgemein beliebten **Albums** für **Photografien** von 84 kr. angefangen bis 20 fl. pr. Stück, die modernsten **Bijouterie-Waaren**, als: **Bracelets**, **Broches**, **Colliers** und **Ringe**, Gold-, Silber-, Seiden- und **Ledergürtel** mit den schönsten Schließen hiezu, Reise- und Handtaschen, Kleider-, Kopf-, Zahn- und Nagelbürsten, Kämme für jeden Bedarf, Parfümerien, venetianischen Schmelz- und böhmische Glasperlen, französische Gold-, Silber- und **Stahlperlen** in allen Größen.

Nebstdem unterhalte ich stets ein gut assortirtes Lager von echt englischem **Marshall-Zwirn**, drei- und vierfachem englischen Strickzwirn, Häckel-, Strick- und Stickwolle, Leinen-, Baumwoll- und Sammtbändern.

Ausführliche Waaren-Verzeichnisse werden auf Verlangen gratis verabfolgt.

Leopold Wolf in **Wien,**
Stadt, hohen Markt, Galvagnihaus Nr. 487.

Digitized by Google

Schuh-Waaren

en gros & en detail

in größter Auswahl

zu den

billigsten Fabrikspreisen

unter Garantie der

besten Qualität,

für Herren, Damen und Kinder bei

HEINR. ABELES,

Wien, Stadt, Schultergasse Nr. 396.

Reparaturen werden angenommen und Preis-Courante für Kaufleute franco versendet.

Billigste und beste Anschaffung

von

Hemden und übriger Wäsche.

Ohne sich erst um den Einkauf eines guten, preiswürdigen Stoffes und eine gute Nätherin Sorge zu machen, bietet mein reichsortirtes Lager aller Gattungen fertiger Wäsche nur guter Qualität und vorzüglichen Schnittes, für welchen garantirt wird, die größte Auswahl, und bin ich durch den täglich sich vergrößernden Umsatz in der Lage, selbe zu staunend billigen Preisen und zwar 20—25 Percent billiger als früher geben zu können.

Färbige Hemden:

1 Stück mit färbigem Einsatz, früher 1 fl., jetzt 80 kr. — 1 Stück mit färbigem Einsatz, früher 1 fl. 25 kr., jetzt 1 fl. — 1 Stück mit färbigem feinem Einsatz, früher 1 fl. 75 kr., jetzt 1 fl. 35 kr. — 1 Stück ganz färbig, früher 2 fl. 25 kr., jetzt 1 fl. 70 kr. — 1 Stück ganz färbig von Cosmanosserstoff Prima-Qualität, früher 2 fl. 63 kr., jetzt 2 fl. — 1 Stück von inländischem im Auslande gedruckten Stoffe, früher 2 fl. 80 kr., jetzt 2 fl. 15 kr.

Weiße Hemden:

1 St. von weißem Schirting, schöne Faltenbrust, früher 2 fl., jetzt 1 fl. 50 kr. — 1 Stück von weißem Schirting, leinenartig, schöne Faltenbrust, früher 2 fl. 63 kr., jetzt 2 fl. — 1 Stück von weißem Schirting mit Quer- oder auch gestickter Brust, früher 3 fl. 15 kr., jetzt 2 fl. 40 kr.

Leinen-Hemden:

von 2 fl. 75 kr. bis 9 fl., nebst einem bedeutenden Sortiment aller übrigen Wäschsorten, als: Unterhosen, Unterjacken, gewirkte und gestrickte Zwirn- und Baumwollsocken, Sack-, Hand- und Leintücher, sowie Stroh- und Panamahüte neuester Façon, Reise-Kappen, Reise-Shawls, Decken, Plaids und mehrere hundert Arten von Cravaten zu überraschend billigen Preisen empfiehlt die

Wäsch- und Cravaten-Fabriks-Niederlage von

J. Otto Eisert, Wien, Leopldst., Taborstr. Nr. 320,

neben dem „Weissen Ross".

Bei Aufträgen aus den Provinzen, welche auf das Prompteste effectuirt werden, ersucht man um genaue Angabe der Halsdicke und Staturhöhe.

Digitized by Google

M. Lorenz & Sohn

IN WIEN.

Niederlage am hohen Markt,

Ecke vom Lichtensteg Nr. 539,

„zum Mohren."

Empfehlen unter Zusicherung billigster Preise ihr reich sortirtes Lager von drei- und vierfachem **Königs-Strickzwirn**, vierfachem **Wirthschaftszwirn**, echt englischem **Flachs-, Maschin-, Näh-** und **Strickzwirn**, alle Sorten weißen und gefärbten, zwei- und dreifachen **Nähzwirn**, von bester Qualität, **Rumburger** und **französischem Spinal**, alle Gattungen besonders guter, echt englischer und schottischer **Strick-, Stick-, Schling-** und **Nähwolle**, dann vierdräthige **Maco-Strickwolle**, von außergewöhnlicher Festigkeit des Fadens; **Nähseide, Eisengarn**, türkischrothe **Merkwolle** und **Leinenzwirn** auf **Karten gewunden**; **Schuhgarn, Holznägeln, Stiefelstrupfen, Schnürriemen, Wollbörteln, Wollschnüre, Lampendochte, Futterwolle, Watta**; alle Sorten **Mousseline-, Perkail-, Wallis-** und **Körperbänder**, gestreifte **Schürzen-** und **Fatschenbänder**, zugerichtete und unzugerichtete **Leinenbänder**, dann **Fischbein, Rohr, Crinoline-Federn, Nadeln, Hafteln, Knöpfe**; alle Gattungen **Hemdenknöpfe**, darunter die wegen ihrer Dauerhaftigkeit allgemein beliebten, von englischem **Maschinenzwirn**, mit sehr starken Ringeln, welch sich nicht biegen.

Daselbst befindet sich auch ein großes Lager von **Crinolinen** und **Roßhaarröcken, Handschuhen**, gewirkten und gestrickten **Strümpfen, Hosenträgern, Organtin, Futterleinwand**, echtem **Kölner Wasser** und vielen andern derlei Artikeln.

Digitized by Google

Neueste Glycerin-Toilett-Artikel

der k. k. landes- und ausschl. priv. Glycerin-Fabrik des

F. A. SARG in Liesing bei Wien

werden zu folgenden Preisen in unterzeichneten Depots verkauft:

	pr. Dutz.	pr. Stück
Toilette-Glycerin, welches sich entweder allein oder mit Wasser gemengt bei rauher, gesprungener Oberhaut zum Waschen und Einreiben sehr bewährt hat	fl. 10,50	fl. 1.—
Glycerin-Crême, bei Schrunden an den Händen und trockenen zerklüfteten Lippen vorzüglich wirksam, in Flacon	„ 6.50	„ —.60
K. k. patentirte, **allein echte flüssige Glycerin-Seife**, 40% reines Glycerin enthaltend, als Waschmittel zur Erzielung einer reinen, weichen und weißen Haut der Hände unvergleichlich, in Flacon	„ 8.50	„ —.80
K. k. patentirte, **allein echte Glycerin-Seife**, 30% reines Glycerin enthaltend, sowohl zum Reinigen der Haut, als auch zum Rasiren jeder anderen Seife vorzuziehen, in eleganten Kapseln	„ 8.50	„ —.80
detto ohne Kapseln	„ 7.90	„ —.75

Das zu diesen Präparaten verwendete Glycerin wurde in Hinsicht seiner chemischen Eigenschaft von den Herren Professor Dr. **Redtenbacher** in Wien und Ober-Medicinalrath Dr. **Wöhler** in Göttingen, so wie die Glycerin-Präparate selbst in Bezug ihrer Wirkung auf die gesunde und kranke Haut von den Herren Professoren Dr. **Hebra** und Dr. **Zeißl** geprüft und als vorzüglich erklärt, **worüber ich mich durch in meinen Händen befindliche Briefe der benannten Herren auszuweisen im Stande bin.**

Depots: **In der Stadt in sämmtlichen Apotheken** und bei

J. Ritter, Haarmarkt 730.
J. J. Bauer, Goldschmiedgasse 592.
A. Schrimpf, „zur Stadt Wien", am Graben 309.
A. Peitelschmidt, Tuchlauben 441.
Parfumeur I. B. Filz, Graben 616.
Ch. Heinemann's Parfumeriehandlung, Rabenplatz 483.
Parf. A. Maczuski, Kärntnerstr. 1053.
J. Schmidt, Parf. Grünangergasse 833.
C. Weinberger, Kohlmarkt 262.
S. Weinberger, Bischofgasse 633.

In der Vorstadt:

Apoth. zur heil. Dreifaltigkeit, alte Wieden, Hauptstr. 9.
„ z. schwarz. Adler, Landstr. 313.
„ z. guten Hirten, Jägerzeile 59.
„ z. heil. Florian, alte Wieden 447.
„ z. Einhorn, neue Wieden 484.
„ z. Schutzengel, Favoritenstr. 314.
„ z. Mariahilf, Mariah. Hptstr. 20.
Apoth. z. gold. Kreuz, Mariah. Hptstr.
„ z. Pabst, Neulerchenfeld.
„ z. St. Anna, Währingergasse 17.
„ z. Tieger, Alservorstadt.
Frank's Apoth., Leopoldst., Schiffamtsg.
C. Ch. Bussjäger, Mariah. Hauptstr. 15.
J. Kaldarara's Parfumeriehandlung, neue Wieden, Adlergasse 6.

Der **en gros Verkauf** befindet sich in der **Milly kerzen-Niederlage in Wien, Stadt, neuer Markt Nr. 1047**, woselbst bei größerer Abnahme ein entsprechender Rabatt bewilligt wird.

Digitized by Google

Die Jagd-Zeitung

in Wien,

zum Nutzen und Vergnügen aller Freunde der Natur, des edlen Waidwerk's und des Sport's überhaupt,

beginnt mit 1863 ihren **sechsten** Jahrgang, und laden wir alle Verehrer der ritterlichen Waidlust zur Pränumeration ein. Außer zahlreichen selbstständigen Artikeln und Referaten bringt diese Zeitschrift — **und zwar sie einzig und allein** — Original-Berichte über sämmtliche Hofjagden und andere große Jagden Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs und Englands, sowie die hierauf bezüglichen Schußlisten nach den **amtlichen** Daten. Monatlich zwei Nummern, je zwei Bogen in Lex.-Oktav. Preis mit direkter Postzusendung aus Wien, pro Jahr für Oesterreich **fl. 8 ö. W.**, pro Semester **fl. 4 ö. W.**, für die deutschen Postvereinsstaaten pro Jahr Rthr. **5 . 10 Sgr.**, pro Semester Rth. **2 . 20 Sgr.** Abonnements **franco** an die

Jagd-Zeitung in Wien.

BÜCHER,

alte oder neue, werden gekauft, verkauft, umgetauscht zu den billigsten Bedingungen in der

Wallishausser'schen Buchhandlung

(Josef Klemm),

Wien, Stadt, hoher Markt Nr. 541,

(ANTIQUARIAT: ebendort im 1. Stock.)

Diese Buchhandlung verfügt über sehr grosse Büchervorräthe, wodurch der Verkehr mit derselben erleichtert und beschleuniget wird.

Digitized by Google

— Verlag von **H. Markgraf & Comp.** in Wien. —
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Conversations-Lexikon
für
Geist, Witz und Humor,
herausgegeben von
M. G. Saphir und Adolf Glaßbrenner.

Zweite gänzlich umgearbeitete und reich vermehrte Auflage.

Das Lexikon, alphabetisch geordnet, enthält eine Schatz von Anecdoten, wie er in solcher Auswahl und Glanz nirgend vorhanden; außerdem aber eine höchst witzige und satyrische Definition von mehr als 3000 Wörtern aus dem Reiche der Politik, der Wissenschaft und Kunst, der Gesellschaft, des Handels und Verkehrs; ferner die pikantesten Aussprüche und geistvollsten Gedanken berühmter Humoristen, Dichter, Staatsmänner und Notabilitäten jeder Art; komische Vorträge und Reden, Aufsätze, Gedichte, Epigramme, Parodien, Curiosa aller Gattungen u. s. w. Man schlägt eine beliebige Seite und — zugleich ein Gelächter auf. Man schlägt Kindtaufe, Hochzeit, Polterabend, Toaste ꝛc. auf, und Jeder wird Das finden, was man zum Vortrag für diese Zwecke sucht. Das Lexikon wird ein Brockhaus sein, bis an das Dach gefüllt mit Geist, Witz, Humor, Satyre, Ironie, Persiflage ꝛc., daher ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann!

Vollständig in 36 Lieferungen. Preis einer jeden Lieferung nur 25 Nkr.

Buch der Weisheit. Dumme Blätter zur Belehrung, Erbauung und Beförderung einer guten Verdauung. Mit vielen Illustrationen. Preis 36 Nkr.

Humoristischer Jägerkalender für 1863. 2. Jahrgang. Herausgegeben von Dr. Joh. Nep. Vogl. Mit Illustrationen. Preis 60 Nkr.

Ungezogene Kanonen. Im Vereine mit mehreren satyrischen Freischützen herausgegeben von Aristophanes d. j. Mit vielen Illustrationen. Preis 36 Nkr.

Lustiger Luach. Humoristischer Kalender für Israeliten für 1863. Herausgegeben von David Maier Purimspieler. Mit vielen Illustrationen. Preis 60 Nkr.

Humoristische Spitzkugeln. Im Vereine mit mehreren satyrischen Freischützen herausgegeben von Aristophanes d. j. Mit vielen Illustrationen. Preis 36 Nkr.

Saphir's humoristisch-satyrischer Volks-Kalender für 1863. Fortgesetzt und herausgegeben von Dr. Märroth. 15. Jahrgang. Mit vielen Illustrationen. Preis 70 Nkr.

Digitized by Google

Für wenig Geld viel Lachstoff.

Allgemein belustigende Geschichten- und Anekdotenbücher mit burlesken Bildern.

Frische Judenkirschen. Neue Folge. Eine Sammlung witzigster Anekdoten, Einfälle, Schwänke und Schnurren von Juden und Judengenossen, von **Justus Hilarius.** Mit 18 color. Kupfern und jüdischem Hochzeitswalzer. Taschenformat. Neu, cartonirt. **Nur 25 Ngr.**

Coulissenblitze in Anekdoten, Schwänken, Schnurren und Einfällen auf Theater und Schauspieler geschleudert, von **Justus Hilarius.** Mit 6 color. Kupfern. Taschenformat. geh. **Nur 10 Ngr.**

Frische ungarische Paprika. Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und belustigender Anekdoten, von **Bolond Mischko.** Zweite Auflage. Mit col. Kupfern. 8. geh. **Nur 15 Ngr.**

Verlag von **Ignaz Jackowitz** in **Leipzig.**

Prato, süddeutsche Küche. 3. Aufl.

Im Verlage von **Aug. Hesse's** Buchhandlung in Graz erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die süddeutsche Küche auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte mit Berücksichtigung des Thee's für Anfängerinnen sowie für praktische Köchinnen zusammengest. v. Kath. Prato.

Dritte bedeutend vermehrte, verbesserte Auflage. Gr. 8° eleg. geh. 2 fl., sehr elegant geb. in engl. Calico 2 fl. 60 kr.

Kaum **drei** Jahre sind verflossen, seitdem die **erste** Auflage dieses Buches erschien, und schon ist in Folge der Anerkennung, welche dasselbe überall, wo es bekannt wurde, gefunden, und der Beliebtheit, welcher es sich bereits allgemein erfreut, die **dritte** Auflage nöthig geworden.

Auch diese ist wieder sorgfältig durchgesehen und **vielfach vermehrt** und **verbessert,** daher wir dieselbe allen **Hausfrauen** und **Denen,** die es werden wollen, auf das wärmste empfehlen können. Es enthält einen wahren Schatz leichtfaßlicher Recepte, welche sämmtlich die Probe glänzend bestanden, und dieselben in den Stand setzen, **mit vergleichsweise geringen Kosten einen höchst schmackhaften und doch an Abwechslung reichen Tisch zu führen.**

Ausführliche Inhalts-Verzeichnisse stehen auf Verlangen gern zu Dienste, auch theilen wir das [illegible] Denen, die es noch nicht kennen, aber kennen zu lernen wünschen, [illegible] zur Einsicht mit.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google